erm.
54
10

P.o. germ. 1564 f-10

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

41

<36604913660019

<36604913660019

Bayer. Staatsbibliothek

Phantasiestücke und Historien,

von

C. Weisflog.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Zehnter Band.

Dresden und Leipzig,
in der Arnoldischen Buchhandlung,
1828.

71

P.O. germ. 1564 g-10

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

BG

Phantasiestücke und Historien

von

C. Weisflog.

Zehnter Theil.

Inhalt:

1 Der Pudelmütze Tod und Hochzeit.

2 Ernst ist das Leben, heiter ist die Kunst.

3 Verse.

4 Das stille Wasser.

37/167/185

Der Pudelmütze Tod und Hochzeit.

Siehe den ersten Band der Phantasiestücke und Historien.

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Hast Du jemals einen schönern Decembertag erlebt, als heut? — fragte der alte würdige Hoforganist Andreas die treue Schicksalsgenossin, die eben das letzte Täßchen Kaffee eingeschenkt, und schauete mit Sehnsucht durch's Fenster hinab in den weiten Platz vor seiner Kirche, wo die Schuljugend in der Zwischenviertelstunde lustig das Kalb austrieb. Wie warm, wie mild scheint diese Nachmittagsonne! Wie fröhlich summen noch die Fliegen an der Mauer! Ist es nicht, als ob das alte Jahr wie ein freundlicher Greis uns zulächle und nicht scheiden könne, ohne herzlichen Händedruck?

Und doch — seufzte Margaretha — welch' ein Tag des Schreckens für uns vor acht und zwanzig Jahren! denn ist es nicht gerade heut jährig,

Bayerische Staatsbibliothek München

daß unser liebes Buchenrode abbrannte und wir als arme Flüchtlinge die Stätte, wo wir zehn Jahre glücklich gewesen, verlassen mußten? ich, in meinem Arm und an meiner Hand die zitternden, weinenden Kinder, Du baarhäuptig, da Du über die Rettung Deiner dreihundert Orgelvorspiele den Hut verloren? — Ach, eine traurige Erinnerung! —

Eine traurige? — antwortete er, sanft verweisend. Margaretha! Versündige Dich nicht an unserem Herrgott! Hat sich nicht das Dörflein aus seinen Ruinen gehoben, wie der Vogel Phönix aus seiner Asche? Stehen nicht da die Häuser stattlicher, als sie vorher gestanden? Prangt nicht da ein neues Gotteshaus, Schule und Pfarrwohnung mit leuchtenden Ziegeldächern, wo vorher der baufällige Schindelthurm, die Wohnung der Eulen und Fledermäuse, sich spitz empor streckte und ärmliche Schobenhütten aus den Linden und Eichen hervorblickten? Und haben nicht alle, die damals verzweifelnd jammerten, nun lange schon das Unglück verwunden und sich zu erhöhetem

Wohlstande herauf gearbeitet? — War nicht jener schreckliche Brand der Impuls zu verstärkter Anstrengung und Thätigkeit, ohne welche die guten Buchenroder arme Lumpe geblieben seyn würden, wie sie es waren? — O Margaretha, weißt Du denn nicht, wie die christliche Gemeine singt?:

Er hat noch niemals was versehn
in seinem Regiment,
denn was er thut und läßt geschehn,
das nimmt ein fröhlich End.

Und wenn Du nun gar vollends Dich bedenkst, mich und unsre Kinder; wären wir denn jetzt das, was wir alleweile sind, wenn uns der Herr, der uns lieb hatte, damals nicht etwas weniges gezüchtiget hätte? — Müßte ich nicht ohne das Unglück noch jetzt, auf meine alten Tage, im mühseligen Tretkrahne des Schulmeisterirens mich abarbeiten, statt daß ich jetzt gemächlich meiner herrlichen Musica leben und mich an ihr erquicken kann, so wie am Gläschen Würzburger, das mir als Dorfcantor doch immer und ewig unter die pia desideria gehört haben würde? — Und könn-

test Du wohl Spitzenhauben und Marderpelz tragen, wie jetzt? — Und hätten wir die Kinder so erziehen und versorgen können, wie es geschehen? — — Wohl schnitt uns damals der Willkommen des vetterlichen Lederhändlers in die Seele. — — Nun, er liegt lange schon, als verachteter Bankerottier, im Winkel an der Kirchhofmauer! — Wohl brannte mir damals das Achtgroschenstück des Justizrathes, der im Zuchthause seinen Lohn gefunden, wie ein höllischer Glühpfennig in der Hand; aber führte uns nicht der himmlische Vater aus diesem Trübsal wunderbar, durch den edeln, räthselhaften Bastian zum Glücke?

Du hast Recht, Vater! — entgegnete Margaretha — der Tag war kein Unglückstag!

Und hast Du denn vergessen — fuhr der Alte noch eifriger fort — welche Ehre, eben des Tages wegen, der doch daran Schuld war, uns vor drei Jahren zu Theile worden, wo ich mein fünf und zwanzig jähriges Hoforganistenjubiläum und den sechs und zwanzigsten Geburttag meiner

Pudelmütze feierte? wie da alle unsre Lieben fröhlich und wohlgemuth um die freundliche Tafel saßen, das Bild unsers Bastians geholt wurde und selbst unser Landesvater mir das gnädige Glückwünschungschreiben und den Korb mit dem köstlichen Sillery schickte?

Wie könnte ich das vergessen? — rief Margaretha mit glänzenden Augen.

Und die Rede — setzte der Hoforganist wie begeistert hinzu — die mein Special, der Advocat, an die Pudelmütze hielt — o Sapperment! — mußte man nicht mit dem einen Auge darüber lachen, und mit dem andern weinen nolens volens, in süßer Wehmuth?

Und hat nicht der gute Herr, der ein Pfifficus ist — fiel Margaretha lächelnd ein — schweres Geld damit verdient, daß er's drucken lassen? mehr wie Du, mit den dreihundert Orgelvorspielen, die niemand mochte?

Wohl bekomm' es ihm! — erwiederte Andreas — hat er doch auch Verdruß deßhalb erlebt!

Verdruß? fragte Margaretha.

Nun freilich — antwortete er. Mag ein Autor noch so hieb- und schußfest gegen die Anfälle beißiger Recensenten seyn; können sie ihm auch an Leib und Seele nichts schaden; ärgern wird ihn der Muthwille doch. Und ein solcher ist ja wirklich gegen unsern Freund verübt worden. Denn hat nicht ein kritisches Drehschaf, aus seinem Stalle heraus, — das heißt, aus einer Literaturzeitung — in die Welt hinein geblökt, daß die ganze Geschichte, wie der Special sie erzählt, gar miserabel und voller Unwahrscheinlichkeiten sey? — Du mein Gott! — Unwahrscheinlich! — Und haben es doch wahr und wirklich selber erlebt, von A bis Z! — Was findet ein solcher Dominus nicht alles unwahrscheinlich, der, trotz alles eigenen beträchtlichen Dünkels, dennoch nicht weiter zu schauen vermag, als seine Nase reicht! Freilich, hätte der Bastian mir damals bei dem Kürschner Kilian Brustfleck gerade herausgesagt: werthester Herr Cantor, das und das hab' ich für Euer Edeln im Sinne, vor der Hand aber eine

warme Stube und was sonst zur Leibesnahrung und Nothdurft gehört, für Dieselben und schätzbare Familie; wer weiß, ob es dann der scheinbaren Arretirung bedurft hätte. Aber konnte denn der Bastian damals so sprechen? Wußte er denn in dem Augenblicke selber, wie und auf welche Art sein Plan sich gestalten und zur Erfüllung gebracht werden würde? — Und hatte ich nicht, durch sein abschreckendes Aeußere in Furcht und Entsetzen gejagt, mit übereilter Hast mein Mißtrauen gegen ihn sehr deutlich, ja fast beleidigend zu erkennen gegeben und unumwunden gesagt: daß mich nichts in dieser verruchten Stadt aufhalten solle, und ich meinen Stab weiter setzen werde? Konnte der Bastian, nach allen solchen Aeußerungen und bei dem Bewußtseyn des fatalen Gesichts, mit welchem ihn das Schicksal begabt, erwarten, daß ich ihm trauen, seine Vorschläge annehmen und ihm folgen werde? — Handelte er nicht so, wie er eben handeln mußte, ganz in seinem Charakter und wie es die Umstände mit sich brachten? — Wenn doch daher solch' ein

Recensent sich den geilen Federkitzel mit etwas Handarbeit — etwa mit Holzhacken — vertriebe, und ein andrer, der es besser meint, dem Dinge Geschmack abgewonnen, dabei aber auch das und jenes daran zu makeln gefunden, an die Xenie dächte:

Sehet, wie artig der Frosch da hüpfet, nur find ich die vordern
Füß' ein wenig zu kurz, so wie die hintern zu lang.

Doch was kümmern uns die Recensenten! — Sollen wir mit dem Geschwätz über ihr Thun und Treiben den herrlichen Nachmittag versäumen? — Mit nichten! — Wir wollen dem Tage sein Recht anthun und ihn einmal feiern auf ganz eigene Weise. Wir wollen nämlich denken, wir kämen so eben aus Buchenrode vor acht und zwanzig Jahren. Nicht wahr, Mutter, das ist ein scharmanter Einfall, und Du gehst mit spazieren ein Stündchen? Sind wir die Mauer herum, so sind wir am Thore. Dann biegen wir rechts durch die Gärten auf die Landstraße und wandern

da über die Brücke in die Vorstadt und zum andern Thore ein, wie damals, und denken, wir wären noch jung und flink, wie damals.

Ich bin dabei! — rief Margaretha freundlich — und fahre nur in den Pelz! Und geschäftig und eilig reichte sie dem Alten den Stock mit dem silbernen Knopfe und den Hut.

Stock und Hut? — dehnte der bedeutsam. Den ersten lass' ich gelten, aber den Hut? — Nein, Margaretha! — der bleibt heut zu Hause, der darf heute nicht mit. — Hole mir die Pudelmütze! nur mit ihr kann und mag der Gedächtnißgang gethan werden. Denn gehört sie nicht zum Tage, wie zur Familie?

Mit der Pudelmütze? — lallete Margaretha erschrocken, und die Hand, die schon nach dem Pelze an der Wand langte, sank ihr zurück auf die Schürze. Was denkst Du? — Andreas! — Willst Du Dich blamiren? — Trägt denn irgend ein Vornehmer noch eine Pudelmütze? Würde sich das für Dich schicken? Würden uns nicht die Jungen auf der Gasse nachlaufen?

Mögen sie! — lachte er gelassen — sie wollen auch eine Freude haben, deßwegen soll der Mütze doch ihr Recht wiederfahren. Denn des alten Freundes muß man sich nimmer schämen.

Und das wäre Dein Ernst? — forschte sie.

Mein völliger! antwortete er ganz erstaunt, und ich weiß nicht, wie Du mir vorkommst, Margaretha! — wie die arme Mütze so auf einmal Dir ein Anstoß seyn kann. Dein Ernst ist es wahrhaftig nicht, dazu kenn' ich Dich. Darum laß uns heut einmal Jungseyn spielen, jung und freudig, wie vor acht und zwanzig Jahren und im vollständigen Costüm.

Spiel es allein! — murrete sie — Denn lässest Du die Mütze nicht zu Hause, so geh' ich nicht mit. Zum Gespötte mach' ich mich nun und nimmermehr, und wenn — —

Das verlangt niemand! — unterbrach er — Um die Stadtmauer herum sieht uns kein Mensch und wenn wir zurück kommen, ist's dunkel. Und wer wird denn auch spotten? — Sind die, die es

könnten, unserer Beachtung werth? — Darum, Mutter, sey vernünftig und hole die Mütze!

Ich bin vernünftig! — eiferte sie — Aber Dir ist es egal, ob sich etwas schickt oder nicht! — Ein Hoforganist mit einer Pudelmütze, und noch dazu mit einer, wie sie gar nicht mehr Mode sind, das wäre ein Gericht für den Pöbel! — Und ich sollte der Bärführer seyn!

Der Bärführer? — polterte er — Tausendsapperment; — den Augenblick die Mütze her!

Und da galt denn weiter kein Zögern. Margaretha brachte sie schweigend, legte sie mit abgewendetem Blick auf den Tisch und drehte sich nach dem Porzelanschranke.

Nun? — fragte er nach langer Pause — wie ist es? — Gehst Du mit?

Nein! — antwortete sie kurz — Ich gehe nicht mit!

Und das könntest Du über Dein Herz bringen? — stammelte er, fast bittend — heute? — gerade heute?

Setz' den Hut auf! — schmollete sie, noch immer abgewandt.

Deiner Rechthaberei wegen? entgegnete er — Deiner thörigen Ideen von Vornehmseyn und Schicklichem wegen? — Nein! Nun besonders bleibt es bei der Mütze!

Und ich zu Hause! — rief sie.

Bleibe! Bleibe! — zürnte er und warf grimmig die Thür hinter sich zu, daß die Fensterscheiben klirreten. — O mein Gott! — Sie kann es wirklich über's Herz bringen! — Sie geht wirklich nicht mit! — Sie verläßt mich! — Zum ersten Male; — und gerade heute! — Sie verschmäht Dich alten Hausfreund, Dich meine treue Mütze, — — weil Du außer der Mode und ihr nicht vornehm genug bist! — — Und kein Bärführer will sie seyn, zur Ergötzlichkeit der hochlöblichen Herren Straßenjungen! Nun so fahre zum Henker, Du alberner Glaube an Gemüth, Lieb und Treue!

Mit Galle im Herzen trat er hinaus in den milden Sonnenschein. Seine Gefühle waren mit

einem Male verwandelt. Er bemerkte kaum mehr das freundliche Scheidelächeln des Jahres, das ihn noch vor wenig Minuten so entzückt, ja es schnitt sogar der Contrast dieses stillen Friedens der Natur mit dem Sturme seines Innern, tief in seine verwundete Seele. Bald mäßigte sich jedoch die Hast der ersten Aufwallung, die seine Schritte beflügelt, aber es war kein Zeichen der wiederkehrenden Ruhe. Sinnend und träumend schlich er nun an der hohen Stadtmauer dahin, kam zum Thore hinaus, durch die Gartenwege hinüber zur großen Landstraße, er wußte nicht wie. Nur erst, als er die lange Allee sah, die nach Buchenrode führt, und die Windmühlen-Hügel, von wo er vor acht und zwanzig Jahren mit den Seinen zum ersten Male diese Stadt erblickt, erwachte er aus seiner Lethargie. Damals, ja damals — jammerte er — war ich abgebrannt, ein Heimathloser — — und dennoch glücklich! — Denn folgte nicht sie mir getreulich? — Wähnte ich nicht da, daß sie mich liebe? — — Und jetzt? — Bin ich nicht erwacht

aus dem glücklichen Traume zur Ueberzeugung, daß es nicht ihr Ernst gewesen, daß ihr ein Schwarm muthwilliger Straßenbuben, ein falscher Begriff von Ehre näher dem Herzen liegt, als ich? — Hier war es — seufzte er, als er auf der Brücke stand — wo wir im Schneegestöber, auf den steinernen Bänken des Geländers, ausruheten von der mühevollen Wanderung. Damals stürmte eisiger Winterfrost um mein unbedecktes Haupt und doch war es mir warm im Herzen, von Glaube, Liebe, Hoffnung. Jetzt ist mein Kopf warm, und tödtende Kälte in's Herz gezogen. Denn wer soll, wer kann mich lieben, wenn *sie* mich nicht liebt, die einen Lebensweg von vierzig Jahren mit mir gewandelt? — An wen soll ich glauben, wenn *sie* mich betrogen? Was bleibt mir zu hoffen? — — Das einsame Grab! Traurig saß er auf der Steinbank, das Haupt auf den Arm gestützt. Es war ihm heiß und bange. Er mußte die Mütze abnehmen und sich den perlenden Schweiß trocknen. Vor sich hin setzte er sie auf das Geländer und schauete in die

Fluth. Der letzte purpurne Abendstrahl zuckte durch das fast entlaubte Gesträuch am Ufer des Stromes und aus dem Gesträuch leuchteten wie Feuerfunken hier und da einzelne Trauben der Pfaffenhütlein, um welche noch zirpend ein einsames Rothkehlchen hüpfte.

Du wenigstens bleibst in der Mode, du herrliche Natur! — rief der Trauernde wehmüthig, doch fast höhnisch — Deiner schämt sich niemand, du magst dich mit Rosen putzen wie eine Braut, oder, wie ein Greis, Abschied nehmend zur Ruhe gehen! Nur das Menschliche, nur das, was unser Wahn und unsere Klugheit bildet, huldiget der frivolen Tyrannin, die unbeständig und launenhaft, täglich die Farbe wechselt. Und nicht blos Hasenfüße, nicht blos junge Laffen beugt sie unter ihren Scepter, nein, — auch Matronen! Seyd, was ihr wollet, seyd dumm, seyd schlecht; — nur seyd mode! Die Tugend, verschmäht sie nicht die altväterische Form, wird in die Rumpelkammer verwiesen, das Laster, das Verbrechen beneidet, wenn es im Gewande der Mode er-

scheint. Das Kind schämt sich der Aeltern, wenn sie sich nicht kleiden und haben, wie die Närrin gebietet! Vierzigjährige Gattenliebe scheidert an einer Pudelmütze, die kein Vornehmer mehr trägt! — — Das Wetter über Dich, verruchtes Gespenst! In die allerunterste Hölle mit Dir! — — Auch den Frieden meines Lebens hast Du gestört und vernichtet, Du elender, formloser Wechselbalg! — — Ein reicher Mann war ich, und Du hast mich zum Bettler gemacht! Tausendsapp — —

Schreck des Todes lähmte die Zunge des Ekfernden, der unter diesen Exclamationen aufgesprungen. Das Wort erstarb ihm im Munde, denn er hatte ja im Grimme — — die Mütze herunter gestoßen vom Geländer, daß sie rettungslos in den Strom fiel. — — Seine Arme sanken, wie vom Schlage gerührt, herab, und das erste Wort, dessen er mächtig wurde, war wieder ein, jedoch nun mit leiser, bebender Stimme vollendetes: Tausendsappxerment!

Wie er auch nun die Hände nach der Verlornen rang, wie er auch jammernd sich weit über das Geländer bog, — — die treue, liebe Mütze schwamm unwiederbringlich dahin in den Wasserwirbeln. Kein rettender Kahn war in der Nähe. — Noch einmal tauchte sie auf, wie zum letzten wehmüthigen Grusse, dann war sie verschwunden in dem abendlichen Nebel, der schon über dem Wasser lag.

Vale! — Vale! — rief ihr der Tieferschütterte nach. Ach! daß Du so enden mußtest! — Nicht einmal mit Blumen kann ich Deinen Grabhügel schmücken und den Denkstein darauf setzen, mit der Schrift: Hier ruhet meine geliebte Pudelmütze! Die Welle des Flusses wird Dich in's erstaunte Meer führen, wo Vieles begraben liegt in weitem, unendlichem Vergessen!

Eine Thräne rollte ihm die Wange herab und er schämte sich der Thräne nicht. Sie galt ja einem alten, geschiedenen Freunde. Aber mit dem fallenden Tropfen lösete sich auch die Schärfe seiner Empfindung in Sanftmuth und Milde.

Ihm war, als werde ein Vorhang von seiner Seele hinweg gezogen, der ihm vorher die Wahrheit verhüllet. Ja — rief er und war, trotz des unendlichen Schmerzes, der ihn ergriffen, doch wieder glücklich — ja, das war es, — Ahnung des Unglückes war es und nicht Herzenshärte und Gemüthlosigkeit, was das Weib so widerspenstig machte — — Margaretha! Du bist mir doch gut! — O hätte ich Dir gefolgt, die Mütze wäre noch daheim im sichern Schranke! — Nein! nicht die Mode, das dunkle Verhängniß sprach warnend aus Dir und ich that Dir Unrecht!

Fast hätte er sich nun freuen können über den Verlust, ja, ein Lächeln zuckte sogar um seinen Mund, darüber, daß er nun eben im rechten, wahren Costüm seiner Wanderung sey, wie vor acht und zwanzig Jahren, nämlich — wiederum baarhäuptig. Aber dieses Lächeln ging schnell in einem sehr wehmüthigen Gefühle unter. Es gemahnte ihn, als ob der Tod und das Scheiden der Pudelmütze seinen eigenen Tod,

sein eigenes Scheiden verkündige. Es war ihm, als sey sie ihm vorangegangen, als sey der Baum umgehauen, in dessen laubigem Wipfel eine Elfe gelebt, die nun auch sterben müsse, und in diesen melancholischen Empfindungen, die von den Gefühlen der innigsten Liebe zu seiner treuen Baucis veredelt wurden, die er nun auch bald verlassen zu müssen wähnte, und der er doch das angethane Unrecht so gern noch recht lange vergütiget hätte, kam er spät im Dunkeln, Schweißtropfen auf der Stirn und innerlich frierend, nach Hause.

Mein Gott! — rief Margaretha, die den lieben Alten, trotz seiner Ungebehrdigkeit, schon lange ängstlich zurück erwartet, und wohl zwanzigmal zum Fenster ausgeschauet hatte und auf die Gasse getrippelt war, ob er denn noch nicht komme — wie er endlich so herein in die Stube trat, erschrocken: Vater, was ist Dir? — — Ist Dir ein Unglück begegnet? — Wo ist die Mütze?

Die ist todt, liebes Weib! — antwortete er traurig, mit wehmüthigem Kusse.

Todt? fragte sie erstaunt.

Ja, todt! mausetodt! — stöhnte er, sank in seinen Polsterstuhl und erzählte nun keuchend, was sich zugetragen und wie er doch durch das Unglück bekehrt worden zur reuevollen Abbitte seiner gegen sie verübten Unbilden.

Ach, denke nicht daran — fiel sie ihm sanft in die wohlthuende Rede und meinte, es wäre freilich besser gewesen, wenn er ihr dießmal gefolgt hätte, daß aber auch sie besser gethan, wenn sie mitgegangen und daher bei der Sache der eine dreißig, der andre ein halb Schock werth sey, und trocknete ihm die Stirn und stopfte ihm die Pfeife und eilte, das labende Warmbier zu bereiten, damit ihm die Alteration und der Gang in der nebelnden Abendluft, baarhäuptig, nichts schade, die er ja nicht mehr so vertragen könne, wie damals.

Und wirklich, der Körper ging aus der psychischen und physischen Erschütterung für den

Augenblick unverletzt hervor. Aber den Geist drückte das dunkle, ahnende Vorgefühl des Todes. Mochte die Vernunft entgegnen, was sie wollte; eine leise Stimme rief ihm zu: bereite Dein Haus, denn Du mußt sterben! Was ihm sonst, im Bewußtseyn vorwurfloser Rechtlichkeit nicht die mindeste Unruhe verursacht hatte, das erfüllte ihn nun, da es ihm so mystisch zugeflüstert wurde, mit Entsetzen. Trübe und in sich gekehrt saß er nun stundenlang, ohne ein Wort zu sprechen. Seine sonst so joviale Laune brach nun nur selten hervor, wie ein Sonnenblick aus düstern Wolken, und endlich — wie es nicht anders seyn konnte — wurde dennoch auch seine Gesundheit von dem heimlichen Kummer angegriffen, den er lange niemandem entdeckte, — selbst nicht Margarethen. Doch, als diese nicht nachließ nach der Ursache dieses, mit Tag zu Tage zunehmenden Schwächerwerdens des geliebten Alten zu forschen, da vertrauete er es ihr, daß nun die Zeit auch seines Scheidens und seiner Trennung von ihr nicht mehr ferne sey. Der Scherz, mit welchem sie

Anfangs die Sache behandelte, dann vernünftige Vorstellungen und die erhöhete Zärtlichkeit, mit welcher sie nun sein pflegte und ihn hätschelte, alles half nichts. Die fixe Idee blieb, sichtbar schlich er dem Ziele entgegen und heimlich weinte Margaretha stille, jammernde Thränen, heimlich zitterten die Kinder über den, ihnen bevorstehenden Verlust.

So kam das fröhliche Weihnachtfest heran mit seinen Ueberraschungen und Christbäumen. Auch die Enkel des Hoforganisten hüpften und sprangen jubelnd um den lichterhellten Tisch der Bescheerung bei dem Großvater. Er scherzte nicht mit, wie sonst, so, daß auch der kleine Wilhelm sich nicht enthalten konnte, ihm deßhalb Vorwürfe zu machen und zu sagen, daß, wenn er nicht mit auf dem bescheerten Rothschimmel reiten wolle, es gar kein rechter heiliger Christ sey, auch eben darum der Ziehhanswurst keine Courage habe, die rechten Faxen zu machen.

Und so war denn auch das neue Jahr mit einer kalten, flimmernden Schneedecke und seiner

Schlittenbahn erschienen, der starre Januar fast zu Ende, trauriger und trüber nur die sonst so heitere Familie. Da, an einem Tage plötzlich, änderte sich alles.

Noch das Mittagmahl war einsylbig und gedrückt vorüber geschlichen. Andreas hatte den ganzen Morgen und nachher auch den Nachmittag georgelt in der Kirche mit seinen schwachen, sinkenden Kräften, — traurig, den Fröhlichen, zum glücklichsten Tage ihres Lebens, nämlich zu mehreren, in dieser Zeit sich drängenden Hochzeiten. Da empfingen ihn, als er um vier Uhr aus der Kirche kam, freudestrahlende Augen seiner festlich geputzten Margaretha. Er stutzte, doch schweigend und matt ließ er sich den Schlafrock anziehen, machte sich's bequem im Polsterstuhle, trank zur dampfenden Pfeife sein Nachmittagtäßchen und dachte: wer weiß, welchen Besuch die Mutter indeß gehabt, oder abgestattet. Da aber läutete in der Küche die Mörserkeule, die das Gewürz stieß, in den lieblichsten Kuchen- und Mehlspeisetönen; da schlüpfte die alte Hede-

wig verstohlen zur Hausthür hinein mit dem stattlichen Karpfen im Netze, das sie unter der Schürze zu verbergen suchte; da knisterte draußen auf dem Herde verdächtiges Feuer; da war es, wenn die Thür sich öffnete, als röche es ergötzlich nach Braten und als plauderten leise geschäftige Frauenstimmen. Da spitzte der Alte aufmerksamer die Ohren. Er sollte zwar von dem Allen nichts merken; aber wie wäre das möglich gewesen? Er merkte es doch und fragte erstaunt: was ist denn das für eine Unruh? was giebt's denn so heimlich? — Ist nicht eine Wirthschaft im Hause, als ob auch bei uns Hochzeit seyn solle?

Und die ist auch! — antwortete Margaretha mit ununterdrückbarem Jubel. Gewesen, gewesen ist die Hochzeit, und nun geht's über den Schmaus her, und unsre Kinder sind alle dabei und der Herr Oberpfarrer mit der Frau Liebsten, und der Special! Und ich gebe den Schmaus und habe die Gäste geladen.

Meinen Leichenschmaus! — rief der Hofor-

ganiſt traurig — und ich ſoll wie Kaiſer Carolus Quintus mein eignes Begräbniß feiern!

Ach, warum nicht gar — fiel Margaretha ein — Das Geburtfeſt zum neuen, langen, fröhlichen Leben!

Nun ſo rück' heraus, Mutter, mit der Sprache — bat er — und löſe das Räthſel!

Geduld! — lachte ſie — Geduld iſt ein köſtliches Kräutlein und Chriſtum lieb haben beſſer, als alles Wiſſen!

Ei! — Sieh doch! — dehnte er, faſt empfindlich.

Und einen alten Freund ſollſt Du wieder ſehn — ſetzte ſie ſchnell begütigend hinzu — einen recht lieben!

Einen alten Freund? — wiederholte er verwundert — den Vetter Gewürzkrämer? — — den Hofrath aus Dresden? — den Badedoktor? — den Schulkamerad aus — —

Margaretha hörte ſchon den Anfang ſeiner Fragen nicht mehr. Sie war zur Thür hinaus geeilt und kam, eh' er geendet, zurück, mit

einer tiefen Schüssel, über deren bergähnlichen Inhalt ein Tuch gedeckt war. — Den, den bring' ich Dir! rief sie und Thränen rollten ihr über die freudeglühenden Wangen.

Wa — — wa — was? — stammelte er und erhob sich ahnend vom Lehnstuhle, legte zitternd die Pfeife vor sich hin auf den Tisch und zog das Tuch hinweg. — Meine Pudelmütze? — Ist es möglich? — Ist es wirklich? — Dich seh' ich wieder? — Dich Verlorne? — Du bist wieder auferstanden vom Tode? — Du lebst?

Sie lebt! — schluchzte Margaretha am Halse des geliebten Mannes, — sie lebt, und auch Du sollst leben!

Und es ist kein fac simile? — fuhr er mit glänzenden Augen fort, indem er die Mütze, sie hoch auf seiner Hand haltend, von allen Seiten betrachtete — Du wärest es wirklich? Originaliter?

Wirklich, wirklich! — versicherte Margaretha — Du solltest es freilich erst beim Braten erfahren; aber konnte ich denn so lange warten? Hätte mir das Geheimniß nicht das Herz abge-

drückt? — Denke Dir: Du warst eben um zwei Uhr in der Kirche, ich saß am Fenster und strickte; da kam wieder ein neuer Schlitten mit Hochzeitgästen und hielt, wie die andern, bei Küsters. — Als der Bräutigam abstieg — nein, von der Ueberraschung hast Du keinen Begriff! — entfiel mir vor Schreck der Strickstrumpf. Aber der Schreck war ein freudiger. Denn was trug der Bräutigam auf seinem Kopfe? — Unsre Pudelmütze, wie sie leibt' und lebte. Ich erkannte sie gleich wieder, an dem himmelblauen Schildlein vorn mit der schmalen goldnen Tresse, und wie ich genauer hinsehen konnte, an den kleinen Buchstaben im Schildlein: K. B. Kilian Brustfleck. Ich ließ Gestricke Gestricke seyn und sprang hinaus, aber zu spät. Das Brautpaar mit den Gästen trat eben in die Kirche zur Trauung und drinnen hörte ich Dich orgeln: In allen meinen Thaten. — Nun, Du sollst mir doch nicht entgehen! — sprach ich und lauerte den Brautzug bei Küsters ab. Ja — es war unsre Pudelmütze, die so eben Hochzeit gehabt. Lieber Freund —

drängte ich schnell in den Bräutigam — wo seyd Ihr denn her, und wie kommt Ihr zu der Mütze?

Ich bin der Großgärtner Lamprecht aus Kleedorf, antwortete der Bräutigam — und die Mütze hab' ich gefangen.

Gefangen? fragte ich erstaunt.

Ja, gefangen, — entgegnete er lächelnd — an meinem Verlobungtage, am achtzehnten December vorigen Jahres, an der Grundangel, die ich am Ufer des Flusses gelegt, der von hier nach Kleedorf geht. Ich wunderte mich freilich nicht schlecht über den seltsamen Fisch und wollte den von Schlamm und Wasser gar unansehnlich gemachten Fang wieder in's Wasser schleudern; da schäkerte mein Hannchen neben mir neckend: Ei, Gottfried! — Eine scharmante Hochzeitmütze! und die Hand, die schon im Schwunge war, fiel gelassen wieder zurück. — Wohlgesprochen! — antwortete ich — sie soll auch meine Hochzeitmütze seyn. Denn wie könnte ich den Findling dieses glücklichen Tages zu höheren Ehren bringen, als so! Ich wusch und

reinigte daher die Mütze und krempelte sie auf, daß es eine Lust war und ich mich ihrer heute nicht schämen darf.

Und ich — erzählte Margaretha weiter — ging nicht eher von dannen, bis ich die Mütze gegen eine andre schöne, funkelneue dem Bräutigam abgeschwatzt. Und wie ich sie hatte, ließ ich flugs Leben einziehen in die Küche und die Gäste laden. Denn nun wirst Du ja auch wieder leben und nicht sterben! — Nicht wahr, Andreas?

Ja, rief der, wie in's neue Daseyn erwacht, mit dankbarem, zum Himmel gerichteten Blicke — ich werde leben! ich fühl' es. Der Baum ist nicht abgehauen, in dessen Laubwipfel die Elfe wohnt. Wie frische Seeluft wehet mir die Genesung zu. Und mit Dir, mit Dir, mein treues, geliebtes Weib, wird mir die schöne Erde wieder lächeln! Der heutige Abend soll uns das Fest des neu geschenkten Lebens seyn!

Und wie nun die fröhlichen Gäste rund um die Tafel zur Gesundheit die Gläser hoben: zwan-

zig Jahre wie heut! und der Hoforganist mit Lächeln und herzigem Drucke Margarethens Hand ergreifend sprach: nicht wahr, Mutter! — fünf Jahre sind auch schon aller Ehren werth? Da wollte der Special wieder eine Rede an die Pudelmütze halten. Aber er unterließ es, da Sr. Hochehrwürden, der Herr Oberpfarrer, sie gar salbungvoll, obschon mit etwas lallendem Organe, da der Burgunder nicht schlechter war, wie an ihrem sechs und zwanzigsten Geburtfeste, feierlichst zum Haus-Laren des Hoforganisten einweihete, und er beschloß nur in der Stille, wiederum schweres Geld mit der Geschichte zu verdienen, wie Figura zeigt.

Ernst ist das Leben,
heiter ist die Kunst.

Madame stand am Fenster, wischte die angelaufenen Glasscheiben ab und schauete mißmuthig hinunter auf die Straße und die, mit Knallen, Schellengeläut und Musik daher ziehende prachtvolle Schlittenfahrt. Er — der verabschiedete Hofgerichtssekretär — der am Schreibtische so eben ein Kapitel seines neuesten Romans beendet hatte, schnippte erschöpft die Feder aus und zählte, der Mürrischen am Fenster zum Angehör, die Zeilen seines heutigen Tagewerks, des erschriebenen Honorars wegen: Funfzig, Ein und Funfzig, Zwei und Funfzig — — facit — eine Hammelkeule! — Und noch sieben — — das sind die Gurken dazu, Essig, Oel, Pfeffer! — Und die Hundert drei und neunzig vom Vormittage — — giebt ein Baregetuch! — Abgewandt aber seufzte

er, die geballte Rechte grimmig an die Stirn drückend: O, Tausendsapperment! daß ich mit dieser Elle meine heilige Kunst messen muß! Dann wandte er sich wieder herum nach Marianen, und wiederholte mit lauter, schmeichelnder, fast zaghafter Stimme: Eine Hammelkeule mit Gurken — liebes Weib, — und ein Baregetuch! — Hörst Du?

Kalt antwortete sie, ohne nach ihm zu sehen: Deine Herrlichkeiten kennen wir. Hast Du deren viel, so halte sie parat für den Lazarus Hirsch, der mit seinem Wechsel von Hundert Ducaten gewiß nicht einen Augenblick warten wird.

Um den mir aber nicht bange ist — fiel er ein. Mein Freund der Apotheker — —

Auf den verlasse Du Dich — unterbrach sie mit bitterem Hohne. — Der ist der rechte Nothhelfer, der wird Dir Vorwürfe machen, daß Du ihn blos um solche Lumperei bittest. Der wird vor freudiger Eile stolpern, Dir den Geldsack zu Füßen zu legen. — Wenn Du so im Mammon sitzest, bis an's Kinn, warum muß ich hier

stehen und den Jubel von Weitem anschauen und die vornehme Gesellschaft, bei der ich auch seyn könnte?

Laß sie knallen und klingeln! Du hast es dieß Jahr auch schon genossen! Und die vornehme Gesellschaft? — Gerade die Vornehmen da drunten sind der Sauerteig der rechten gemüthlichen Freude, der alles verdirbt. Ist denn immer und ewig nur das Vornehme das Ziel Deiner Wünsche und Glückseligkeit?

Ja! Und hundertmal ja! Wer sich selbst nicht über die Gemeinheit zu erheben den Muth und die Kraft hat, der verdienet den Staub und den Schlamm, in den ihn Geburt oder Schicksal geworfen. Dir liegt freilich nichts daran, ob ich den Schlamm vertrage, ob Dein Kind eines reichen Geheimen Rathes und Edelmannes Gattin wird, oder das Weib eines Schuhflickers. Das ist Dir egal!

Nicht egal! — Lieber, tausendmal lieber ist mir der Schuhflicker, wenn er ein rechtlicher Mann ist, als der Geheimräthliche Herr Von,

der statt des Herzens die Büchse Pandorens in hohler Brust trägt!

Weil Du selber im Staube eingebürgert bist und Ehr' und Schande Dir auch gleichviel sind!

Was? — Ehr' und Schande mir gleichviel? — Frau! — Wie? — Und das kannst Du sagen, die mich auf der Lebensbahn ein Vierteljahrhundert begleitet? — Wer weiß Böses von mir? — Wer hat mehr wie ich nach der Achtung der Klugen und Edeln gerungen? — Und ist es mir nicht auch geglückt? Lebt nicht im weiten deutschen Vaterlande auch mein literarischer Ruhm?

Von dem wenigstens schweige, mein Guter! Der ist mir zum Lachen. Die Geschichten, die Du zu Tage förderst, mögen vielleicht so übel nicht seyn, ich verstehe das nicht und habe auch lange nichts von Dir gelesen; aber wer weiß es denn, daß Du der Verfasser bist? Steckst Du nicht in angenommener Larve, in falschem Namen? Bist Du nicht ein Pseudonymus?

Ich bin's, — ja, und kann es nun nicht ändern, da ich es einmal, als ich noch im

Dienste, angefangen, weil der Herr einen Widerwillen gegen schöngeistige Beamte hatte.

Und mit Recht. Denn Niemand kann zweien Herren dienen. Der schöngeistige, schriftstellernde Beamte vernachlässiget den Dienst.

Wie kannst Du das so geradehin von Allen behaupten? Hab' ich ihn vernachlässiget?

Es muß doch nicht viel besser gewesen seyn. Sonst würde man Dir nicht den Abschied gegeben haben, ohne Weiteres, ohne Pension. Hofrath könntest Du seyn, so gut wie Andere, wenn Du vernünftig hättest seyn wollen!

Mariane! — lächelte der Tiefgekränkte wehmüthig — Mariane! Und das konntest Du mir sagen? Du, die am beßten weiß, was es mit meiner Abdankung für eine Bewandtniß hatte? — — — Als nach langer, glücklicher Ehe der Hochmuthteufel in Dir erwachte — denn geschlummert hatte er Dir im Herzen von Anfang an — als Du in der Tochter Dich verjüngt sahest; als ihr die Laffen die Cour zu machen anfingen und auch um Dich — ihretwegen — schwänzelten und

scharrfüßelten; als die windigen, moschusduftenden Husarenoffiziere die Stunden benutzten, wo ich in der Kanzlei war; als Dir und ihr, deren Verderben Du auf der Seele hast, in den Bewerbungen des, im sechs und vierzigsten Jahre ergreiseten hunderttausend Dukatenmannes, des ekelhaften, herzlosen Geheimen Rathes von Safran, das Eldorado einer üppigen, an allen Genüssen überströmenden Zukunft aufging; als ich vor dem Pfuhle des Verderbens zurückschauderte, in welchen mein Kind gestürzt werden sollte; als ich mich laut und bestimmt gegen das Unwesen erklärte; da fing man an, meine Amtsarbeiten zu makeln, die so lange als Muster aufgestellt worden; da rieb man mir es in den Bart, daß ein Romanschreiber ein schlechter expedirender Sekretär bei einem Justizcollegio seyn müsse; da suchte man mich mürbe zu machen durch allerlei Hundsvöttereien. Umsonst! ich eselte emsiger, als vorher. Ich ließ mir den Dienst angelegener seyn, wie je. Meine Arbeiten erhielten die eigene Billigung mehr als sonst — und das will viel

sagen. Ich dichtete des Nachts — Du weißt am beßten, warum. Oft traf mich die Morgendämmerung noch am Schreibtische, und um acht Uhr war ich dennoch der erste in der Kanzlei. Aber meiner Ueberzeugung, meinem Herzen blieb ich treu. Nimmer konnte ich in eine Verbindung meines Kindes mit dem Wegwurfe willigen. Daß Lotte sogar selbst — das achtzehnjährige Mädchen — glauben machen will, sie liebe ihn, das mußte mir noch mehr Galle in den Leib jagen. Denn wie ist das möglich? Wie kann sie diesen abgelebten, zitternden, ekelhaften Wollüstling lieben? — Nein! das Husarenregiment, die Garden, die lustigen Schauspieler, die Bälle, die Diamanten, die Genüsse eines luxuriösen Lebens liebt sie, und er soll der Schanddeckel seyn! und so empfindet und raffinirt ein achtzehnjähriges Mädchen, welches die Rosen der Wangen sich bereits weggetanzt, so sieht es im Innern meines Kindes aus? O Christus! — — Wie man nun meine Halsstarrigkeit sah und daß mit mir nichts anzufangen, da erhielt ich den Abschied in Gnaden — —

wegen zunehmender Schwäche. — — Was Gott thut, das ist wohlgethan, dacht' ich, schüttelte mich, als sey eine schwere Last von mir abgefallen, holte tief Athem und kam mir vor, wie ein Sklave, der so eben seine Freiheit erhalten. Ganz, ganz gehörte nun Leib und Seele meinen freundlichen Musen, die mich auch nicht hungern lassen. Verziehe nicht spöttisch den Mund und sage selbst, hätten wir mit den fünfhundert Hofgerichtssekretair-Thalern leben können, wie wir gelebt, wenn nicht vom Parnasse der goldne Regen über uns gekommen?

Du vergissest — fiel sie ein — meine Dir zugebrachten dreitausend Thaler. Wo sind sie? — Stecken sie vielleicht in den ehrwürdigen Goldperrücken unserer veralteten Spiegel, unserer Mobilien aus dem vorigen Jahrhunderte?

Zum Theil auch d a r i n n e n — antwortete er, größtentheils aber in den vorübergerauschten Narrheiten der Mode, die Du alle redlich mitgemacht. Und was sind unter diesen Umständen dreitausend Thaler in einem Zeitraume von sechs

und zwanzig Jahren? Nicht dreißigtausend reichten hin, und die gab mir mein Posten nicht, die gab mir die Muse.

Recht! und auch die Schulden! — höhnte sie. Und der Herr Sohn haben auch das Seinige davon genossen — der liederliche Maler und Landläufer!

Schimpfe mit unsern Reinhold, den herzigen Jungen nicht! — fuhr er auf — Er ist auch Dein Fleisch und Blut und — Gott sey es gedankt! — Dein besseres! Hast Du nicht gelesen, was sie über ihn von Rom aus in öffentlichen Blättern geschrieben, aus X, aus Y, aus Z, ja sogar aus Tz, wo man doch gern neues und fremdes Verdienst in die Pfanne hauet?

Und was hat er davon? — Denkst Du, daß ihm darum der Apotheker, der solide Geizhals, sein Töchterchen Gans geben wird? — Da bist Du sehr irre. Das geschieht nun und nimmermehr, so sehr Du Dich auch müheſt, mit dem verrosteten Kapellmeister. Mag der tausendmal der Bruder der verstorbenen Frau des Apothekers

seyn und sein altes Herz rühren mit seiner noch altväterischern Musik von Händel, Allegri, und was weiß ich, von welchem ehrwürdigen Papa noch sonst; die Rührung kommt nicht bis zum Geldsacke, und Ihr werdet elende, arme Krapüle bleiben, Euer Lebenlang. Mir soll es ganz gleichgiltig seyn. Möglich, daß die Frau Geheime Räthin von Safran an Euch denkt, wenn sie bei guter Laune ist. Denn daß ich es durchsetze, darauf kannst Du Dich verlassen. So kann es nicht bleiben, und es wird, es muß sich ändern, theurer Schatz!

Mit einem Basiliskenblicke hatte sie das Zimmer verlassen.

Traum meines häuslichen Glückes — rief er ihr wehmüthig nach — wie bald bist du vergangen! — Der Winter meines Lebens naht — schon hat es auf dem Berge geschneiet, das Haar des Kummervollen bleichet — und kein liebendes Weib wird sein hülfloses Alter stützen, keiner Tochter sanfte Hand den müden Vater pflegen! Und mit diesem Gefühle soll ich schrei-

ben, Spaß machen, wie es das Zeitalter will, Tausenden trübe Stunden verscheuchen! Ich! ——

O wüßtet Ihr, denen der Dichter mit Scherzen
die Falten des Unmuths zum Frohsinn verklärt,
was dem Armen geblutet im eigenen Herzen,
als er die freundlichen Spenden gewährt!

Aber das kümmert Euch nicht! Ihr nehmt es hin, als müsse es so seyn und habt Recht. Es muß so seyn, und Ihr bezahlet es!

Dennoch waren eben diese freundlichen Spenden auch wieder der einzige Trost des Wackern, seine Stärkung. Aus dem gelungenen Tagewerke strömte neue Kraft zu dem folgenden. Und wer mag auch dem, der so schwer sich selbst befriedigen kann, ein schmeichelndes Gefühl bei dem Anschauen des Gelungenen verdenken? Wenn das, was er tief empfunden, theils mit Begeisterung, theils mit ängstlicher Sorgfalt zu Tage gefördert, nun schwarz auf weiß da stand, daß es ein Kind ver-

stehen und begreifen konnte und jeder zum Mitfühlen unwillkührlich hingerissen werden mußte; dann freilich legte er auf einen Augenblick die Feder auf das Dintefaß und das freudige io anche sono pittore! durchschauerte sein Inneres mit Entzücken. Ob dem Leser sein wahrer Name dabei bekannt seyn werde oder nicht, das war ihm fast gleichgiltig. Die literärischen Trüffelspürnasen hatten ihn doch bereits erwittert und in ihre Register eingetragen, und so konnte auch sein Name der Nachwelt nicht verloren seyn, sobald seine Werke selbst das Leben kommender Jahrhunderte verdienten. Wie finster ihn auch die Wirklichkeit umnachtete, vom Helikon lächelte ihm heiterer Himmel, umwehete ihn der frische Lebenshauch der idealischen Welt, die er sich bildete nach seinem Gefallen und bevölkerte mit Gestalten, wie sie ihm eben recht waren. Und nahmen denn nicht auch seine alten Freunde, der Apotheker und der Kapellmeister herzlichen Theil an seinem häuslichen Unglücke, so wie an den Schöpfungen seiner Phantasie? Freilich machten

die Beiden ein ganz eigenes, sonderbares Zwiegespann, von dem man so leicht keine Doublette finden dürfte. Beide hatten noch ihre Atzeln aus der guten alten Perrückenzeit in das Jahrhundert der geschorenen Tituskopfe herüber gerettet, nur mit dem Unterschiede, daß der Kapellmeister sie schneeweiß gepudert trug, wie einst Händel, sein Abgott, der Apotheker hingegen roh und flachsgrau, wie sie aus der Pomade des steifen, invaliden Veteranen der Haarkräuslerzunft hervorging. Der Apotheker, gehätschelt mit zärtlicher Liebe von seinem einzigen Kinde Dorothea, der sechzehnjährigen Rose, in seinem verjährten einsamen Wittwerstande, lebte und webte, wie sein musikalischer Schwager, der ein Hagestolz und ein Sechziger war, wie er, in der Vergangenheit. Das Neue ekelte Beide an, schon darum, weil es neu war. Es hat wohl seinen Grund — pflegte der Apotheker zu sagen — daß wir weiter vorgerückt sind in der edeln pharmaceutischen Kunst, absonderlich in chemicis und gar kuriose Dinge haben, von denen sich noch vor dreißig

Jahren kein Mensch etwas träumen ließ, als zum Exempel das Morphium, die Jodina, das Chininum und dergleichen; aber die Alten waren doch auch keine Narren und das Oxygen, das Hydrogen kannten Priestley, Lavoisier und Hagen so gut, wie die Neuern, die freilich dem Kinde ein modisches Wämmslein anziehen mußten. Ja, ich will wetten, die Homöopathie ist schon da gewesen und wird jetzt nur wieder mit frischer pikanter Sauce aufgekocht! Wie glänzte sein Auge, wenn er an das Corpus chemicum seiner Apotheke vor vierzig Jahren dachte! Was waren da alles für Herrlichkeiten drinnen! Was wurde da noch alles von den Aeskulapen verschrieben! Confectio alkermes ſimplex et composita, Stinci marini, Mumie! Mit welcher Seligkeit gedachte er seiner Apothekerprobe, wo er einen Theriak von nicht weniger als siebenzig Speciebus, zum freudigen Erstaunen eines hochedeln Rathes und aller Kenner bereitet, die sich dabei männiglich hergebrachter Maßen stattliche Haarbeutel tranken. Ach! diese Zeit war dahin, mit

ihr die züchtigen, ehrbaren Menuetten der Hochzeiten, der Großvatertanz, Steifröcke, babilonische Haarthürme auf den Häuptern der Matronen, Locken, abwärts geschwänzt, wie Ziegenhörnlein, an den Ohren der seladongrünen Windbeutel. Was der Witz der überfeinen jetzigen Zeit an die Stelle alles dessen gesetzt, das beseufzte er meistentheils, so weit er es konnte. Ja, es klebte sogar an seiner Thür, an die, als an die Thüre eines großen Hauses, von mancherlei fahrenden Kunstpilzen geklopft wurde, ein Zettel, mit der Schrift: Reisende Deklamatoren finden hier keine Unterstützung. Mit solcher Unterstützung, auch gegen Würdige und Bedürfende, war er überhaupt nicht sehr schnell, ja er stand sogar in dem üblen Leumunde der Hauptuntugend seines neuen Kunstverwandten Hieronymus Knicker, weil er, notorisch ein reicher Mann, demohnerachtet nicht im geringsten — wie man zu sagen pflegt — in seinem großen Hause ein Haus machte, vielmehr brütend über seinem Mammon, bei seinen Büchern, meist ehrwür-

digen Folianten, saß und sogar die Reste der Fidibus aufsparte, die sein einziger Umgang, der Schwager und der Hofgerichtssekretair in der traulichen Abendstunde angebrannt, wo sie, regelmäßig jeden Tag bei ihm und mit ihm — versteht sich gegen sofortige Bezahlung — ihr Halbes tranken. Dorchen, die liebliche Hebe des freundlichen Dreiblattes, pflegte dann still strickend dabei im Winkel zu sitzen. Ihre Rede, wenn sie gefragt wurde, was selten geschah, war ja ja und nein nein, das übrige schien ihr vom Uebel. Auch gegen Andere war sie eben so schweigsam, still und schüchtern in Gesellschaften, die sie nothgedrungen besuchen mußte, und daher nur unter dem Spottnamen: das Apothekergänschen bekannt. Ob sie das wirklich war, oder ob unter diesem stillen, äußeren Frieden nicht dennoch ein Herz poche in lebendigem Gefühle, Kampf und Sehnsucht, das wußte nur Einer — — Reinhold, der Maler. Als er von der Kunstakademie nach Hause gekommen, durfte er manchmal mit dem Vater zur Dunkelstunde in die

Apotheke gehen. Bald wurden ihm diese Dunkelstunden helle Sterngruppen im Freudenhimmel seines Lebens und seiner Zukunft. Der joviale, zwanzigjährige Künstler, der theoretisch wußte, was schön sey, sah das erblühende sechzehnjährige Mädchen. Nun mit einem Male stand es lebend, vereinet vor ihm, was ihn vereinzelt in den Galerieen entzückt. Aber dieses Bild war stumm, und grimmig folgte ihr oft sein Blick, zürnend mit dem Schicksale, daß diese reizende Gestalt nur Form, nur ein Automat seyn solle. Wie er sich auch abmühete, auf diesen Marmor Pygmalions einen Funken des Lebens zu locken durch allerlei Witz, Schmeichelei und Petulanz, es war umsonst; sie floh scheu und schweigend. Da geschah es, daß der Messias von Händel aufgeführt werden sollte und einige Rossinianer den Kapellmeister baten: er möge doch die einfältigen, langweiligen Arien weglassen, besonders die: Ich weiß, daß mein Erlöser lebt. Einfältig? — Langweilig? — murmelte der Kapellmeister — Tausendsapperment! Was solch' ein

Mensch von Musik für Begriffe hat! — Gut! die langweilige Nudelei soll Euch dennoch gesungen werden! Und wie nun das Oratorium aufgeführt wurde, die Arie dran kam, da fuhren sich die Muscadins mit allen zehn Fingern in die Haare, da regte sich unter den Zuhörern ein leises spöttisches Flistern, denn wer an's Singepult trat, war ja Niemand anders, als — — das Apothekergänschen. Doch bald erstarb das Flistern, wie mit kaltem Wasser begossen. In der Einleitung erhoben zwei Augen den Blick zum Himmel, in deren Aetherblau ja der Himmel selbst war. Wie elektrisirt schwieg Alles. Da begann im sanften melodischen Hauche, im leisesten Pianissimo, das bald crescendo zum Forte empor schwoll, die selige Tröstung: Ich weiß, daß mein Erlöser lebt. Da schauerte tiefe, feierliche Andacht durch jede Brust. Diese einfachen Töne — — man hörte nur *sie*, die Begleitung glich nur einem Zephyr, der sie trug — schienen nicht *menschlicher* Gesang zu seyn, aus einer andern Welt schienen sie herüber zu klingen. Es

war vox angelica, eine der himmlischen Stimmen, die bei der Geburt des Herrn, den Hirten auf dem Felde das: Friede auf Erden, verkündeten. Und wie es nun vorbei war und die Sängerin sich wieder unter die Andern verloren und ein, vom ersten ganz verschiedenes Gemurmel ihren Abgang begleitete, da tauchte das alte Gesicht des Kapellmeisters mit der rothen Nase und der weißen Perrücke über das Flügelpult herauf und blickte finster nach den zum Tode betroffenen Rossinisten, und der Blick donnerte: quos ego! — Reinhold stand leblos an einem Fensterpfeiler. Was um ihn vorging, er hörte und sah es nicht. Umsonst mahnte das Recitativ: Merkt auf, ich künd' ein Geheimniß an. Umsonst tönte nun die Tuba des Weltgerichts in der erhabenen Baßarie: Sie schallt die Posaune. Der Chorus: Würdig ist das Lamm, trat ein. Die prachtvollen Fugen: Preis und Anbetung und Gewalt und Ehr' und Macht sey Ihm, der sitzet auf seinem Stuhl, und dem Lamme, Amen! flogen im heiligen Jubel mit Trompeten und

Pauken dahin, wie Gewittersturm über die Erde; Reinhold hörte es nicht. In ihm klang nur das sanfte, tröstende: Ich weiß, daß mein Erlöser lebt; er sah nur den Blick himmlischer Verklärung. Nein, das ist kein Automat! — rief er kleinlaut. Denn wie ein Blitzstrahl war die Ueberzeugung in seine Seele gedrungen, daß dieses Wesen viel zu hoch für seine bisherige Frivolität stehe. Glücklicher Kahlkopf von Oheim! — seufzte er — der Du diesen Engel bilden durftest und konntest! Glücklicher Vater, den diese Sylphide liebend umschwebt! O, noch millionenmal glücklicher, der einst diese Rose an sein Herz drücken darf!

Sinnend und in Gedanken verloren ging er herum. Sein Benehmen gegen Dorchen wurde ganz anders und bald merkte er, daß er nun den rechten Ton getroffen, der im Herzen der Unschuldigen wiederklang. Er staunte über die Bildung des Mädchens und wußte nicht, was er mehr bewundern solle, ob diese Bildung selbst, oder die anspruchlose Bescheidenheit, mit welcher

sie verborgen wurde. Bald erhielt er die Gunst, ihr Zeichnenlehrer seyn zu dürfen und es läßt sich begreifen, daß unter so bewandten Umständen, so emsig auch Dorchen die neue Kunst betrieb, manche Stunde in Fragen und Antworten und Erörterungen dahin flog, die eben nicht zum Zeichnen und Malen gehörten. Wer war glücklicher als Reinhold! Daß sie ihn liebe, daran durfte er bald nicht mehr zweifeln. Verbergen konnte sich das reine, unschuldige Herz, aber nicht verstellen. Unbefangen, selig, wie er es war, wie hätten nicht Andere sein Glück errathen sollen! Der Vater schwieg, doch nicht mißbilligend. Aber wie giftige Nattern stachen ihn die Sarkasmen der Mutter. Nun freilich — höhnte sie — das Gänschen bringt goldene Eier in die Wirthschaft! Nur bedenke — Du Guter! — daß Du nichts bist und im Leben nichts werden wirst und Papa Rhabarberbüchse der Thorheit gar bald ein Ende machen wird, mit Schrecken! Ja, hättest Du studirt, wärst auf dem Wege zum Rathe, oder wenigstens — Gott verzeih mir's — Kan-

didat der Theologie und könntest Pastor werden, oder stäkest in flimmender Uniform, da wär' es vielleicht möglich. So aber — — nun was hilft das Reden! Du bist und bleibst was Du bist, nämlich — nichts, und thätest am beßten, Dir ein Schätzchen auf Steifleinwand zu malen!

Euer Junge ist nicht übel! — sprach der Apotheker zu dem Hofgerichtssekretär, nachdem ihm Reinhold die braven Bilder und Studien in seiner Mappe gezeigt und die Büchsen neu übermalt hatte, um nur in der Apotheke seyn zu können. Wahrhaftig! — fiel der Kapellmeister ein — Er streicht eine feine Geige und weiß seinen Kanon zu fertigen nach der Schwierigkeit. Wie gesagt, nicht übel! — fuhr der Apotheker fort und dampfte dicke Tabakwolken, als solle sich etwas recht schweres von seinem Herzen lösen — Aber was ist er eigentlich? — Antwort, — — nichts! Was hat er Aussicht zu werden? — — Nichts! Er gehört zu keiner Fakultät, ja nicht einmal zur philosophischen, in der man doch schlimmsten Falles eine Schulmeisterstelle erschnappen

kann, und ein bestimmtes Brod hat, wenn auch trockenes. Item kann er nicht Salzfaktor, Steuereinnehmer, Regimentsquartiermeister werden. Ja, sogar nicht einmal ein solider Kopisten- oder Thorschreiberposten ist für ihn, denn dazu trägt er nun schon die Nase zu hoch als Künstler. Daß Gott erbarm', ein Künstler! — Zieht nicht die finstern Gesichter, Ihr Beide! Du Schwager, bist zwar einer, aber in fixem Gehalte, hast auch einen Namen davon, der nicht übel lautet und Ihr, Hofgerichtssekretarius, dürft Euch des Spottes gar nicht annehmen, denn Ihr seyd kein Künstler; sondern nur — — ein Dichter!

Was? — unterbrach ihn der Hofgerichtssekretär — Ein Dichter kein Künstler? Wollet Ihr mir auch diesen Stolz noch nehmen?

Nicht anders, Amice! — erwiederte der Apotheker — Schlagt die Lexika auf, schauet in die Journale und Tageblätter. Was nennet man da Kunst? — In sensu stricto nur Malerei und was dazu gehört, Skulptur, Architektur und Plastik, das zeigt Euch der Inhalt der, jenen

fliegenden Zeitschriften beiliegenden artistischen Notizen und Kunstblätter. Vom Dichter — ich meine vom Versemanne — ist nicht die Rede und vom Prosaiker nun vollends gar nicht. Höchstens thut man dem Musiker und Mimen die Ehre an, sie gewissermaßen zu reputirlichen Leuten, das heißt, zu den Künstlern zu rechnen, da wenigstens Musik unter den sieben freien Künsten eine Stelle erhalten. Wo findet Ihr aber unter diesen Artibus, der Grammatika, Dialektika, Rhetorika, Musika, Arithmetika, Geometria, Astronomia, ein Wort vom Dichter?

Der steckt in der Grammatik, Dialektik und Rhetorik — antwortete der sehr verdrüßliche Hofgerichtssekretär.

Weil Ihr es Euch einbildet! — entgegnete der Apotheker. Klar und deutlich muß es dastehen mit Worten, sonst ist's nichts.

Ihr redet wie ein Apotheker! — fuhr der Hofgerichtssekretär auf. Wisset Ihr nicht, daß die ganze Welt von Dichtkunst spricht?

So wie von Apothekerkunst! — fiel der Apo-

theker ein — Und dennoch, wie würdet Ihr das Maul ziehen und die Nase rümpfen, wenn ich mich einen Künstler nennen wollte!

Uebrigens — fuhr der Hofgerichtssekretär fort — fraget das Konversations-Lexikon, den Sulzer, den Ersch und Gruber und Andere, die von der Sache Bescheid geben, und Ihr werdet finden, daß der Dichter ein Künstler ist, und noch dazu ein schöner, trotz der artistischen Blätter, die mir — es ist um toll zu werden! — nicht einmal den gebührenden Ehrennamen lassen, indem sie ihre Clique unter Malern, Zeichnern, Kupferstechern, Baumeistern, Plastikern abschließen und es gar nicht für nöthig halten, in der Ueberschrift zu sagen, daß sie nur von den und den Künsten reden, unbeschadet der andern.

Ereifert Euch nicht, Amice! — lachte der Apotheker, daß ihm der Bauch wackelte — und lasset uns wieder zum Thema zurück kommen. Ein Künstler ist also der Reinhold. Nun gut! Kann er leben von seiner Kunst? — Dermalen nur vielleicht, wenn er rüstig den Pastellstift

handhabt, Portraits malt und dabei auch das Anstreichen von Kutschen und Fensterladen nicht verschmähet. Denn daß er alleweile zu Altarblättern, Seestürmen, Grablegungen reif sey, das bildet mir nicht ein. Dazu gehört mehr. Ihr wisset am beßten, was. Die Welt müßte er sehen, die Natur studiren, vor Allem aber die großen Meister in ihren Werken. Und wäre er nun wirklich was Rechtes in seiner Art, könnte er hoffen, noch bei Lebzeiten die Früchte seines Talentes zu ärnten? Schwerlich. Denn sparsam und dünne sind die Mengs, die Van Dyk, die David, die Hackert gesäet, denen ihr Pinsel Ehre und Reichthum bei Lebzeiten gab. Die meisten werden erst bezahlt, wenn sie und ihre Kinder lange Staub und Asche sind, oder sie müssen Sklaven der Thorheit, des reichen Dünkels seyn und jeder Fratze ihre Kunst opfern, wenn es nur Geld bringt, einem Jeglichen arbeiten nach Stückzahl und Elle, wie andre Handwerker, nur geplagter und dann verdienen sie kaum den Namen Künstler. Haben sie Talent,

verstehen sie zu schaffen, dann ekelt ihnen das Handwerk an und sie sind in regula pauvre und liederliche Ratten, Faullenzer und Sonderlinge, mit denen sonst nirgend etwas Vernünftiges anzufangen. Welches Loos dem Filio Reinhold bevorstehe, wer weiß es? Auf jeden Fall kein glänzendes; ja es will mich bedünken, daß er, nach seiner petulanten, leichten Gemüthsart zu urtheilen, so wie nach dem, was er schon dermalen in arte prästiret, zu oben benannter Rattengattung gehören und ganz und gar für ein solides Leben verdorben und verloren seyn wird.

O weh! seufzte Reinhold — als er vom Vater diese wenig tröstliche Rede des Apothekers erfahren. In tiefen Hintergrund flohen schüchtern seine Hoffnungen, das geträumte glückliche Ziel seiner Liebe. Und dennoch mußte er sich gestehen, daß der Alte so unrecht nicht habe. Sein bisheriges Leben unter Leuten seines Gleichen gab ihm das Resultat, daß es wirklich so sey, wie der Apotheker gesagt. Ihm fing an, bange zu werden. Eine zweifelhafte Zukunft stand vor ihm. Wohin

sollte er sich wenden? Zu der Klasse, welche die Kunst als Handwerk treibt und, wenn auch eben nicht brillant, doch mit nothdürftigem Auskommen, das Leben in Zucht und Ehrbarkeit abphilistert, oder zu der, die mit der Palette den Schmachtriemen der Entbehrung im magern Ränzel mit sich herum zu tragen verdammt ist? — — Mag's seyn! rief er endlich im festen Entschlusse — Ich will entbehren! Leichter erklimmt man die steile Höhe der Vollendung ohne schweres Gepäck! wenn ich nur kein Sklave der dünkelvollen Uebermüthigen seyn darf, die mit ihrem Gelde alles unter den Fuß ihres Willens zu beugen begehren! Ein wirklicher und wahrer Künstler wollte er werden, und sollte es ihm auch alles kosten, was die fröhliche, so schöne Welt seiner empfänglichen Jugend bot. Denn sein Liebstes — Dorchen — davon überzeugte er sich, dieser Preis des Lebens konnte nur durch außerordentliche Anstrengung gewonnen werden. Wie wird sie den Treuen empfangen — frohlockte er still vor sich hin — wenn er heimkehrt von der

Wanderung, vor ihm her der Ruhm schreitet, die Kunstblätter posaunen, die Begeisterung und Mühe weniger Tage hinreicht, um gemächlich in seligem far niente neue Besuche des Genius abzuwarten! Wie wird der Vater der Geliebten die Sprache ändern, wenn er sehen wird, wie man meine Leinwand doppelt und dreifach mit Golde belegt! — Glückliche, heitere Zukunft!

Munter und ohne Verzug — es konnte ja nicht anders seyn — schnürte er das Reisebündel, sagte dem väterlichen Hause Valet, nahm Abschied von der erschrockenen Geliebten, auf besseres Wiedersehen, mit den aufrichtigen Schwüren ewiger Treue, und zog dahin, die große Künstlerstraße, nach dem schönen, reichen Italien.

Ein wackrer Bursch! — rief ihm der Apotheker nach — Schade, daß er ein Maler ist! — Ach Reinhold! — lispelte die einsame Liebe und bittere Thränen entrollten den wehmüthig nach Süden gerichteten Augen — Du bist mir verloren! Du wirst werden, was Du willst; aber Deine Kunst wird Deine Geliebte seyn! Ihr wirst Du

mich armes, unschuldiges Lamm opfern und vergessen!

Sey ruhig mein Töchterchen! tröstete der biedre Oheim, der, als ein alter schlauer Fuchs längst die Sache aus Mienen und Blicken herausgelesen — Er kommt wieder, er vergisset Dich nicht und bleibt Dir treu! Was alsdann von Nöthen, wird die Zeit lehren. Modulire nur fort in der angefangenen Tonart. Du bist ja im reinen unschuldigen C dur. Führt Dich auch die Trennung und Sehnsucht zur Ausweichung nach A moll; o mein Kind, wie veredelnd, wie wehmüthig schwärmerisch in Träumen der Zukunft ist dieses A moll! Wie befriedigend und beruhigend wird Dir die endliche Rückkehr in die Tonika am Ziele Deiner Wünsche seyn! Und damit keine verbotene Fortschreitung, keine falsche Quinte die reine Harmonie Deiner Seele störe, thue nichts ohne Deinen alten, treuen, beßten Freund! War auch mein eigenes Leben nur ein erbärmliches Solo, ohne alle Begleitung; so weiß ich doch auch, was ein Duett ist.

Und Dorchen schenkte dem Redlichen wirklich ihr ganzes Vertrauen. Sie that daran auch nicht übel, denn er war den beiden Liebenden herzlich gut und gab sich willig hin, ihr heimlicher Briefbesteller zu seyn. Was und wie der Schwager, dessen klugem Falkenblicke die Sache unmöglich verborgen geblieben seyn könne, darüber denke, das heraus zu bringen war dem Kapellmeister trotz allen auf den Strauch Schlagens dennoch nicht möglich, denn der Apotheker schwieg verstockt und that, wie Unverstand. Mag er's! — dachte der Kapellmeister — Zur rechten Stunde wird sich der zweifelhafte Akkord schon auflösen und dann wollen wir ihm einen Grundbaß streichen, der die Tonart nicht ungewiß lassen soll.

Wer weiß, was in der Zeiten Hintergrunde schlummert — seufzte Reinhold's Vater. Ihm war es freilich ein Blick in elysische Gefilde, wenn er sich die Möglichkeit dachte, seinen geliebten Jungen nach erlangter Meisterschaft, zum Troste seines Alters bei sich zu haben, ihn, in der Verbindung mit dem einzigen Kinde des

steinreichen Mannes in glücklicher Unabhängigkeit und Muse zu sehen, bei der allein nur er seinen Namen auf die Nachwelt zu bringen im Stande. Aber mancherlei Zweifel traten, wie trübe Wolken vor das ferne freundliche Land. Wird er auch die Meisterschaft erringen? — fragte er zagend — Wird er aus der Kunstfahrt, aus der Fremde, aus dem üppigen, frivolen Zeitalter sein unverdorbenes Selbst zurück bringen in den Hafen? Und wenn er es gerettet, wenn ihn der heilige Kranz der Raphaele und Titiane schmückt; wo wird sein Hafen seyn? — Hier? — Wird der Apotheker seine Ansichten über das Malerleben und über Malerwerth ändern? Wird er nicht, wenn es endlich seyn muß, die Tochter viel lieber einem Provisor geben, damit der Eidam die lebendige Nahrung fortführe? — Wird das Mädchen selbst dem lange und weit Entfernten ihre Liebe und Treue erhalten? — Nun, wie der Himmel will! — ermuthigte sich der dennoch Hoffende. Wie es auch komme, es wird gerade kommen, wie es am beßten ist. Glück und Segen

Dir, mein Sohn, auf deiner heitern Fahrt! Was Du im älterlichen Hause verlassen, wird Dir leicht zu verschmerzen seyn!

Und das war es auch, bis auf den guten Vater selbst. Denn der eheliche Unfriede hatte schon damals in stiller Asche geglimmt. Jetzt war Reinhold vier Jahre in der Fremde. Wie viel hatte sich seit der Zeit geändert! Der Hofgerichtssecretär war abgedankt, das Feuer der Zwietracht in der Familie zur hellen, entsetzlichen Flamme aufgelodert. Und nichts konnte nun den Brand mehr dämpfen, der das häusliche Glück der Aeltern vernichten sollte. Denn wie sanft der Vater auch an Gattin und Tochter seine Ermahnungen richtete, wie ernst er auch, als Sanftmuth nichts fruchtete, alle Gründe der Vernunft erschöpfte; es war alles vergebens. — Meine Tochter — sprach er — wenn Du glaubst, durch das Opfer Deiner Jugend an den Geheimen Rath das Glück Deiner und Deiner Mutter Zukunft zu gründen, so irrest Du. Der Lüstling züngelt nur nach Genusse, der ihm um so reizender erscheinet, je

mehr ihm dessen Erlangung erschweret wird. Hat er sich gesättiget; was wird ihn hindern, Euch von sich zu werfen, wie man eine ausgedrückte Citrone wegwirft. Denket daran, Du verblendete Mutter, Du wahnsinnige Tochter, wie viel Verführte und Verlassene mit den Zeichen ihrer Schande und Schwachheit ihm fluchen. Denket daran, daß ein Mensch, der den größten Theil seines Vermögens aus Wittwen- und Waisenthränen gebildet, der fähig war, einen braven Neffen durch Erbschleicherei um sein Alles zu bringen, ihn zu Verzweiflung und Selbstmord zu treiben, der als Deputatus judicii der Obduktion des Unglücklichen beiwohnen konnte, dem es ein Leichtes war, mich um Amt und Brod zu bringen, daß es dem auch ein Leichtes seyn wird, das Band einer ihm bald lästig werdenden Ehe zu lösen und der Betrogenen auch nicht einmal die trockene Brodkruste zur Entschädigung nachzuwerfen.

Ja — antwortete die Frau sehr ruhig —

das könnte eintreffen — Du Redlicher! wenn die Gesetze nicht wären.

Und wenn — fiel die Tochter ein — der Zauber, welcher zu fesseln verstand, nicht auch fest zu halten wüßte.

Gesetze? — entgegnete er, bitter lächelnd. Nun ja, es giebt Gesetze. Aber es giebt auch Auslegungen und Ausleger und Mittel, die störrige Themis zahm zu machen. Hat man nicht auch mich ganz gesetzlich abgedankt? Und Dein Festhalten — eitle Thörin! — wird abgleiten von der Aal- und Schlangenhaut des listigen Erfahrnen — Zu spät würdet Ihr Beide Eure entsetzliche Verblendung bereuen, wenn ich als Mann und Vater nicht die Einsicht und die Kraft hätte, mich ihr entgegen zu stemmen.

Stemme Dich nur recht fest — höhnte sie — daß Du nicht selber fällst! Ja, es giebt Gesetze auch für unglückliche Gattinnen, auch für Kinder gegen unvernünftige väterliche Gewalt! Und auch Töchter haben ihre Rechte — setzte Lotte hinzu — auch zärtlich Liebende!

Wie schon gesagt, alles Sanfte und Ernste des tiefgebeugten Gatten und Vaters war ohne Erfolg bei diesen verhärteten Herzen, die nun absichtlich anfingen, durch allerlei Kränkungen und beständiges Widersprechen den Geplagten zu lauten Ausbrüchen gerechten Zornes zu reizen. Denn so fand er einst unter der Serviette seines Gedeckes — schon lange speisete er einsam in seinem Studirzimmer — ein aufgeschlagenes kritisches Blatt, mit schwarzem Flohr umwunden, auf ihm ein Zettel mit der Schrift: Literarischer Ruhm des großen Pseudonymen. Im Literaturblatte aber stand eine hämische, wegwerfende Recension des neuesten Bandes seiner Novellen. Er las sie, seine Hand zitterte, er wankte nieder auf den Stuhl und jammerte — nicht über die Recension — nur über das Gemüth einer Gattin, die so etwas zu thun im Stande. Er konnte keinen Bissen essen, der Trunk, der seinen lechzenden Gaumen netzte, war ihm Gift. Fieberfrost durchschauerte seine Glieder und er eilte, wie die Dunkelstunde kam, in die Apotheke, minder um

niederschlagendes Pulver zu nehmen, als sich bei seinen treuen Freunden zu trösten und zu ermuthigen. Er klagte ihnen die raffinirte Bosheit des Weibes.

Assa foetida! — rief der Apotheker zornig — Hirschhornöl!

Bei meiner Seele — fiel der Kapellmeister ein — der heulendste übermäßige Quartsextaccord ohne Auflösung! und Ihr könnet das ertragen, und schaffet Euch nicht Hülfe und Ruhe?

Welche? — fragte der Hofgerichtssekretär.

Geduld! — nahm der Apotheker wieder das Wort — der indessen unbändig gedampft — mich bedünket, die Saite habe ihre höchste Spannung erreicht und Ihr dürftet bald das Haupt erheben, darum daß sich Eure Erlösung nahet und zwar ohne Euer Zuthun. Deßhalb lasset uns mit gefaßtem Muthe erwarten, wie und auf welche Weise Euch aus dem Elende geholfen werden wird. Denn daß Ihr in demselben nicht verbleiben werdet, das ist gewiß. Aber was ist es denn

mit der Rezension? Theilt uns doch den Delphischen Spruch mit.

Leset selbst — entgegnete der Hofgerichtssecretair und gab das Blatt dem Kapellmeister, dessen Nase, je weiter er im Vorlesen kam, immer höher vor Grimm sich röthete. Also plump ist Euer Witz — rief er, wie er fertig war — abgedroschen, matt Eure Phantasie! Zur Klasse der miserablen Mittelmäßigkeit gehören Eure Produkte, die man, so wie sie gelesen sind, auch schon vergessen hat! — O du Würdiger! Warum bist du mir unbekannt! Warum hab' ich dich nicht hier, um dir den Contrebaßfiedelbogen zu kosten zu geben und dich dabei höflichst zu bitten, doch gütigst zu erklären, warum du begeiferst, was Tausenden Vergnügen und Erheiterung gewährt. Scharmanmanter! — würde ich sagen — Sie scheinen zwar ein dickes Fell zu haben, wie Mastrichter Sohlenleder, doch hoff' ich, durchzukommen! — Wer sind Sie denn eigentlich? — Wenn Sie den Witz für plump halten, der Leuten, welche die Sache doch auch verstehen, keinesweges als plump, sondern

als recht fein und ergötzlich vorgekommen; wofür halten Sie denn dann diesen Fiedelbogen? — Ist des Verfassers Phantasie nach Ihrer Meinung matt; so mögen nun Ihre lieben Beine desto muntrer seyn und vivace tanzen, indem ich Ihnen hiermit lieblichst aufspiele! —

Ipekakuanha — donnerte der Apotheker — und Jalappenharz dem Patron, daß er auf alle mögliche Art das Gift von sich gebe! — Was aber werdet Ihr dagegen thun, amice?

Ich? — antwortete der Hofgerichtssecretair — In der Welt nichts. Soll ich meine edle Zeit verschwenden mit langer und breiter Antikritik? — denn kurze Abfertigung nützt nichts — und mein schönes Geld wegwerfen für Insertiongebühren und mich ängstigen, in der Erwartung, was nun darauf erfolgen werde? — Das sollte mir fehlen! Meine Leser mögen und werden über mich und die Kritik urtheilen. Diese ist nur das Geblöke eines einzelnen drehenden Schafes.

Aber ärgerlich und entmuthigend bleibe doch

der Unfug auf jeden Fall — meinte der Kapellmeister.

Aergerlich? — antwortete der Hofgerichtssecretair — Nun ja, ich mag es nicht läugnen. Doch entmuthigend — nein, das ist es mir wenigstens nicht, der den Wahlspruch hat: Justum et tenacem propositi virum. Ob auch dem und jenem Götzen gehuldiget und sogar in ihren Albernheiten Goldkörnerreichthum gefunden wird; mir leuchtet und winkt nur das Wahre, das über Mode und kleinliche Umtriebe Erhabene. Grinsen mich die letzteren im wirklichen Leben an, erscheint mir dieses ernst und finster, so flüchte ich zu meinen Idealen an meinen Schreibtisch und labe mich am heitern Lächeln der himmlischen Kunst.

Geht es denn mir im Grunde besser? — nahm der Kapellmeister das Wort. Bin ich auch zum Glück ein geistlicher Kirchenkapellmeister, ist auch das heilige Gotteshaus, der Tempel erhabener Andacht, dem Unwesen der neuen Musik weniger zugänglich, als die profanen Konzertsäle

und Theater, kann ich darum Augen und Ohren vor dem Scandale verschließen, das da vorgeht, vor dem jetzt herrschenden Geschmacke überhaupt? Hab' ich nicht neulich hören müssen, wie man, diesem Geschmacke gemäß, der die Tempi nicht rasend genug haben kann, die Ouvertüre zur Iphigenia in Aulis von Gluck, wie mit der Hetzpeitsche abjagte? Hab' ich nicht erst vorgestern im Belmonte und Konstanze mich über eine Madame schlagrührend geärgert, die den Belmonte machte, die einfachsten Sätze des Meisters mit ellenlangen Drachenschweifen von Vierundsechzigtheil-Noten abgurgelte und der albernen Collecturen kein Ende wußte? Möchte ich nicht aus der Haut fahren, wenn ich eine neue Opernpartitur, absonderlich von unsern deutschen Landsleuten ansehe und finde, wie sie sich's blutsauer werden lassen, gelehrt und kontrapunktisch zu scheinen, dabei jedoch nichts hervorbringen, als Lärm und Wirrwarr, aus dem wenig Saft und Kraft für das Herz zu pressen? — Salieri, Mozart, Winter, wußten auch, wo der kontrapunktische Barthel

Most holt und einen verminderten Septimenaccord von einer Leberwurst zu unterscheiden. Aber sie verschmäheten den schnöden Schein, die Pedanterei, drum kann man ihre Opern singen, von Anfang bis zu Ende. So ist die Zauberflöte, Axur, das unterbrochene Opferfest — —

So — fiel der Apotheker ein — der Dominus Joannes und die nuptiae figaronis des großen Amadei, meines Lieblings.

Und seh' ich nun vollends — fuhr der Kapellmeister fort — wie ein wirklich großes Talent, das des Rossini, recht geflissentlich darauf ausgehet, den schnöden Götzen der Mode und üppigen Ohren zu huldigen, auf Kosten der gesunden Vernunft; soll ich da nicht ausrufen: O Kunst! heilige Kunst! Wie mißhandelt man dich! — — Von den ausübenden Musikern lasset mich ganz und gar schweigen. Es ist über das alles in Schriften lang und breit gesprochen, von Priestern und Laien. Sehet also, daß auch ich nicht frei von den Widerwärtigkeiten des wirklichen Lebens bin, welches auch mir oft in schneidendem

Kontraste mit dem idealischen steht. Und wäre auch das alles nicht; wer nimmt von mir den Teufel, der mich mit Fäusten schlägt — — das Zipperlein?

Gehört das auch zur Kunst? — lachte der Hofgerichtssecretair.

Zur Kunst nicht — brummte der Kapellmeister — aber zum Künstler, zum Leben, zu meinem wenigstens, daß Gott erbarm!

Was mich dünkt — seufzte der Apotheker, der wie aus tiefem Sinnen erwachte — ob ich gleich kein Künstler bin, wie Ihr Beide — wer weiß das?

Ich weiß es — scherzte der Hofgerichtssecretair — der Geldkasten!

Ernst, beinah wehmüthig, wie im Gefühle unverdienter Kränkung heftete der Apotheker auf den Spötter den schweigenden Blick, als sey er sich bewußt, daß er an diesem gerade so etwas am wenigsten verdiene. Dann rauchte er gelassen fort und sagte ruhig:

Laß Spötter spotten, laß Hasser hassen,
was Gott mir gab, müssen sie mir doch lassen;

und es ist mir lieb, daß Ihr wieder Spaß machen könnet. Um den Preiß mag Eure böse Zunge reden, was sie will.

Und wirklich fand sich der Hofgerichtssecretair durch die verschwatzte Stunde und die herzliche Theilnahme seiner Freunde um vieles erleichtert. Der aufgeregte Sturm hatte sich in muthvolle Fassung verwandelt, wenn auch nicht in Ruhe. Denn die war schon lange aus dem Herzen des arg Geplagten gewichen. Und so konnte er am Morgen darauf wieder auf seinem Dichterstellchen am Schreibtische sitzen, sich in die Welt seiner Ideale und Schöpfungen versenken und glücklich seyn, nach seiner Art. Ach! er war es nicht lange!

Es klopfte. Ein Oberhofgerichtsdiener trat herein und brachte zwei Verordnungen. In der Erfahrung, daß solche Boten selten Boten sind, deren Schritt lieblich ist, selten Heil und Friede, sondern fast immer Böses bringen, pochte

dem Hofgerichtssecretair schon bei seinem Eintritte und bei Erblickung der großen Siegel ahnend das Herz. Aber wie ward ihm, als er nun das erste Paket erbrochen und in selbigem nichts Geringeres fand, als eine Vorladung zu dem anberaumten Sühntermine in Ehescheidungklagesachen seiner Frau gegen ihn und dabei liegend die Klage selbst; als er die Gründe dieser Klage las: Selbstverschuldeter Mangel und Versagung standesgemäßen Unterhaltes, lieblose, kränkende, gröblich beleidigende Behandlung. Wie ward ihm, als er las, wie Klägerin aus Großmuth von jeder Ehescheidungstrafe, Abfindung und Alimentation abstrahire und nur auf Herausgabe des zugebrachten Heirathgutes von dreitausend Thalern antrage. Die Vorladung entfiel seiner zitternden Hand, er hatte kaum die Kraft, den zweiten Hiobsbrief zu erbrechen. In diesem machte man ihm bekannt, daß seine Tochter unter Special-Curatel gesetzt worden, sie, die Tochter, Curator und die Mutter auf richterliche Ergänzung der hartnäckig versagten väterlichen Einwilligung in

die eheliche Verbindung mit dem Geheimen Rathe von Safran, geklagt und Terminus zum Versuche der Sühne, in deren Entstehung aber, zur Beantwortung der Klage und Instruktion der Sache anberaumet worden, in welchem er zu erscheinen, im Falle des ungehorsamen Außenbleibens aber zu gewärtigen, daß die Klage in contumaciam für begründet angenommen werden und die richterliche Ergänzung, dem Antrage gemäß erfolgen solle.

O bittres Leben! — rief der, zum Tode Erschrockene und sank fast ohnmächtig in seinen Sessel. Ist das möglich? — Ist das menschlich? — Ist das mein Lohn von einer Gattin, die ich auf den Händen getragen, deren Launen und Wünschen ich, ach! — nur allzu bereitwillig jederzeit zuvorgekommen? Ist das die Dankbarkeit und Kindesliebe einer Tochter, deren Beßtes ich will? — O dunkles Verhängniß! Wenn alles, was ist und geschiehet, gut seyn soll; wozu kann das gut seyn? — Was ich klagend gegen sie anbringen könnte, das wendet sie lügenhaft gegen

mich. — Und doch — — doch ist noch eine Möglichkeit, daß Gründe der Moral und Religion, der verirreten Gattin an's Herz gelegt von einem würdigen Diener Gottes, sie auf den rechten Weg zurückführen. Darum will ich in diesem Sühntermine nicht außen bleiben. Was den andern betrifft, mag es gehen wie es will, ich gestelle mich nicht. Denn was sollte ich zur Sache, zur Unterstützung der Verweigerung meiner Einwilligung vorbringen? Sollte ich sagen: Hochlöbliches Judicium, Sr. Hochwohlgeboren sind ein Schuft, ein ausgemergelter Lüstling, ein Dieb, der Wittwen und Waisen betrogen, ein Falsarius, ein Erbschleicher, ein gewissenloser Verführer, ein kalter, lächelnder Bösewicht? — Hui! Wie hurtig würde der Criminalproceß dem Calumnianten im Nacken sitzen! — Darum hier, wie Gott will!

Recht so! — riefen die Freunde und der Apotheker konnte dabei sogar eine Art von froher Aufwallung nicht unterdrücken, darum daß — wie er meinte — der Tag der Erlösung nahe.

Ja, — der Erlösung! — seufzte der Hofgerichtssecretair — Aber was für eine? Es gemahnet mich, als sey es die Erlösung, welche die Lethe des Grabes bietet, wo ich vergessen soll, daß ich von Liebe geträumt, daß ich länger als ein Vierteljahrhundert in schnödem Wahne befangen gewesen. Und woher soll ich die dreitausend Thaler nehmen?

Da seyd ganz ohne Sorgen! — erwiederte der Apotheker — da wird der Exekutor schon Rath wissen. Man wird Euch die Untugend der Eitelkeit abgewöhnen, in den Spiegel zu schauen. Man wird Euch von der Ueppigkeit der Sopha's zur Frugalität eines Schemmels zurückführen. Wozu braucht ein Dichter auch gepolsterte Stühle, Mahagonispinde, silberne Löffel, Uhren, seidne Vorhänge und dergleichen! — die vielen Bücher sind ihm gleichfalls nur Ueberfluß, ihm, der die Bücher im Kopfe hat und sich selber welche machen kann, item der Flügel und die Geige, da ja die rechte, wahre Musik in ihm erklingt. Auch bedarf er nicht mehr, als eines Rockes, so wie

eines Gottes und vermag, Kraft seiner Phantasie zu denken, er raucht Knaster aus dem Pfennigstummel, wenn der silberbeschlagene Meerschaumkopf den Weg des übrigen Fleisches gegangen.

Du treibst grausamen Scherz! — fiel der Kapellmeister ein. Bis dahin wird es die Xantippe nicht kommen lassen.

Bis dahin wird sie es wohl kommen lassen — entgegnete der Apotheker. Denn wenn sie auch durch die Verbindung der Tochter mit dem Geheimen Rathe ihrer Zukunft noch so sicher zu seyn glaubt, wird und kann sie, auf den doch möglichen schlimmsten Fall, die Vorsicht der Rettung eines gewissen, wenn auch geringen Anhaltes vernachlässigen? Dazu ist sie viel zu raffinirt.

Ihr habt Recht! — sagte der Hofgerichtssecretair. Wer einmal so weit gegangen, der thut auch den letzten Schritt noch. Doch hoffe ich noch alles vom Sühntermine.

Ist nichts — versicherte der Apotheker.

Und der Tag dieses Termins kam. Mit schwerem, blutenden Herzen trat der Hofgerichtssecretair in das Instruktionzimmer, wo seine Gattin cum curatore sich bereits befand, Deputatus collegii, ein eben erst aus der Assessorpuppe herausgeschlüpfter, an dieses Gericht versetzter Rath, der den Hofgerichtssecretair gar nicht kannte, am grünen Tische seiner harrete und der Protokollant die Feder spitzte. Bald erschien auch im feierlichen Ornate der, zur Admonition geladene Geistliche. O Himmel! — Es war niemand anders, als der Oberpfarrer, dessen verunglücktes Trauerspiel, auf der nämlichen kritischen Blattseite, welche des Hofgerichtssecretairs neuestes Drama unbändig gelobt, mit verdientem Tadel heruntergerissen worden und der seitdem unauslöschlichen Groll gegen den glücklichern Unschuldigen gefaßt. Se. Hochwürden begannen daher den salbungvollen Sermon mit einer wehmüthigen Klage über die Verächter des Wortes Gottes — der Hofgerichtssecretair hatte nämlich niemals Geschmack an den langweiligen Predigten

Sr. Hochehrwürden finden können und war deshalb lieber zu Hause geblieben — so wie über die Weltklugen, die in übermäßigem Dünkel dahin wallen, die breite Straße, die zum Verderben führt. Alsdann traten Wohldieselben der Sache näher, mit allerlei Anspielungen, absonderlich mit lebhafter Schilderung des Unglückes, welches aus der Vernachlässigung der Berufspflichten entspringe. Diese untergrabe die bürgerliche Existenz, jede häusliche Ruhe, und kein Wunder sey es, wenn am Ende daraus Zank und Hader, Haß und Feindseligkeit entstehe, die nur in Trennung des lästigen Bandes Erlösung aus einer unerträglichen Hölle sehe. Des Mannes Pflicht sey die Ernährung und standesmäßige Unterhaltung der Gattin. Wo solle aber diese herkommen, wenn der Mann sich selbst durch seine Ungebührnisse um die Mittel dazu, um Amt und Brod gebracht? Könne man der Gattin ihren Kummer darüber und ihre gerechten, obschon sanften Vorwürfe verdenken? Und wenn nun vollends diese verdienten Vorwürfe, das eigene beunruhigende

Gefühl, daran, so wie an der Zerrüttung des häuslichen Glückes selbst Schuld zu seyn, den Mann, anstatt ihn auf den rechten Weg zurück zu leiten, in sündlicher Verstocktheit nur zu unwürdiger, kränkender Behandlung der ohnedem leidenden Gattin erbittern; könne man es dann dieser verdenken, wenn sie nach der Lösung des unglücklichen Bandes seufze? Darum möge denn auch der hochgeehrte Herr Hofgerichtssecretair in sich gehen, das Vergangene bereuen, ein anderweites anständiges Unterkommen suchen, wozu es freilich dermalen zu spät seyn dürfte und demüthigst um Vergebung bitten. Die liebe Frau habe ja kein Herz von Stein und wisse das Gebot Gottes: Vergebet, so wird Euch vergeben, so wie die fünfte Bitte: Und vergieb uns unsre Schuld, so wie wir vergeben unsern Schuldigern, obschon allerdings nicht abzusehen, wozu solches Vergeben h i e r nützen könne.

Des Hofgerichtssecretairs Wangen glühten, seine Blicke schossen Verachtung auf den Gottesmann, dem so der Wolf unter dem Schafskleide

hervorgekommen. In dieser aufgeregten Stimmung konnten dann freilich seine Erwiederungen, mit welchen er zeigte, wie übel unterrichtet Sr. Hochehrwürden von der rechten Lage der Sache, und wie von allen ihm gemachten Vorwürfen kein einziger in der Wahrheit gegründet sey, nicht sanft wie Zephyrwehen daher säuseln. Deputatus aber vermeinte, daß man sich von Verklagtem, nach seiner gegenwärtigen Art sich zu benehmen, wohl dessen versehen könne, was die Klage behaupte. Heißer und bittrer grollte es dem Hofgerichtssecretär die Brust herauf, und wie nun Deputatus die Gattin fragte, was sonach ihr Entschluß sey und sie kalt und ruhig antwortete, daß sie sich auf alles das beziehe, was Sr. Hochehrwürden so wahr und treffend gesagt und bei ihrem Antrage der Trennung standhaft verharre; da überlief dem Gemißhandelten die Galle. Kaum seiner mächtig, rief er mit halb erstickter Stimme: Das ist zu viel! — Unter diesen Umständen hab' ich hier nichts zu schaffen! und verließ das Zimmer. Und Deputatus vermerkte zu Proto-

solle, daß Beklagter auf tumultuarische Weise sich entfernt.

Mögen sie protokolliren, was sie wollen — sprach der auf dem Heimwege zu männlicher Fassung Zurückkehrende, und sein Entschluß, bei keinem folgenden Termine weiter zu erscheinen, stand fest. Doch seine Hand zitterte, er war nicht vermögend die Feder zu halten, und wie er sich auch zu trösten suchte, wie er auch aus dem Sturme des Lebens zu seinen freundlichen Musen flüchtend, von ihnen Ruh und Frieden erwartete; dießmal hoffte er vergebens. Sein Inneres war noch zu aufgeregt, zu sehr mit den finstern Szenen seiner eigenen Wirklichkeit beschäftigt, als daß es ihm hätte gelingen können, sich selbst zu vergessen und in idealischen Bildungen für Andre zu leben. Er ging sinnend und träumend herum, nahm ein Buch und las, wußte aber nicht was er gelesen, trat vor den Flügel, — wirre Töne umrauschten ihn, keiner drang zu seinem Herzen — schauete zum Fenster hinaus, — umsonst! Er sah und hörte und fühlte nichts — — als sein

Unglück. Nur der Dunkelstunde harrete er mit Sehnsucht entgegen, denn was kein Kraut auf Erden heilen kann, geneset an des Freundes treuer Brust. Dießmal schien aber auch diese Stunde keinen Trost für ihn zu haben. Er fand den Apotheker allein, wie er seiner Tochter schweigend Papiere, die er gelesen, zurückgab, ernst und einsylbig. Eine drückende Schwüle ruhete auf den lange still dampfend sich gegenüber Sitzenden, und wie endlich der Hofgerichtssecretair doch zerrissene Worte gewann, zur zaghaften Mittheilung seiner heutigen Leidensgeschichte; da antworteten ihm nur einzelne karge Laute mit: so! und: hm! — Auch dem Apotheker hatte sich das Leben von der ernsten Seite gezeigt und er konnte das, was ihn drückte, nicht einmal sagen, mußte es verschließen in eigenem Herzen. Beide sehnten sich nach dem immer, auch in den Schmerzen des Zipperleins, sich gemüthlich mittheilenden Kapellmeister und wunderten sich über sein heutiges Außenbleiben. Da riß es endlich die Thür auf. Der sehnlich Erwartete trat herein, aber keuchend, fast ohne

Athem, schleuderte den Hut auf den Tisch, hob die Atzel vom Haupte, wischte den perlenden Schweiß von der Stirn und sank erschöpft in den ledernen Großvaterstuhl.

Was ist Dir, Schwager? — Was ist Euch, Kapellmeister? erscholl es zu gleicher Zeit aus dem Munde der beiden Andern, die erschrocken von ihren Sitzen aufsprangen. Welcher Teufel ist denn da los?

Ja wohl, der Teufel! — ächzte der Kapellmeister. — Daß der höllische Tremulant in deine Gurgel fahre, — nichtswürdiger Hasenfuß! — Bleibt sitzen und hört!

In meinem Gotte vergnügt, spielte ich vor einer Stunde den herrlichen Chorus in der Osterkantate von Wolf: Erwacht und blüht, ihr Schlafenden unter der Erde, sein Thau ist Frühlings-Thau ꝛc., der nur von Bratschen, Bässen und Orgel begleitet wird; da klopfte es und auf mein: Herein! hüpfte der Hofjunker von Mutterlamm in die Stube mit entsetzlichem Schwalle von tausendfältigen Entschuldigungen und Bitten um

Vergebung, daß er mich in den überirdischen Genüssen meiner erhabenen Kunst störe, die ohne Zweifel so eben einem, ihr sehr würdigen Gegenstande sich gewidmet habe!

Ganz gewiß, mein Herr von Mutterlamm! — antwortete ich und zeigte auf den Chorus.

Ach! — von Wolf! — dehnte er. C'est un auteur bien lugubre.

Mit nichten! — entgegnete ich — Was kann freundlicher und erquickender seyn, als dieser Gesang der Auferstehung? — Sein Thau ist Frühlings-Thau! Ziehen diese Töne nicht wie frische Seeluft in die fühlende Brust? Besonders da, wo bei den Worten: Sein Thau ist Frühlings-Thau unmittelbar nach dem d dur Accorde der b dur Accord einfällt und durch die kleine Septime nach es dur bringt? Duftet nicht wirklich der Thau des ewigen Frühlings uns von den Gräbern entgegen, wenn zuletzt der Tenor in der Terz heiter und selig sich über den Sopran schwingt?

Recht schön — fiel der Hofjunker ein — nur veraltet.

Veraltet? — brummte ich, und es fing mir an warm zu werden. O, Herr von Mutterlamm, eine Musik wie diese veraltet nimmer! Aber was verschafft mir denn eigentlich die Ehre Hochderoselben Besuches?

Nichts anderes — antwortete er — als meine eigene furiöse Liebe zur Kunst, dieser Déesse céleste, deren eifrigster Adorateur und Cultivateur auch ich bin. Sie zu verherrlichen, ihr auch mein Opfer zu bringen bin ich gekommen, und Sie — Beßter! — sollen mich unterstützen. Ein göttlicher Gesang soll kommenden Sonntag aller Herzen in Sankt Sebaldus entzücken. Ich und Hoffräulein von Rosenhauch werden singen. Und was werden wir singen? — O, mon ami! ein Recitativ und Duett, das nichts zu wünschen übrig läßt, und welches ich Sie hiermit bitte, in die große Musik vor der Predigt einzulegen, das Nöthige gefälligst zu arrangiren und — —

Ein Recitativ und Duett einlegen? — unterbrach ich erstaunt — und das alles ist schon so ausgemacht gewiß? — Das — — Aber, eh ich noch weiter reden konnte, hatte er aus der Tasche eine Notenrolle gezogen und mir sie mit stürmenden: Hier, hier mein charmanter! Voilà le chef d'oeuvre! aufgedrungen. — O mein Himmel! Es war nichts anderes, als das Recitativ und Duett der Ninette und des Pippo, aus der Gazza ladra von Rossini: deh pensa, che domani, das, mag es die Ohren füllen, wie es will, selbst auf dem Theater musikalischer und ästhetischer Unsinn ist, maßen in selbigem der Singstimme Arpeggios zugemuthet werden, die schlechterdings nur etwa für die Guitarre gehören, überall aber die Musik zum Texte paßt, wie die Faust auf's Auge. Denn ist es nicht Unvernunft, den Pippo die Worte: mi cadono le lagrime, in den vier Tönen der Accorde herauf und herunter mit Zweiunddreißigtheil-Noten abgurgeln zu lassen? — Sind das die fallenden Thränen? Ist das die Wehmuth, der Schmerz

Bayerische Staatsbibliothek München

der Trennung? — Und das soll in der Kirche, im heiligen Gotteshause gesungen werden? — fragte ich.

Es ist freilich — lispelte er — ein profaner Text. Aber wer versteht ihn denn?

Gott versteht ihn! — rief ich — Herr von Mutterlamm.

Bah! — lachte er — des paroles! — des maximes obsolètes! — Wir können im Nothfalle einen geistlichen Text unterlegen, etwas von Glauben und Buße, oder dergleichen. Es ist ganz egal.

Nimmermehr, Herr Hofjunker! — brach ich, meiner selbst nicht mehr mächtig los und warf ihm die Notenrolle in den Hut In meiner Kirche soll das nicht gesungen werden, das hieße den Sabbath und das Haus Gottes schänden!

Sind Sie nicht skrupulös, mein Guter! — näselte der Fant und nahm eine Prise Contenance. Serenissimus wünschen es und Fräulein von Rosenhauch singt comme un ange.

Und wenn sie singt wie der Erzengel Gabriel — fiel ich ein — es wird nichts draus!

Und was soll ich Senerissimo sagen? — stammelte er ganz weiß vor Bosheit.

Daß das Duett nicht gesungen wird — polterte ich — nun und in Ewigkeit nicht!

Nous verrons, mon cher! — kreischte er und entfernte sich mit einer Sündfluth französischer Galle. Was das Mutterlamm eigentlich geblökt, das weiß ich nicht. Es sausete mir vor den Ohren wie Meeressturm. Es fing mich im linken Beine zu reißen an, vor Alteration, alle meine Glieder zitterten. Ich wollte hierher zu Euch. Aber konnte ich wohl die Perrücke gehörig auf den Kopf bringen? Immer war der verfluchte Haarbeutel vorn. Endlich saß sie, doch der Puder ist rein herunter, und so seht Ihr mich nun. Ist das nicht um rasend zu werden?

Eine böse Geschichte — sprach der Apotheker.

Die Euch Hundsvöttereien genug machen kann — setzte der Hofgerichtssecretair hinzu.

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

Welche? — fragte der Kapellmeister — Was kann mir geschehen? — Ich müßte ein schlechter Künstler seyn, wenn das „justum et tenacem propositi virum" nicht auch mein Wahlspruch wäre. Und was hab' ich gesagt? Ist's nicht die Wahrheit?

Recht wohl! — meinten die Andern — Nur Schade, daß die Wahrheit Kontrebande sey durch die ganze Welt. Besonders deducirte der Hofgerichtssecretair aus seinen heutigen Erfahrungen, daß der beßte Gatte und Vater bei aller Wahrheit seines Handelns und Redens, dennoch gerichtlich für einen Lügner erklärt werden könne. Doch der Kapellmeister war zu aufgeregt von seinem eigenen Aergernisse, als daß er heute recht herzlichen Antheil an fremdem zu nehmen im Stande. Auch der Apotheker verfiel wieder in seine Einsylbigkeit. Die Stunde war vergangen und zum ersten Male kehrte der Hofgerichtssecretair unerleichtert und fast eben so verstimmt, wie er gekommen, in sein Haus des Kummers zurück. Gattin und Tochter ließen sich nicht vor ihm

Bayerische Staatsbibliothek München

schen und wie er eines Tages auch selbst von ihrem Gehen und Thürenwerfen nichts mehr vernahm; da ward ihm die Nachricht: Madame sey mit der Mamsell zur Cousine auf die Schloßgasse gezogen. — — Das Ende vom Liede nahet! — seufzte er und erwartete nun die Erfüllung seines Schicksals.

Er durfte nicht lange warten. Es ist eine schändliche Verläumdung, wenn man den Gang der Justiz mit dem einer Schnecke vergleicht. Sie kann auch fliegen. Hier fuhr sie mit der Schnellpost, und ehe der Hofgerichtssecretair sich dessen versah, wurden ihm wieder von dem selten gern gesehenen Rhabarbergesichte zwei Pakete mit dem großen Siegel eingehändiget, deren Inhalt zu errathen war. Das eine übermachte ihm, in Kraft der Publikation das ergangene Ehescheidung-Contumacial-Erkenntniß, durch welches:

da Beklagter in Terminis ungehorsamlich außengeblieben, die erhobene Klage in Contumaciam für zugestanden und dem zu Folge das, zwischen den Partcien bestehende Band

der Ehe, dem formirten Antrage gemäß getrennet, Beklagter auch für den allein schuldigen Theil erklärt und in die Herausgabe des Eingebrachten der Gattin per dreitausend Thaler binnen vier Wochen, zur Vermeidung der Exekution und in die Kosten verurtheilt wurde.

Das zweite Paket enthielt, gleichfalls in Kraft der Publikation die, eben auch in Contumaciam erfolgte richterliche Ergänzung der verweigerten väterlichen Einwilligung in die eheliche Verbindung der Tochter mit dem Geheimen Rathe von Safran. Gegen beide Urtel war ihm jedoch das Rechtsmittel der Wiederherstellung freigelassen.

Wiederherstellung? — dehnte der Hofgerichtssecretair im bittern Grimme — O, Ihr Ohnmächtigen! Könnt Ihr den Traum von Liebe und Treue wiederherstellen, aus dem man mich mit Gewalt in die kalte, leere Wirklichkeit gerissen? — Könnt Ihr verdorbene Herzen wiederherstellen, wie man zerrissene Schuhe flickt, oder Bilder restaurirt? — Könnt Ihr die Rose wie-

derherstellen, deren Inneres der Wurm zernagt? Behaltet Eure Rechtswohlthaten! Ich will Euch weiter nicht lästig werden!

Und so beschritten denn die Erkenntnisse die Rechtskraft, so brachte denn bald der goldbetreßte Lakai mit lächelnder Satansmiene die Karte, auf welcher Sr. Hochwohlgeboren, der Herr Geheime Rath von Safran nebst Gemahlin ihre vollzogene eheliche Verbindung meldeten und höflichst jeden Glückwunsch verbaten. So verging denn auch die Frist von vier Wochen zur Zahlung der dreitausend Thaler, um die der unglückliche Gatte und Vater in resignirender Apathie sich im mindesten nicht gekümmert, und so erschien denn das Mandat der Zahlung binnen endlichen acht Tagen, unter der Bekanntmachung der eventualiter verfügten Exekution. Nun mit einem Male fiel das ganze Schreckliche seiner Lage auf die Seele des Armen, der es immer noch nicht für möglich gehalten, daß eine Gattin, gegen welche er, auch im geringsten nichts verschuldet, zu diesem Aeußersten schreiten könne. Nun, in schrecklicher Angst

haschte er nach Hülfe, so wie der im Wasser Untergehende nach allen Seiten um sich greift, ob er einen Anhalt zur Rettung finde. Doch wie er sich auch abmühete, mit Sinnen und Denken; ihm erschien kein Trost. Er war denen, die ihm sonst geborget, schon zu viel schuldig, als daß er hoffen durfte, von diesen auch nur noch das mindeste zu erhalten. Und der Ertrag seiner literarischen Arbeiten, wenn er auch für seine Bedürfnisse der Gegenwart und Zukunft ausreichte; jene Summe war nicht sobald erschrieben, am wenigsten jetzt sogleich, wo es Noth that. Auf theilweise, nach und nach zu leistende Zahlungen, wollte Klägerin, nach ihrer gleich Anfangs deßhalb abgegebenen Erklärung, sich gar nicht einlassen. Nur einen schwachen Zweig sah der Untergehende noch aus den Fluthen hervorragen. Kann man es ihm verdenken, wenn er nach ihm griff, ob ihm gleich der Zweig nur wie ein Strohhalm erschien? Denn der Zweig, der letzte Nothhelfer war ja niemand anders als — — der Apotheker. Er ist ein steinreicher Mann — ermuthigte sich der

Hofgerichtssecretair — er ist mein Freund, und -- o Glaube an Menschengefühl, täusche mich nicht! — gewiß noch besser, als er scheint, er wird das gemüthliche Kleeblatt, von welchem ja auch er ein Theil ist, nicht trennen! — — Aber — zagte wieder banger Zweifel — dreitausend Thaler! Nein, das ist zu viel! — Welche Sicherheit kann ich bieten? Und hat man Jemals gehört, daß dieser Reiche irgend jemandem geholfen mit seinem Mammon? Hat er mir nicht selber, spottend, das Ende vom Liede vorhergesagt?

Dennoch mußte es seyn. Es blieb nichts übrig. Mit welchen Gefühlen der Hofgerichtssecretair Hut und Stock nahm, zu dem sauren Gange nach der Apotheke, das läßt sich denken. Zehnmal war er im Begriffe, wieder umzukehren, doch immer trieb ihn das schreckliche Muß vorwärts. Nun war er da, nun klopfte er an die Thür, die ihm Plutus Reich öffnen sollte -- stärker als sein zitternder Finger, pochte sein Herz.

Der Apotheker saß, wie gewöhnlich, mit der

Brille auf der Nase, am Tische vor einem botanischen Folianten. Sein freundliches Aufschauen, das herzliche Wedeln mit der Schlafmütze, das seine Worte: I sieh da, Amico! was bringt Euch denn einmal bei Tage zu mir? begleitete, strömte neuen Muth in die Brust des Zagenden, der nun erzählte, wie es ihm gehe und was seiner warte. Aber wie es an das Punktum Punkti kam, da auf einmal schnürte es ihm wieder die Kehle zu, und nur in bebenden, abgebrochenen Worten konnte die verhängnißvolle Bitte sich zwischen den trockenen Lippen hervorwürgen.

Ei! — — Ei! — — antwortete der Apotheker langsam, indem er die Brille auf das Buch legte — hab' ich das nicht vorher gesagt? — Kommt es nicht gerade so? — Nun, das hätte Euch nicht überraschen sollen. Und die dreitausend Thaler soll ich geben? Ei sieh doch! — — Und das könnet Ihr mir anmuthen? — Nein, Amice, daraus wird nichts!

Nichts? — Nichts? — stammelte der zum

Tode Erschreckene. — Nichts? — O mein Gott! Und Ihr schlagt mir das so rund, so rund ab?

Ganz rund — erwiederte der Apotheker — kugelrund, so wahr ich lebe!

Nun so fahre hin, Glaube an Freundschaft! — rief der Getäuschte und stürmte, zähneknirschend aus dem Zimmer. Ich Thor! Ich alberner Thor, bei diesem Geizhalse Herz zu suchen! O ernstes, bittres Leben! — bist du des mühseligen Erhaltens werth?

Die letzte Hoffnung war zerstoben in Nichts. Es war vorbei, die Katastrophe unvermeidlich und auch das freundliche Kleeblatt nun doch zerrissen. Es gab keine Dunkelstunde mehr, denn auch der Kapellmeister lag krank darnieder in den Qualen des Zipperleins, und litt Niemand um sich, als seine Partituren zum einzigen Troste.

Da kam der gefürchtete Tag, mit ihm der Exekutor und seine Handlanger. Da wurde ausgeräumt, mancher Büttelscherz dabei getrieben und dem Hofgerichtssecretair nichts gelassen, als

— wie der Apotheker prognosticirt — ein Gott, ein Rock, sein Bett, ein Schemmel und der Schreibtisch. Drunten aber fuhr in glänzender Equipage das neue Ehepaar mit der Mutter vor seinen Fenstern lachend und schäkernd vorüber, ohne den Verlassenen droben auch nur eines Heraufblickes zu würdigen.

Nun — faßte er sich, wie der Wagen um die Ecke gerollet und er allein in seinen kahlen vier Wänden, mit seinem unendlichen Schmerze war — Alles hat sein Ziel! — Höher — du armes Herz, kann und wird dein Leiden nicht steigen! Wer weiß, wie nahe deine Hülfe, deine Rettung, wenn sie gleich dein Auge nicht sieht! — Wer weiß, wie nahe der Engel, der dir den Schweiß der Sommerschwüle von der Stirn trocknet!

Und der freundliche Engel war wirklich ganz nahe. In der Abenddämmerung klopfte es. Eine schlanke weiße Gestalt schwebte in das verödete Zimmer, in welchem sein einsamer Bewohner traurig und nachdenkend, den Kopf auf den Arm

gestützt am Schreibtische saß. Sie trug ein, mit einem Tuche verdecktes Körbchen und nahete schüchtern und schweigend.

Dorchen! — fuhr der Erstaunte auf. Dorchen! Guten Abend! — Ist's möglich? Sie? Was wollen Sie in der Wohnung des Kummers?.

Verzeihen Sie — Herr Hofgerichtssecretair — lispelte sie leise, daß ich zu so unpassender Stunde komme. Aber es sollte mich Niemand sehen. Herzlichen Gruß vom kranken Oheim bring' ich. Er läßt Ihnen sagen, daß es ihm recht schmerze, Sie so lange nicht gesehen zu haben und daß er Ihnen hier ein paar Fläschchen von seinem Hochheimer schicke, die Sie auf seine baldige Gesundheit trinken möchten.

Braver Freund! — rief der Hofgerichtssecretair — Ich danke dir! Du hast mich also nicht vergessen? — Einer doch noch gedenkt meiner! — — Ja, Dorchen! den Labetrunk nehm' ich. Er wird Zunge und Herz erquicken! Auch dem schönen Boten dank' ich. Auch I h r e Ge-

sundheit will ich trinken! Aber — — was ist Ihnen? — Sie zittern? — Was ist das, das Sie hier auf den Tisch legen? — Dorothea! — Schmuck? — Juwelen?

Das Erbtheil von meiner Mutter, — stammelte Dorchen — über das ich freie Macht habe. Nehmen Sie, Herr Hofgerichtssecretair! — Es ist ja nur wenig — O wie ungeschickt das herauskommt! Ich hatte mir's zu Hause anders einstudirt, aber nun weiß ich nichts mehr, als — Thränen unterbrachen ihre Worte — daß ich Sie — — liebe und verehre! — Sie sind unglücklich! — Sie werden mir ein frohes Gefühl nicht rauben! — Sie verstehen ein armes Herz, das nicht reden kann! — —

Ja ich verstehe Dich! mein frommes Kind! — antwortete der auf's höchste Ueberraschte. — Ich verstehe diese allzuberedte Sprache, obschon sie mich nicht verführen wird! — Stern in dunkler Nacht! — Und der Apotheker ist Ihr Vater?

Mein Vater! — fiel Dorchen mit inniger

Empfindung ein — Zürnen Sie ihm nicht! Was er thut, ist gewiß recht, wenn ich es schon nicht begreife.

Dorothea! — wiederholte der Hofgerichtssecretair — der Apotheker ist Ihr Vater? — Ich sage, der Apotheker?

Nun was wollt Ihr vom Apotheker — rief er selber, zur Thür hereintretend — hier ist er, der Wolf, wenn man von ihm redet. Da Ihr nicht mehr zu mir in die Dunkelstunde kommt, Amice! so muß ich wohl zu Euch kommen und sehen, wie Euch der Wittwerstand zusagt. Aber — — was der Tausend! — Angenehme Gesellschaft? — laß doch sehen! — Wie? — Was? — Du, Dorchen? Du hier? — Ei! und was flimmert denn da, im Mondscheine? — — Ein goldenes Kettlein? Armbänder? Ohrringe? Kreuz? — — Arme Dinger! Ihr habt Euch verirret! So wahr ich lebe, Ihr wollt davon laufen! Nun, nun, wir können Euch den rechten Weg zeigen! Zurück mit Euch in das heimliche Körbchen, von dem der Vater nichts wissen sollte, der

aber die romantische Geschichte und den empfindsamen Nikodemusgang erlauschte. Zu Hause mit Dir, Du Thörin! — Das Ei will klüger sein als die Henne! Und Ihr, Alter? — Nichts für ungut. Was würde Euch der Plunder nützen, der Tropfen in's Meer — den Euch Andre vor dem Maule wegtränken? Darum nochmals: Nichts für ungut! Fasset Euch in Geduld, der Mensch kann viel ausstehen! und das ist auch nicht Eure letzte Calamität. Aber wenn Ihr das nächste Mal in Schwulibus seyd, geht die Apotheke nicht vorüber! Moseler, wie bei mir kriegt Ihr doch nirgend! Gute Nacht!

Unmensch! — Kalter, herzloser Steinkrug, eisiger als Deine Kellerflaschen! — rief ihm der, bisher wortlos in starrer Betäubung Gestandene nach. Du kannst noch spotten? — Und der Engel, dem Du sein Paradies zertrittst, wäre Dein Fleisch und Blut? Und das, was Du thust, wäre Recht? — Nun, wenn das Recht ist, so hat sich die Welt verkehrt und die Sonne geht morgen in Westen auf.

In höchster Wallung schritt er das Zimmer auf und nieder. Lange schon brannte die Lampe, die so oft den Besuchen der Muse geleuchtet; heut brannte sie vergebens. Die Muse kam nicht, ein Stundenschlag nach dem andern summte durch die Nacht und düster warf sich der Ermattete endlich auf sein Lager.

Süßes Asyl des Kummervollen, freundliches Bett! In deine Wellen senkt der Leidende all sein Sehnen, all sein Denken. Er träumt sich, was ihm die Wirklichkeit versagt, oder ruht in seliger Vernichtung. — — Auch ihn, dem nun nichts blieb, als dieses Asyl, nahm es in seinen stillen Frieden, in welchem nur ein Engel — Dorchen — nur der biedre Kapellmeister noch im Hintergrunde heraufleuchtete und mit dem festen Vorsatze, am folgenden Morgen den treuen Freund zu besuchen, schlossen in sanftem Schlummer sich die Augen des Müden.

Neu gestärkt grüßte er beim Erwachen den jungen Tag. Fast hätte er alles Böse, was hinter ihm lag, für Traum gehalten, wenn nicht die

leeren Wände ihn vom Gegentheile überzeugt hätten. Sein erster Gang nun war, wie er sich vorgenommen, zum Kapellmeister. Kann er mir auch nichts helfen — sprach er zu sich selber — da er freilich als ein alter Lebemann, der nicht Kind und Kegel hat, von jeher sich wenig um den andern Morgen bekümmert und weich und freigebig, fast nur Geld gehabt für Andre; so thut es doch wohl, wieder einmal bei Menschen zu seyn, sich am milden Feuer wahrer Gemüthlichkeit und Kunst wärmen und laben zu können.

Mit Sehnsucht und Freudigkeit trat er in das Zimmer des Kranken, der in seinem Polsterstuhle mit umpelzten Klumpfüßen saß. Doch ein Zeterruf donnerte ihm entgegen: Drei Schritt vom Leibe! Au! Au! O, o, o, o, o! — hol' Euch der Teufel!

Entsetzt fuhr der Besucher zurück, aber der Schrei des Schmerzes modulirte sanft in ein seufzendes: Fürchte Dich nicht, mein Söhnlein! — Herein! Nur herein! Seyd mir herzlich will-

kommen! Laßt Euch meine Läufer in der enharmonischen Skala herauf und herunter und meine Sforzatos nicht irren und nehmt Platz!

Armer Freund! — jammerte der Hofgerichtssecretair. Wie leide ich mit Euch!

Ja, ja! Arme Menschen, Ihr und ich! — stöhnte der Kapellmeister. Das sind die Dissonanzen des Lebens! — Die Eurigen kenne ich auch. Seht aber dort auf dem Tische noch eine neue in meinem Finale!

Ahnungvoll ergriff der Hofgerichtssecretair das Blatt, denn auch auf ihm war das ominöse, große Fürstliche Kabinetssiegel. — Was? rief er erschrocken, als er gelesen — Ihr verabschiedet? — in Gnaden, wegen Alterschwäche, mit einem hingeworfenen Pensionbrocken von zweihundert Thalern? — O Kapellmeister! O Unglücksbruder!

Hört Ihr nun, wie das Mutterlamm blökt? — fuhr der Kapellmeister fort. Aber es mag! Darum ist es mit mir noch nicht vorbei. War vorher bei achthundert Thalern Jedem mein Geldbeutel offen, der lamentoso meine schwache

Quinte zu streichen verstand; so soll er in Zukunft nur einem Bedürftigen principaliter zugänglich seyn — — mir selber. Hab' ich vorher ein Ganzes getrunken, so trink' ich nun ein Halbes, lese in Hildegard von Hohenthal und — die Sache ist abgemacht.

Hildegard von Hohenthal? — fragte der Hofgerichtssecretair.

Ja, Freund! — antwortete der Kapellmeister — Dieses Heinsianum hat schon oft den bösen Geist gebannt, der in meinen Gliedern sich pizzicato ein unschuldiges Vergnügen macht. Diese Ansichten über Musik, diese herrlichen Würdigungen, dieses ernste Eindringen in den Geist und das innerste Wesen der beßten Werke der Tonkunst, zu dem freilich die mannigfachen Petulanzen des jungen Verliebten schlecht passen, alles das hat mich schon oft erheitert und würde auch Euch erheitern. Thut mir die Güte und leset etwas daraus vor! — Da liegt das Buch. Hole der Henker die lederne Wirklichkeit, wenn

wir in himmlischen Träumen schwelgen können! Au, au! o, o, o, o, o!

Und der Hofgerichtssecretair las und fühlte sich ergriffen von dem Wahren und Schönen, was der Dichter des Ardinghello hier in Masse gespendet und in diesem Lesen, so wie im gemüthlichen Hin- und Hersprechen über das Gelesene, waren, trotz mancher Zipperleinmodulationen des Kapellmeisters, ein paar Stunden entflohen, die dem Hofgerichtssecretair neue Kraft und Stärke zu dem gaben, was ihm auch heut wieder bevorstand.

Mit dem herzlichsten Nachrufe des Kranken, doch ja bald wieder zu kommen, kehrte er zurück nach seiner einsamen Wohnung.

Dießmal war sie keinesweges einsam. Ein lebendiges Gewühl von neun Gästen harrete seiner mit Sehnsucht. Es waren aber nicht die neun Musen, sondern Lazarus Hirsch, Herz Fischel, Löbel Munk und Consorten, — ein starres Kränzlein von Stacheldisteln — — seine sämmtlichen Gläubiger, welche die Katastrophe des vori-

gen Tages erfahren und nun mit ihren Wechseln und Schuldscheinen auf den Erschrockenen einstürmten. Viehrzehnhundert Thaler sollte er bezahlen und das sogleich, oder hinlängliche Deckung und Sicherheit stellen. Vergebens waren alle seine Bitten um Nachsicht, vergebens sein Beweis, daß und wie er Jedem gerecht werden könne, wenn man ihm Zeit lasse, besonders jetzt, da er für Niemand weiter zu sorgen, als für sich, den wenig Bedürfenden, vergebens sein feierliches Versprechen, die Zahlung terminweise nach und nach zu leisten.

Nach und nach? — sprach Herz Fischel — Was thut mer do mit? — Wenn der Herr sterben morgen, kriegen wir doch nach und nach gar nix!

Von diesem Anerbieten durfte also weiter nicht die Rede seyn, das wurde einstimmig verworfen und da eine sofortige baare Befriedigung nicht möglich, wenigstens auf hinlängliche Deckung und Sicherheit gedrungen.

Deckung und Sicherheit — rief der Geängstete — giebt Euch nur mein Leben, nur meine Kraft zu arbeiten. Nehmt oder verkümmert Ihr mir dieses; so ist für Euch, bei meinem beßten Willen alles verloren.

Wos sogt er do? — Verloren? — Wei! — kreischte Löbel Munk — Als wir doch werden verlieren mit Gottes Hülfe keinen Boschit! denn wenn der Herr nicht schoffen können in vier und zwanzig Stunden Prätiosen oder Hypotheken oder kauscher Peppier, lassen wir doch setzen den gnädigen Herrn Seckeltair uf's Thermicho!

Und bei diesem Bescheide verblieb es. Lärmend und drohend entfernten sich die Gläubiger und ließen den, von diesem neuen Schlage Betäubten allein mit seiner Verzweiflung.

Das ist das Letzte! — wehklagte er — Verlust meiner Freiheit, der Schuldthurm! — Entsetzliches Geschick! — Und für wen geh' ich diesem entgegen? — — Für eine Gattin, die ich unaussprechlich geliebt, der ich das alles zum schnöden Opfer gebracht — ich selber genoß davon

fast nichts, ich begnügte mich mit dem defekten Schlafrocke, während sie in Seide prunkte — für eine Gattin, die mich lachend verläßt! Ja, Apotheker, Du hattest Recht, als Du mir sagtest, der gestrige Unglückstag sey noch nicht meine letzte Calamität! — Doch wer ein Mal Recht hat, könnte der es nicht auch zwei- und mehr Mal haben? Seine Apotheke soll ich bei der nächst folgenden Verlegenheit nicht vorüber gehen? — Was heißt das? — In der Sprache eines theilnehmenden Freundes nichts anders, als: Wenn du wieder in Noth bist, komm zu mir, ich werde dir helfen. Und dieß könnte die Meinung des Apothekers gewesen seyn? — — Unmöglich! — Er, der so kurz und rund meine frühere Bitte abgewiesen, er, der mich der Beraubung aller meiner Habe Preis gegeben, er, der im Stande war, mit verwundender Härte die Tochter zurück zu stoßen vom Wege der Liebe und Wohlthätigkeit, er kann nur spotten, nicht trösten! — Soll ich noch ein Mal mich erniedrigen? Nimmermehr! — Lieber untergehen im

Elende, in Schimpf und Schande! — — Wenn aber dieser Untergang so unausbleiblich gewiß ist, wäre ich nicht dennoch ein Thor, wenn ich, ihm zu entgehen, nicht die doch noch ungewisse, wenn auch wahrscheinliche Schmach wagte? — Was kann der noch verlieren, der schon so viel verloren? — Lebt nicht auch in jenem Hause ein Engel? Und ist der Engel nicht die Tochter des Drachen?

Sinnend und zweifelnd verlor sich der Schwankende in dumpfes Brüten über einem Entschlusse. Lange kämpfte sein widerstrebendes Gefühl mit der eisernen Nothwendigkeit. Endlich siegte die letzte. Mochte es Unsinn seyn oder nicht — genug, er wagte das Ungewisse, um sich aus dem Gewissen zu retten und wanderte wieder den sauern Gang. — — Waren es doch dießmal auch nur vierzehnhundert Thaler und nicht dreitausend wie vorher.

Der Apotheker hatte den nahenden Besuch schon von fern durch die Fensterscheiben erblickt. Freundlich empfing er den Eintretenden und

rückte ihm selber den Stuhl zum Teppichtische, auf dem der Kaffee stand. Tassen! — rief er zur Thür hinaus, reichte dem, über so unerhörte Liberalität höchlichst Erstaunten, die gestopfte Pfeife und fragte, wie alles in Ordnung war, nach der Ursache des wiederum so außergewöhnlichen Besuches. Fast sollte ich glauben — sprach er lächelnd — der Schuh drücke Euch wieder und Ihr hättet, trotz Eures Grolles und Grimmes gegen den kalten Steinkrug, dennoch seine Worte bewegt, in einem feinen guten Herzen. Hab' ich Recht, Amice?

Das Erstaunen des Hofgerichtssecretairs war bei jedem Worte des Apothekers gestiegen. Ein heller Schimmer von einer Möglichkeit, an welche er vor wenig Minuten noch kaum geglaubt, flog durch seine Seele. Ja, Ihr habt Recht! — antworte er und rückte nun muthiger, als er es selbst in der Entschlossenheit der Verzweiflung sich zugetrauet, mit seinem neuen Elende heraus.

Also vierzehnhundert Thaler? — wiederholte der Apotheker — Und Summa Summarum? —

Und sonst seyd Ihr Niemanden mehr etwas schuldig?

Niemanden! — betheuerte der Hofgerichtssecretair — Keinen Heller weiter!

Gut! — nahm der Apotheker wieder das Wort. Es ist auch kein Pappenstiel! Aber dießmal kann und will ich Euch helfen! Diese vierzehnhundert Thaler sollt Ihr haben!

Wie? — Ihr gebt sie mir? — rief der, wie aus den Wolken Gefallene — Täuscht mich kein Traum? Lebe, wache ich wirklich? — O Apotheker! Mein Retter! Wie soll ich — —

Stille, stille! — fiel der Apotheker ein — Ihr lasset mich nicht ausreden. Noch sind wir lange nicht fertig. Ihr werdet doch selber begreifen, daß so viel schweres Geld keine taube Nuß ist, und daß ich es Euch schenken soll, von mir nicht verlangen. Wie käme ich auch dazu? Darum sagt an, was Ihr für Sicherheit und Deckung zu stellen Willens?

Sicherheit? — Deckung? — lallte der wie vom Schlage Getroffene. Erblassend legte er die

Pfeife auf den Teppich, taumelte auf und griff nach Hut und Stock.

Sitzen bleibt! — gebot der Apotheker — Ist doch wahrhaftig so ein Künstler und Dichter im wirklichen Leben wie vernagelt! — Recipe — sagt der Doctor — zwei Unzen gesunde Vernunft, ana, das heißt, eben so viel Erfahrung, drei Drachmen Bescheidenheit, alles verdünnet mit acht Unzen kalter Ueberlegung, alle Morgen einen Eßlöffel voll, wohl umgeschüttelt zu nehmen, probatum est. Hättet Ihr Euch dieser Medicin bedienet, Ihr würdet dermalen in so ungebührliches Verblassen und Zittern nicht verfallen seyn. Hab' ich denn etwas Ungebührliches gesagt? Könnet Ihr mir es verargen, wenn ich für mein Geld nach Sicherheit frage? Und gebührt es nicht dem redlichen Manne, der nicht geradezu auf schnödes Betteln ausgeht, zu sagen, wie er zurückzahlen will? Gebe ich nicht Euch, der Ihr doch wahrlich ein redlicher Mann seyd, die Euch zukommende Ehre, wenn ich voraussetze, daß Ihr wiederbezahlen wollet und könnet? Und Ihr

könnet, Amice! Und eben weil Ihr könnet, so wollet Ihr auch. Hab' ich nicht wieder Recht?

Beschämt und verdrießlich murrete der Hofgerichtssecretair: Dieses ewige ihm nutzlose Rechthaben gemahne ihn, wie die Fluth des Tantalus, die dem vor Durst Lechzenden bis an's Kinn gehe, seine dürre Zunge aber dennoch nicht erquicke. Denn daß er nichts, gar nichts mehr habe und sein nennen könne, das sey ja klar und offenbar.

Also nichts hättet Ihr mehr? Gar nichts mehr? — fragte der Apotheker mit wehmüthiger Stimme und seine Augen blinzelten, wie von unterdrückten Thränen — O Ihr Armer! Nicht weil Ihr es wirklich, nach dem Sinne des gemeinen Lebens seyd, sondern weil das Unglück Euch so niedergeschlagen, daß Ihr Euch selber nicht mehr kennet und achtet. — Nichts hättet Ihr? — O versündiget Euch nicht! Wie mancher würde sich für einen Crösus halten, wenn er hätte, was Ihr habt. Habt Ihr nicht das reine, fröhliche, vorwurffreie Herz, unverwüstliche Gesundheit an

Leib und Seele? Habt Ihr nicht Eure herrliche Kunst? — Habt Ihr nicht noch etwas, an das Ihr gar nicht denkt?

Noch etwas? — fragte der höchlich Verwunderte. Saget an, was ist es, das ich noch sonst habe, und woran ich nicht denke?

Lasset mich davon jetzt schweigen, — erwiederte der Apotheker — eben deßhalb, weil Ihr im Nebel Eurer Calamität es vergessen; aber Eure Kunst, die, die möget Ihr mir zum Bürgen und zur Sicherheit einsetzen.

Ich verstehe nun — entgegnete der, dem plötzlich ein Licht aufging, und der Apotheker half ihm vollends in's Klare. Nach und nach — das war sein Plan — sollte die Schuld zurückgezahlt, dem Dichter von dem Erschriebenen das Nothwendige zum Leben gelassen, alle Manuscripte dem Apotheker, so wie ein's fertig, als sein disponibles Eigenthum, bis das Darlehn abgetragen, in seine Hände geliefert, der Kontrakt aber gerichtlich vollzogen werden.

Ein sehr bitteres Gefühl quoll dem Hofgerichtssecretair die gepreßte Brust herauf. Die Empfindung der Dankbarkeit hatte sich in Galle verwandelt. Es kam ihm vor, als ob nun vollends gar alles mit ihm vorbei und zu Ende sey. Doch zu langem Grübeln war hier weder Zeit noch Ort. Es blieb keine Wahl. Der Vertrag wurde gerichtlich vollzogen, Debitor empfing das Geld und eilte, als brenne es unter seinen Füßen, begleitet vom Nachrufe des Apothekers: ja die Dunkelstunden nicht wieder zu versäumen, das sey mit Hauptbedingung, zu seinen harrenden Drängern, die er befriedigte und ihre Lobpreisungen in allen möglichen Wohllauten der Kinder Abrahams ärntete. Für ihn war diese Aernte so wie die Seligkeit, Schulden getilgt zu haben, verloren. Nur das Gefühl, daß er sich dem Teufel verschrieben, daß er nun nicht bloß den schnöden irdischen Leib, daß er auch seinen Geist, seine höhere, bessere Existenz, seine Freiheit, kurz auch das Letzte noch verloren, durchschauerte ihn mit kaltem Entsetzen. Und dieser Verruchte ist

dennoch ein lauernder, fühlloser Bösewicht! — knirschte er — ein Vampyr, dem nicht am Blute des Leibes genüget, der den saugenden Rüssel auch an den Geist setzt! Denn daß unter dem abgeschlossenen Vertrage ein Wucher, eine Absicht schändlicher Bereicherung verborgen liege, daran zweifelte er keinen Augenblick. Es war ihm ganz ausgemacht, daß er nun im Tretrade gezwungener Schriftstellerei abgetrieben werden solle, wie ein Lastthier, daß niederträchtige Gewinnsucht den Ertrag seiner Arbeit verheimlichen, nützen und ihm entziehen könne nach Belieben, daß ihn aus diesen Klauen nichts erlöse, als der Tod. O Gott! — Und die heilige, himmlische Kunst — sie war nun die elende, nichtswürdige Pillenraspel eines Apothekers.

Daß bei dieser Ueberzeugung, in diesem Gefühle, der Genius dem Schreibtische des erbärmlichen Tagewerklers fern bleiben mußte, die Seiten sich mühselig mit trockner Spreu füllten, die der Verfasser, wenn er sie durchlas, in den Abgrund der Hölle, oder der

ewigen Vernichtung verwünschte, das läßt sich denken. Wüthend zerstampfte er dann die vermaledeiete Feder und sprang auf, in entsetzlicher Beklemmung. Nur die Stunden, die er bei dem Kapellmeister zubringen durfte, der sich schnell wieder von seiner Krankheit erholte und heiterer als je war, träufelten noch lindernden Balsam in sein, zum Tode verwundetes Herz. Ja, wenn er bei dem war, schien es ihm wohl, als ob der Genius in ihm nicht erstorben, nur in starre Ohnmacht versunken sey; aber sobald er wieder heim kam in sein verödetes Gemach, in den Tretkrahn der ihn anekelnden Arbeit, da fiel wieder die ganze Last nahmenlosen Unglückes auf ihn, wie ein schwerer, drückender Alp. Das Sonderbarste und Unerklärlichste bei seinen freundlichen Unterhaltungen mit dem Kapellmeister war ihm aber das, daß dieser, trotz Allem, was geschehen, dennoch nicht an die Schlechtigkeit und Herzenshärte des Schwagers glauben wollte. Nachdenklich nur und als ob er sich scheue, mit seinen Vermuthungen in ein noch nicht fertiges Gewebe des

Schicksals hineinzutölpeln, schüttelte er den Kopf und blieb dabei, diese wunderlichen Accorde wären nichts, als Inganni, Trugschlüsse, die in noch unbekannte Ausweichungen führten, am Ende jedoch den vollen beruhigenden Vierklang der Tonike bringen würden. Darum nöthigte er auch den Widerstrebenden, mit ihm wieder der Dunkelstunde ihr Recht anzuthun, nach wie vor. Daß die sonstige Traulichkeit nicht mehr darinnen ergötzlich waltete, das konnte unter den gegenwärtigen Umständen nicht anders seyn. Nur der Apotheker blieb sich gleich und that, als ob gar nichts vorgefallen und alles noch unverrückt in alter Ordnung sich befinde. Ja er schien sogar, munterer als sonst, oft nur mit Mühe eine fröhlichere Aufwallung zurück zu halten. Natürlich! sprach der Hofgerichtssecretair — Er hat, was er wollte. Forschend aber ruhete der Blick des Kapellmeisters auf dem Schwager und wenn er dann wieder zu dem Hofgerichtssecretair zurückkehrte, war es, als wolle er das Recitativ anstimmen: Merkt auf, ich künd' ein Geheimniß an. Und

so schlich denn ein Tag nach dem andern hin, hier, theils mit Rathen und Sinnen über die Lösung eines verborgenen Räthsels, theils in verschwiegenen Plänen, dort in Dornen eines Lebens, das den Namen „Leben" nicht verdiente.

Da geschah es, daß der Hofgerichtssecretair eines Morgens wieder stöhnend vor seinem elenden Tagewerke saß. Draußen grünte Feld und Flur und blühte das im sanften Winde wallende Korn. — Er sah es nicht. Nachtigallen lebten, liebten und sangen; — ihm sangen sie nicht. Die Akazien und Linden dufteten; — ihn konnte der Duft nicht laben, denn er war ein Gefangener in seinen vier Wänden. Da legte er die Feder, wie oft, traurig nieder, blickte hinaus in den heitern, klaren Sonnenschein und seufzte: wo ist die Sonne, die mein erstarrtes Leben weckt? Wo schlägt auf dem weiten Erdenrunde ein Herz, an das ich mich werfen und mein Leid und Sehnen ausweinen dürfte! — — Da aber polterte es die Treppe herauf, wie fröhliche

Botschaft. Da riß es die Thür auf, da stürmte es jubelnd zum Zimmer herein. Da lag es an der Brust des Sehnenden, — — das treueste Herz, das auf dem weiten Erdenrunde für ihn schlug. Da war seine Sonne, sein neuer Tag erschienen. Da weinte er in den Armen der Liebe sein Leid, sein Sehnen, seine unendliche Wonne aus, und nur stammelnde Worte: Reinhold, Reinhold, mein Sohn! — — Mein lieber Vater! unterbrachen die stille Feier des Wiedersehens. Doch plötzlich fuhr der Vater erschrocken aus den kindlichen Armen. Wie eine Leuchtkugel war vor ihm das Wort des Apothekers niedergefallen: Ihr habt noch Etwas, das Manchen zum Crösus machen würde, und an das Ihr gar nicht denkt. — O — rief er, sich vor die Stirn schlagend — Apotheker, du hast wieder Recht! Das ist es ja, das ist es! Und ich, ich konnte Deiner, mein herziger Junge, auch nur einen Augenblick vergessen? Vergib meinem Unglück! — Sey mir tausendmal willkommen!

Deinem Unglücke, mein Vater? — wider-

holte Reinhold bestürzt, indem er die Oede des Zimmers gewahrte. Himmel, was soll diese Leerheit bittern Mangels bedeuten? — Wo ist meine Mutter, — meine Schwester? Was ist mit dem Apotheker?

Ich habe keinen Stuhl für dich, mein Sohn — antwortete der Vater. Setze Dich auf meinen. Ich sitze ja den ganzen Tag. — Wo deine Mutter und Schwester ist? — Was die Wüste, die Dich umgibt, zu bedeuten habe? — Wehmuth erstickte seine Worte und nur mühsam vermochte er die traurige Erzählung dessen hervorzubringen, was hier in der Heimath vorgegangen, seitdem es wegen des wechselnden Aufenthaltes des Wandernden in dem letzten Vierteljahre unmöglich gewesen, briefliche Kunde zu ertheilen. Reinhold staunte und wehklagte, er hatte ja auch unwiederbringlich verloren — eine Mutter und Schwester. Doch das Benehmen des Apothekers war ihm ein Räthsel.

Und Du zweifelst auch noch? — fragte der Vater — Auch Dir ist dieser Charakter noch nicht

klar? — Mein Sohn! — Laß fahren einen schönen Traum! — Sie ist ein Engel, aber eben darum nicht für uns Unglückliche!

Ich bin nicht unglücklich — Vater! — rief Reinhold, wenn ich auch keine Mutter und Schwester mehr habe. Habe ich denn nicht Dich?! Und auch Du sollst nicht mehr unglücklich seyn. Kisten und Kasten sind voll, die ich mitbringe, und die eben unten an der Thür der Frachtfuhrmann abladet.

Was? — fiel der Vater erstaunt ein — Du, und Geld?

Nein! Geld nicht! — antwortete Reinhold — Leinwand — Bilder! Ich hätte Geld daraus machen können, viel Geld, aber nein! Dir mußte ich sie mitbringen, als Testimonium, Dir — und — — —

Ich weiß, was Du sagen willst — unterbrach ihn der Vater. Das ist umsonst! Ein Herz, wie jenes, hat keinen Sinn für die Kunst. Ihm ist sie nur eine Melkekuh. Gieb ihm Deine

Bilder, er wird sie Dir vertrödeln und den Mäkellohn dabei nicht vergessen!

Unmöglich! — Unmöglich! — rief Reinhold und schritt im Zimmer auf und nieder und erzählte, wie alle Briefe, die er von Dorchen erhalten, nur voll der aufrichtigsten Verehrung für den Vater, ihre unbedingte Ergebung in seinen Willen ausgesprochen, der freilich nicht zu errathen, da Dorchen niemals von ihrer Liebe reden dürfen. Was aber ein Gemüth, wie dieses, aufrichtig ehre, das könne nicht schlecht seyn. Ob ihr Vater von dem Briefwechsel Kenntniß gehabt — wer wisse das? So viel nur sey ihm bekannt, daß der Kapellmeister ihn gefördert. Alles müsse sich jedoch nun entscheiden, da er, Reinhold, hier in der großen, reichen Residenz, wo der Liebhaber der Kunst so viele, seine Werkstätte aufzuschlagen gedenke. Offen und ehrlich wolle er bei dem Apotheker um die Geliebte werben und ihm beweisen, daß er des hochtheuern Geschenkes nicht unwürdig sey.

Mit innigem Wohlgefallen hatte während

dieser Reden der Vater den Sohn betrachtet, und seine glänzenden Blicke sagten: Ja! — ich habe mich nicht getäuscht! Er bringt sein Herz, die unverdorbene Seele zurück! In einer solchen blühenden, freudigen Hülle wohnet das Laster nicht! Und wie er nun die Zeugnisse las, auf Papier und Pergament, geschrieben und gedruckt, mit kleinen und großen Siegeln, da rollten Freudenthränen herab und kein Mensch war glücklicher als der vor wenig Minuten noch Elendeste und Verlassenste.

So wechseln die Erscheinungen des Lebens! Wie über das Blachfeld Wolken eilen, unter ihnen Schatten daher fliegen, und in einem Augenblicke Nacht wird und helles Sonnenlicht und wieder Nacht, so drängen sich Jammer und Wonne, Klagen und Jubel in der Menschenbrust.

Und laß erst die Kisten aufmachen — frohlockte Reinhold — die der Fuhrmann in's Haus geschrotet; dann sollst Du sehen, daß die guten Leute, die hier brieflich die Backen ein wenig

voll genommen, im Grunde doch nicht ganz gelogen.

Dir also doch — nahm der Vater wieder das Wort — stellt sich das Leben nur in der Farbe der Rosen dar?

I Gott bewahre! — erwiederte Reinhold. Ist denn das Zittern und Bangen des Anfängers, der weit, weit oben auf steilem Sonnengipfel sein Ziel erblickt, die unendliche Anstrengung eisernen Fleißes, die Verzweiflung des Leonardo da Vinci, mit der auch ich Mißlungenes vernichtet, irdische Seligkeit? Sind die Entbehrungen des Mittellosen, Emsigen, der jede Stunde verloren hält, die er nicht seinem Zwecke widmet, der Neid, die Chikanen der Kunstgenossen, die Albernheit, der Dünkel der Kenner und seynwollenden Mediceer, sind das Honigkuchen und Zuckerbrezeln? Vor allen — ist die Qual treuer Liebe, die den gefühlvollsten, schmachtendsten Seladon auf Erden zwickt und brennt und der nun zwischen Seyn und Nichtseyn schwebt, das Paradies? Hat man mir es in X. . . nicht sogar eingetränkt, daß

ich welschen Pinsel zu führen verstehe und dabei doch ein deutsches Herz habe, das nicht lügen kann? — Laß Dir erzählen:

Kaum bin ich in dem Babylon eingewandert und habe Etliches von meinem Mitgebrachten aufgestellt, so fängt mein Gasthof an, ein Bienenhaus zu werden, wo die Kenner und Liebhaber aus- und einflogen, daß es eine Lust war. Man bewunderte, man lobte, man rottete sich in heimlich flüsternde Trupps zusammen. Man wollte gemalt seyn auf Leinwand, auf Elfenbein, auf Dosen, und, was weiß ich, wie und wohin noch sonst. Eitles Begehren! Das Portraitiren ist mir zu klein. Ich schlug es Allen ab, da fing man an, von einer Anstellung bei dasiger Kunstakademie zu murmeln. Ein alter Sünder von Oberhofmarschall wartete, bis alle Andern fortgegangen waren, und besah nun ungestörter die Danae, über die der goldne Regen fällt. Gott! das Maul wässerte dem invaliden Schalke. Seine Kniee zitterten. Er belegte das Bild mit Golde, drückte mir die Hände und versicherte mir in

allen Modulationen französischen und deutschen Wohlklanges die feurigste Protektion bei Serenissimo. — Charmant! — dacht' ich und ließ mir das gefallen. — Den Tag darauf schwebt eine zuckersüße Hoffliege zu mir herein, embrassirt mich sogar nolens volens, so, daß ich acht Tage lang nach Eau de Jasmin gerochen, und schwört bei allen Göttern des Olymps, daß mein Glück ohne den allergeringsten Zweifel gemacht sey, wenn ich den Auftrag erfülle, mit dem er die Ehre habe, chargirt zu seyn und Sr. Hoheit den Prinzen Rochus, des Regierenden Bruder, en miniature, so groß etwa, wie ein Viergroschenstück male, für die ferne präsumtive Braut und dabei — ich verstehe ja — mit Discretion embellire. Kann ich doch! — sprach ich und gelangte sofort bei Sr. Hoheit zu der Ehre der Session. Himmel! Wie ward mir, als ich mein Original ansah! Denke Dir einen Sechsundfunfziger mit quappelndem Hängebauche und Storchbeinen, was freilich meinem Pinsel nichts anging. Aber stelle Dir ein Gesicht vor, dessen Kolorit angenehm mit Umbra-

braun und Bolusroth wechselt, aufgedunsen von Bacchischen Freuden, besäet mit einer rührenden Mannichfaltigkeit von allerlei Blätterchen, Pockengruben und Flechten, einen Mund, dessen Wulstlippen, wie eine frisch aufgehauene entsetzliche Wunde zucken, ein paar große, abgestorbene Augen, die unter dicken, zottigen, aschgrauen Brauen, wie Glasknöpfe herausquollen, vor allem eine ungeheure, ewig tremulirende Kupfernase, die unten, wie zwei Schildhalter, an beiden Seiten blauadrige Ableger einfassen, und Du hast ein treues Konterfey des hochfürstlichen, heirathslustigen Angesichtes. Und das soll ich malen? — sprach ich zu mir selber mit kaum zu unterdrücken möglichem Lachen. Das ist der Bräutigam, dessen Visage agréable ich mit Discretion zu embelliren auserseheń, für die glückliche achtzehnjährige Braut? — Lange zögerte ich, eh' ich mit der Hand nach dem Farbenkasten in der Tasche fuhr. Endlich entschloß ich mich und malte — — malte die Wahrheit, wie ich auch nicht anders konnte. Das Bild wurde sprechend

ähnlich, absonderlich durch die beiden Schildhalter, die zu leben und zu zittern schienen, wie die Hauptnase. — Es war schauderhaft! Ich hatte mich — ein zweiter Caravaggio — selbst übertroffen. Und was war der Lohn meiner Kunst und Wahrheit? — O Himmel! Noch sträubt sich mein Haar, wenn ich daran denke! — — Als ich das Bild Sr. Hoheit fertig in Höchstdero Hände übergab, überzog dunklere Gluth das gedunsene Gesicht. Rubinen in Anzahl sproßten darauf hervor und schossen Blitze. Die gläsernen Augen leuchteten in Kakerlakenfeuer, der bebende Mund vermochte nur unverständlich zu lallen. Aber zwei krallende Fäuste fuhren nach mir. Sapperment! — Nun galt es. Mit einem entsetzlichen Sprunge lehnte ich die mir zugedachte Ehre ab und stürzte, als sey der Teufel hinter mir her, aus dem Zimmer. Eine Fluth donnernd losbrechender Schimpfworte begleitete mich, mein Bild flog mir nach. Zurückgekommen in den Gasthof hatte ich nichts Eiligeres zu thun, als meinen Kram zusammen zu packen und auf Flü-

geln der Extrapost dem Viatico, das mir auf der Ferse saß, zu entrinnen. Und nun sage, ob dieß Rosenlaune des Schicksals zu nennen?

Herzlich, seit undenklicher Zeit wieder zum ersten Male, lachte der Vater über dieses Kunstabenteuer des Sohnes, der noch manches der Art hätte erzählen können, den es aber nun, da er der kindlichen Pflicht und Sehnsucht genüget, zu brennen anfing, auch noch Andrer Sehnsucht zu genügen. In Gottes Namen! — sagte der Vater und trocknete sich die Lachthränen — Glück auf den Weg!

Wohin dieser Weg geführt, läßt sich errathen. Erst zu dem Kapellmeister und dann mit diesem — — in die Apotheke.

Reinhold! Reinhold! — rief beim Eintritte in die wohlbekannte Stube der seligen Dunkelstunde Dorchen mit freudigem Erschrecken und flog in die Arme des Geliebten, unbekümmert, daß der Vater hinter ihr hereile. Sie war ihrer nicht mächtig und sich verstellen, das konnte sie vollends gar nicht. Nun, nun! — eiferte der

Vater, der sie beim Aermel ergriffen — Ich dächte, Du verschlängest ihn lieber gleich ganz und gar! Willst Du zurück in Deinen Winkel, Du mercurius vivus, Du rauchende Kochsalzsäure! — Ist das eine Aufführung? — Nehmt es ihr nicht übel, Herr Reinhold, und seyd mir auf's schönste willkommen. Die Stimme des Apothekers zitterte vor Freude, er drückte den jungen Mann an den dicken Bauch, was viel sagen wollte. Ja es mußte sogar Wein und Zwieback gebracht werden, was vollends gar etwas ganz außerordentliches war. Was wurde nun alles gefragt und beantwortet! Mit welcher Behaglichkeit saßen die beiden Alten und hörten. Wie gern und freudig erzählte Reinhold, besonders für den Sperrsitz im Winkel am Ofen. Und wie er nun von seiner Kunstfahrt und wie er Meister geworden, seltsam Kunde gegeben und die Testimonia vorgewiesen, und Dorchen mit glänzenden Augen über den Strickstrumpf hinweg nach dem Erzähler schauete, und nun der Apotheker sich satt gewundert hatte über die mancherlei Fata und ergötzlichen Aben-

teuer des jovialen Gastes und die Siegelbriefe durch die Brille sorgfältig geprüft waren, da erhob er sich gravitätisch vom Großvaterstuhle, legte die Schlafmütze ab, stülpte die Atzel auf, rief die beiden Provisores und auch das Subjekt herein in die Stube und sagte mit feierlichem Tone: Sehet da, Ihr Herren, den Maler Reinholdum, der in Welschland gewesen und den heiligen Vater mehr denn zwanzigmal geschauet, vom Angesicht zu Angesicht in Sankt Peter; der selber nichts gehabt und doch den jungen armen Landesmann drei Jahre die Bildhauerei lernen lassen; der das Altarblatt zu Sankt Lazarus gefertigt und dafür fünfhundert — —

Um's Himmelswillen — Woher wissen Sie das? unterbrach Reinhold erstaunt den Redefluß des Alten — und gewahrte nicht, daß Dorchen, wie mit Gluth übergossen, zum Zimmer hinaus geeilet.

Daher — daher — stotterte der Apotheker verwirret und winkte seinen Leuten zur Entfernung — weil ich — weil ich — nun ja, weil ich Eure

Briefe gelesen an meine Tochter. Dann überzog plötzlich finstrer Ernst sein Gesicht und er sprach: Ja! Eure Briefe! — Es thut mir leid, daß Ihr mich selbst auf das Kapitel gebracht. Darum muß ich Euch sagen: Irret Euch nicht in mir, Herr Reinhold! — Euer Zunehmen in Kunst und Wissen hat mich gefreuet — ich mag es nicht leugnen und verhehlen — weil Ihr der Sohn meines guten Freundes seyd. Aber Eure heimlichen Praktiken mit der Tochter, hinter dem Rücken des Vaters, die haben mich nicht erfreuet. Ist das auch Sitte und rechtlich? — Wo hinaus soll das? — Wäret Ihr ein Handwerker; gut, würde ich sagen, wir wollen die Sache überlegen, das Handwerk hat einen goldenen Boden. Allein so seyd Ihr nur ein Künstler und die Kunst hat gar keinen Boden. Darum ist auch hier nichts zu überlegen und Ihr wisset, wie das zu verstehen. Doch ist der Hehler um kein Haar besser, als der Dieb! — Ein stechender Blick auf den Kapellmeister begleitete diese Worte.

Wie an der Mauer, wo, im ersten warmen Strahle der Frühlingsonne tausend neuerwachte Fliegen summen, alles wieder todt und stille wird, sobald der freundliche Strahl sich hinter schneienden Wolken verbirgt, so hatte auch diese Rede des Apothekers mit einem Male kalten Tod in Reinhold's Brust herabgeschneiet. Der Besuch, der so fröhlich angefangen, endigte in gänzlicher Verstimmung und niedergestürzt von allen seinen Höhen verließ Reinhold die Apotheke, nachdem ihm der Alte noch ein: Nichts für ungut, Domine Reinholde! Auf den Abend in der Dunkelstunde sehen wir uns! mit auf den Weg gegeben.

Und wieder schüttelte der Kapellmeister die weiße Perrücke, Reinhold's Vater sagte wieder: Kommt es nicht auf meine Rede heraus? Kann auch ein Mohr seine Haut wandeln und ein Panther seine Flecken?

Dennoch fehlte Keiner in der Dunkelstunde, der Kapellmeister nicht, weil er begierig auf die Lösung eines Räthsels war, dessen Daseyn er sich

nicht ausreden ließ, der Hofgerichtssecretair in verzeihlicher Vatereitelkeit, mit dem Sohne zu prunken, der letztere — — ach! um die wenigstens zu sehen, für die er ja fast nur allein gelebt und sich gemühet, die er mit inniger, treuer Liebe zu erringen gehoffet und die ihm jetzt so gut, wie verloren schien.

Und ihr kann das alles so ganz gleich seyn? — sprach er zu sich, als er bemerkte, daß Dorchen im allergeringsten nicht niedergeschlagen und traurig war. Sollte auch in dieser Seele Lug und Trug walten? — Hatte ihn nicht der eine Provisor recht verdächtig angelächelt und sogar heimlich mit Dorchen geflistert? — Verruchter Pillendrechsler — knirschte er — Dir dreh' ich den Hals um, wenn Du Dich — — Aber — unterbrach er sich selber — Reinhold! Reinhold! — Bist du nicht ein Narr und Hasenfuß? — Ist es nicht Frevel, an diesem Gemüthe zu zweifeln? Würdest du nicht verdienen, was du fürchtest, wenn du der schlimmsten Klatschschwester auf Erden Raum und Herberge in deinem Herzen

gäbest — schnöder Eifersucht? — — Darum ermannte er sich von der augenblicklichen Aufwallung und war in gewohnter Heiterkeit die Seele der kleinen Gesellschaft. Alle theilten diese frohe Stimmung und der Apotheker drang darauf, daß Reinhold mit dem frühesten Morgen seine mitgebrachten tabulas und imagines aufstelle und zwar in der Apotheke, oben in dem großen Speisesaale, vorn heraus, wo die Kronleuchter, damit man den Effekt bei Tages- wie bei Kerzenbeleuchtung zu schauen im Stande.

Wem war das willkommener, als dem, in brennender Liebesqual Schmachtenden! Denn es ließ sich vermuthen und hoffen, daß der alte Argus, trotz seiner hundert Augen, deren doch noch zu wenige haben werde, um bei dieser Gelegenheit die Erfüllung des Sehnens zweier lang getrennten Herzen zu hindern, wie heut. Kaum war es daher am Morgen darauf heller Tag; da befanden sich die inhaltschweren Kisten und Kasten auch schon am Orte ihrer neuen Bestimmung. Nun wurde ausgepackt, wobei nur Cornelius, der

Stößer, hülfreiche Hand leistete, maßen der Apotheker, ohne sich in die Sache zu mischen, den Künstler allein, nach seinem Willen gewähren, Dorchen aber — ach! — sich gar nicht sehen ließ. Es ging daher dem durch nichts Gestörten, so sehr er auch nach Störung geseufzt, das Werk flink und rasch von der Hand und bald war alles aufgestellt und geordnet.

In der Mitte der großen Wand hing das Hauptstück: Hektor's Abschied von Andromache, links und rechts zunächst zwei große italienische Landschaften, dann neben und über ihnen die Auferweckung des Lazarus, der Ruf des Herrn: Lasset die Kindlein zu mir kommen, eine heilige Cäcilie, ein, mit ihrem Lieblinglamme spielendes Hirtenmädchen, Luna und Endymion, der Knabe Moses auf den Armen der Tochter Pharaonis, an den äußersten Enden aber rechts und links zwei Bilder, vor welche ein grüner Schleier gezogen.

Und wie nun alles so fertig und bereitet war, Cornelius wieder, ganz erstarrt vor Verwun-

derung, an seinem Reibsteine in der Offizin saß, wo er, oft ruhend, in abenteuerlichen, unzusammenhängenden Redensarten sich vergebens abmühete, das zu schildern, was oben, im Speisezimmer an der Wand hänge; da klopfte Reinhold's Herz hörbar, denn nun mußte die Vollendung der Aufstellung dem Apotheker angezeigt werden, und unten in der Stube war ja auch sein Vater, der Kapellmeister und — — Dorchen. Als ging er einer großen Entscheidung entgegen, folgte er den in schweigender Erwartung die Treppe Hinaufschreitenden, aber hoffend und selig, denn neben ihm ging Dorchen und es hatte ihm geglückt, im verstohlnen Händedrucke zu reden und verstanden zu werden. — — Nun öffneten sich die Flügelthüren, nun traten sie hinein in den Saal, nun sahen sie, still, stumm und staunend. Erst standen sie wie angezaubert, dann schwebten sie leise und furchtsam auf den Zehen, als lebten die Bilder, als wären sie wirklich am Grabe Lazari oder unter den Müttern, welche die Kindlein bringen vor das Angesicht des Herrn.

Alles Leben, alle Seele war in den Augen, kein Hauch, kein Wort von den festgeschlossenen Lippen zu hören. Endlich fesselte ihre betrachtenden Blicke ausschließlich der heere, menschliche Held Hektor. Der Schmerz der Gattin, die Abschied nimmt von dem Geliebten auf Nimmerwiedersehen, wie sie traurig ihm das Schwert bringt und klagt:

Du wirst hingehn, wo kein Tag mehr scheinet,
Der Cocythus durch die Wüsten weinet,
Deine Liebe in dem Lethe stirbt,

durchdrang ihr Herz mit inniger Wehmuth. Wie Andromache zitterten sie bei den ahnenden Worten Hektor's:

All mein Sehnen will ich, all mein Denken
In des Lethe stillen Strom versenken
Aber meine Liebe nicht.
Horch, der Wilde tobt schon an den Mauern.
Gürte mir das Schwert um, laß das Trauern,
Hektor's Liebe stirbt im Lethe nicht.

Dorchen konnte die Thränen nicht bergen. Auch die Blicke der Andern schaueten wie durch

feuchten Flor. Doch lange noch war Keiner eines lauten Wortes mächtig, an Lob oder Tadel gar nicht zu denken. Ueber dem Werke hatte man den Meister vergessen. Der Kapellmeister gewann zuerst wieder den Muth zur Rede und fragte leise und schüchtern: Was denn das da und dort für Bilder, über die der grüne Schleier gezogen?

Bilder – antwortete Reinhold mit niedergeschlagenen Augen — gemalt aus der Erinnerung — Liebe, theure Bilder! Sehet da! — kennet Ihr das? — Er zog den Vorhang von dem, links, und ein staunendes Ah! — Ah! — machte dem ausbrechenden Gefühle Aller Luft. Ah, Ah! Dorchen, wie sie leibt und lebt! — Und das hier, rechts — fuhr Reinhold fort, indem er auch von diesem Bilde den Vorhang wegzog, kennet Ihr den?

Bei meiner Seele! — rief der Kapellmeister — Schwager, das bist Du!

Ich? — Ich? — sprach der Apotheker ganz erstaunt — Ja, wahrhaftig! Mein altes Gesicht!

Zug für Zug! Nichts vergessen, sogar nicht die Grube der geschnittenen Zahnfistel — —

Und die Perrücke — fiel der Kapellmeister ein — von Bindfadenfarbe und ruppig, wie die in natura!

Und dieses Bild — fuhr der Apotheker ernst und bedeutend fort — wär' Euch wirklich auch ein liebes und theures, Domine Reinholde?

Ein liebes und theures! — versicherte er — und gemalt con amore! Dein Bild aber — mein theurer Vater, hat der Kupferstecher in Wien, der daran arbeitet für die Tausende, die Dich ehren und lieben in Teutschland.

Mein Sohn! Mein wackrer Künstler! — stammelte der Hofgerichtssecretair und herzte und küßte den Glücklichen, dem ein heller Sonnenpunct des Lebens aufgegangen. Denn diese Würdigung seiner Kunst, diese Betroffenheit gemahnte ihn, wie die feierliche, kaum athmende Stille im gedrängt vollen Schauspielhause, wenn nun bei den letzten Worten der Jungfrau von

Orleans: Kurz war der Schmerz und ewig ist die Freude, der Vorhang langsam herabrollt.

Der Apotheker schien am ersten wieder abgekühlt, ja nun sogar eigentlich nicht einmal warm gewesen zu seyn, da er lächelnd zu äußern im Stande: von dem andern Wesen verstehe er nur wenig; aber was sein und seiner Tochter Bild anbelange, so sey er nicht abgeneigt, sothane imagines, da selbige doch sonst Niemanden etwas nützen könnten, käuflich an sich zu bringen, wenn rücksichtlich des Preises ein Billiges gemacht werde. Doch müsse man vorher erproben, wie die Malerei sich im Kerzenlichte ausnehme. Deßhalb solle denn heut aus der Dunkelstunde einmal eine Lichtstunde werden, wobei sich die amici bei ihm auf eine frugale Abendsuppe einzurichten.

Und wobei — höhnte der Hofgerichtssecretair, indem er mit der Hand unter dem Kinne wakkelte — soll mer Gott helfen! vielleicht á Schacherche zu machen.

Denn siehst Du nicht — sagte er, wie sie nun wieder zu Hause waren, zu dem noch immer zweifelnden Sohne — daß dieser Apotheker, trotz der augenblicklichen Gewalt, die der Blitzstrahl des Genius auf ihn übte, doch nur an der Stelle des Herzens den ledernen Geldbeutel hat? Wer weiß, wen er indessen erst über den Werth der Bilder zu Rathe zieht, um für sich so profitabel als möglich zu feilschen und dabei die verbrauchten Kerzen und die frugale Abendsuppe in Anschlag zu bringen.

Und wirklich schien diese Voraussagung sich zu bestätigen. Denn die Nachbarn des Apothekers machten lange Hälse und zerbrachen sich die Köpfe drüber, was doch der Akademiedirector und der Professor mit dem lahmen Beine, der jeden Pinselstrich in Europa kennet, den ganzen Nachmittag in der Apotheke zu thun gehabt und warum sie selig lächelnd, mit leuchtenden Augen, kirschroth im Gesichte, als ob sie sich behaarbeutelt, wieder herausgekommen.

Demungeachtet konnte die nun einmal ange-

nommene Einladung nun nicht mehr abgelehnt werden, und als Hesperus am Himmel funkelte, wanderten der Hofgerichtssecretair und Reinhold mit dem Kapellmeister, den sie abgeholt und der sich die Perrücke frisch gepudert, die Straße dahin und die Ecke herum — ad locum ubi. Von Weitem schon schimmerte ihnen der helle Glanz der Fenster des ersten Stockwerks entgegen. Charmant! — rief der Hofgerichtssecretair — der heilige Christ bescheert in der Apotheke — Wurmkuchen und taube Nüsse, und die Illumination bezahlst Du, Reinhold! Dieser wußte nicht, was er sagen und denken solle, und schwieg. Der Kapellmeister mit geheimnißvollem Stirnrunzeln schwieg auch, und so traten sie hinein in das Haus, das der Heilmittel so viele hat für den kranken Leib, keins für den kranken Geist und das leidende Herz. Der Wirth empfing seine Gäste freundlich schon draußen und nöthigte sie mit den Worten: wenn's gefällig, so schreiten wir gleich ad rem! flugs die Treppe hinauf, begleitet von der lieblichen Tochter.

Es war eine Pracht. Nicht weniger als vier und zwanzig Lichter brannten, und die Gemälde erschienen in der geschickt geordneten Beleuchtung wie verklärt. Und wiederum huldigte ein allgemeines Ah! — Ah! — der herrlichen Kunst. Reinhold, sein Vater und der Kapellmeister standen in sonderbaren Gefühlen, der Apotheker ging schweigend, doch mit wankendem Schritt und niedergeschlagenem Blicke, die Hände über den Rücken zusammengelegt, auf und nieder, Dorchen lehnte im Schatten einer Fenstervertiefung.

Nun, wie ist's? — nahm endlich der Hofgerichtssecretair das Wort — Können wir machen å Handelche? Der Maler ist eine pauvre Ratte, wie Ihr Euch ausdrückt und braucht Geld. Ist nicht Alles in dem Heiligenchristglanze tausendmal lebendiger, als heut früh bei Tage? Absonderlich Euer würdiges Konterfei? — Nun, billig wird der Maler seyn nach Möglichkeit, und Ihr könnet dabei auch noch zur Zugabe Euch einbilden, ihm eine heimliche Wohlthat erzeigt zu haben, was doch so ganz Eure Sache ist.

Ob sie es gewesen oder nicht — Amice! — erwiederte der Apotheker, der wie aus tiefem Sinnen geweckt still stand, ernst und langsam — das werdet Ihr hören, wenn aus dem großen Buche vorgelesen werden wird, am letzten Gerichtstage. Euch Wohlthaten zu erweisen ist nicht meine Absicht.

Wir glauben es auf's Wort — lachte der Hofgerichtssecretair. Mich habt Ihr noch nicht damit belästiget, das beweiset meine leere Stube und die Hurtigkeit, mit der Ihr bei einem gewissen empfindsamen Nicodemusgange, arme Verirrte wieder zurück in's Körbchen zu bringen wußtet und wo — —

Herr Hofgerichtssecretair! — bat Dorchen aus ihrem Hinterhalte hervor — es ist mein Vater! Hätten Sie nur eine Ahnung von — —

Silentium! — gebot der Apotheker — Laß ihn. Er weiß nicht was er thut und wie er den heiligen Sabbath, den sein wackrer filius hier bereitet hat, schändet, durch allerlei Petulanz und Ungebührniß! — — Nun, — wir sind ja unter

uns, und so mag ich jetzt wohl ein Wörtlein über eine Sache sprechen, die er selber auf's Tapet gebracht. — Alter Aloe-Extract! Seyd Ihr denn wirklich so ganz und gar bornirt, daß Ihr noch nicht einsehet, wie ich es mit Euch im geringsten nicht böse gemeint, als ich Euch die ersten dreitausend Thaler abschlug? Wem hätte ich sie denn gegeben? — Euch nicht — Eurer Xantippe! Und davor sollte mich der Himmel bewahren. Sie hat ausräumen lassen, — sie ist damit abgefunden. Betrug auch die Auctionslosung der Sachen nur siebenhundert Thaler; so kann sie Euch doch nun nichts mehr nehmen, da Ihr nichts mehr habt.

Das weiß Gott! — fiel der Hofgerichtssecretair düster ein. O Mariane!

Und sollte die Armuth meines Kindes bei wiederholter Abpfändung, ohne Euch das Geringste zu nützen, auch mit in jenen finstern Schlund fließen? Sollte sie — wenn auch d a s nicht war, hernach Euren stürmenden andern Gläubigern zum bereitesten Exekution-Objecte dienen? Und

überhaupt liebe ich dergleichen weichliche Scenen nicht. Sie haben in Regula, wenn es auch hier nicht der Fall — den ekelhaften Syrupgeschmack der Affektation. Ja Ihr selber könnet sie nicht einmal als Erzähler in einer Novelle anbringen, wenn Ihr nicht riskiren wollet, daß Euch aus dem heimlichen Kloak eines Rezensenten, der an der Stelle des Herzens die Sepiablase hat, flugs ein Klecks von „Verbrauchtheit" an den Kopf fliegt, obschon solche Verbrauchtheit, Gott Lob, im wirklichen Leben noch nicht ganz und gar ausgestorben ist. Darum trat ich mit gebührendem Ernste dazwischen. Doch wie Euch das letzte Feuer der Trübsal brannte; — sagt, hab' ich Euch da nicht geholfen?

Bestürzt schwieg der Hofgerichtssecretair, dann richtete er, als könne und dürfe es nicht seyn, daß der Apotheker Recht habe, den finstern Blick auf ihn, als wolle er sagen: ja, Ihr habt mir geholfen! — aber wie?

Lasset mich ausreden — fuhr dieser fort —

Hab' ich Euch damit nicht zu meinem Eigenthum erkauft, ganz und gar, mit Leib und Seele?

Und daran mahnet Ihr mich? — fiel der in neuer Erbitterung Auffahrende ein.

Lächelnd erwiederte der Apotheker: Was geschehen ist, das ist geschehen und die gerichtliche Urkunde sichert mir mein Eigenthum, mein Vorzugrecht vor Eurem Eheteufel, der ja doch auch zuletzt auf Eure Kunst und was sie zu Tage fördert, Beschlag gelegt haben würde. Jetzt hat sie das Nachsehen, denn jetzt gehört sie mir und aus meinen Klauen kommet Ihr nicht, so lange Ihr lebt! — Die Sklaverei wird Euch nicht drücken! — — Ich könnte Euch den Kontrakt zurückgeben, ich könnte ihn zerreißen, ich könnte sagen: Amice! Nehmt die paar hundert Thaler vom alten Geizhalse zum freundlichen Geschenke; aber da wäre der alte Geizhals ein rechter Narr! Was hätten wir dann zur Legitimation gegen die Xantippe, die doch schlechterdings keinen Heller mehr von Euch ziehen soll? — Nein! der Kontrakt bleibt in meinen Händen, so wie die

Manuscripte — — in den Eurigen. Was versteht auch ein Apotheker von gelehrtem Handel! — Unverkümmert in Euren Händen — Alter! — bleiben sie, und was Ihr erschreibt, bleibt Euch auch, ganz und allein. Frei sollet Ihr dichten, wenn und was Ihr wollet, denn nur dann wird Gescheites aus Eurer Feder fließen. Frei soll Eure edle Kunst seyn und heiter. Denn das ernste Leben ist nun abgefallen von Eurem besseren geistigen Ich, wie eine rauhe stachliche Hülse. Damit Ihr mir aber nicht davon lauft, so hab' ich für Euch bei mir Quartier machen lassen, drei Stüblein eng und nett, mit Zubehör, im Hintergebäude rechts, mitten im Garten, wo Euch die blühenden Zweige zum Fenster herein hängen und duften, und Ihr die Dichtingredienzen aus erster Hand habt.

Apotheker! — Apotheker! stammelte der Hofgerichtssecretair.

Reinhold blickte sprachlos bald nach der, wie verklärt aufschauenden Geliebten, bald nach ihrem Vater. Der Kapellmeister erhob unwillkührlich

die rechte Hand, wie zum Taktschlagen und rief feierlichst: Merkt auf, ich künd' ein Geheimniß an!

O schweig doch Du nur! — dämpfte ihn der Apotheker — Du hast wahrlich um mich kein Gaudium verdient! Warum? — das brauch' ich Dir nicht erst zu sagen, Du weißt es am beßten! Doch Du hast nun auch kein Amt mehr, Niemanden auf Erden, der Dein wartete und Dich pflegte. Auch bei Dir sind die Jahre gekommen, von denen man sagt: sie gefallen mir nicht. Ich dächte, auch Du sagtest dem bittern Ernste des Lebens — bis auf den des Zipperleins, welches gar heilsam ist gegen allzugroße Ueppigkeit — Valet und wärmtest Dich fortan nur an den Strahlen der Kunst. Kahlkopf! — Ich dächte, Du setztest Dich zur Ruhe bei mir und zögest auch in die Apotheke, hinten in den Garten, dem Dichter gegenüber, wo Du ihn nicht stören kannst, wenn Du auch noch so munter auf dem Flügel trommelst, oder die Choralisten von Sankt Sebaldus singen lässest nach der Schwierigkeit. —

Nicht wahr — Benedikt? Du nimmst vorlieb mit dem, was ich habe? — Nicht wahr?

E — E — E — E — Emanuel! — meckerte der Kapellmeister und reichte ihm die zitternde Hand — Ich — — ziehe zu Dir! Denkt nicht schlecht von mir, Ihr alle, daß ich das mit so erbärmlicher Intonation, so mezza voce, ja tremulando herausbringe! Tremulirt mir doch das Herz und die Zunge! — Kommt zu Euch, Hofgerichtssecretair! — — Der Friede zieht ein in unser Leben! Sein Thau ist Frühlingthau!

Aber noch immer starrete der Hofgerichtssecretair vor sich hin, als ob er in einem wunderbaren Traume befangen, aus dem er sich fürchte aufzuwachen. Reinhold stand wie auf glühenden Kohlen.

Ich merke wohl — nahm der Apotheker lächelnd wieder das Wort — Ihr seyd begierig, was ich mit dem großen Saale und den beiden Stuben unter der Wohnung des Kapellmeisters anzufangen gedenke. — — Nun — in diese zieht — der berühmte Maler Reinholdus. Kommet her — mi

fili! an meinen Bauch! — Ihr seyd ein wackrer Mensch! Ich habe Eure Tritte und Schritte begleitet, so lange Ihr in der Fremde waret, denn alle Eure Epistolas an meine Tochter las ich. Ihr seyd ein Künstler, das heißt, ein wahrer, das sagen Eure Testimonia, die Kenner, Eure Bilder, mein Gefühl, ob ich es schon, um mich nicht vor Euch durch unziemliche Rührung zu blamiren, unterdrücken müssen. Auch Ihr sollet in der Kunst nur die heitere Göttin sehen, auch Euch soll das ernste Leben nicht drücken. Ihr werdet arbeiten, wenn Ihr eben wollet, nicht wenn Ihr müsset. Auch Ihr nehmt vorlieb bei mir und mit mir, wie es Gott giebt. Und Niemand soll Euch stören, denn der Stein des Anstoßes — das liebe Töchterlein — wird removirt, die geb' ich — — meinem wackern Provisor! — Nun, was zieht Ihr das Maul? — Ist es Euch nicht recht? — Und Du, mein Kind, da im Dunkeln, mit der lächelnden Miene und den funkelnden Demanten in den Augen, kommst Du mir nicht gerade vor, als ob Du wüßtest, was

eigentlich die Glocke geschlagen? — Ja — Du weißt es, ob ich Dir es gleich nicht gesagt. Denn Du hast mir unbedingt vertrauet in kindlichem Gehorsam! Du bist das fromme Kind des vierten Gebotes. Deine Briefe an den Reinholdum hab' ich niemals sehen mögen; ich war ja auch Deiner gewiß. Aber aus dem, was er antwortete, spiegelte sich das, was Du geschrieben, klar und deutlich, und wenn ich niemals mit Dir über Deine Liebe reden wollen, so geschah es, weil sie mir doch Anfangs Kummer und Sorge machte, ich auch dachte, es werde sich verbluten, nachher aber, als es sich nicht verblutete, Dein Glück im Stillen bereitete. Glaubst Du es bei dem Provisor zu finden, so nimm ihn in Gottes Namen! Ihr wisset ja Alle, wer er ist.

Und nun brach der laute Jubel los.

Ihr edler Apotheker! — rief der Hofgerichtssecretair — könnet Ihr mir verzeihen?

O Vater! theurer Vater! — liebkoseten die Kinder.

Tonika und Schlußkadenz! — jauchzte der

Kapellmeister mit entsetzlicher Stimme — Lobet den Herrn alle Heiden!

Daß ich übrigens bärbeißig that gegen die girrenden Täubchen — beschwichtigte der Apotheker das frohe Getümmel — nun, das kann Euch auch nicht unerklärbar seyn. Wisset Ihr nicht, wie der Vater es macht, wenn der heilige Christ bescheret? Er hält die Thür fest zu, öffnet den zappelnden Kindern nur ein Ritzlein, daß sie den hellen Lichterbaum sehen und ganz außer sich werden, eh' er sie hereinläßt! — Jetzt hab' ich Euch, wo ich wollte, ein ganzes Nest voll Künstler in meiner Apotheke und die Dunkelstunde pro futuro so bequem wie möglich. Freunde! Nichts soll uns mehr trennen!

Nichts, nichts, als der Tod! — riefen Alle und es ward nun

Das ernste Leben heiter, wie die Kunst.

Kapellmeister mit entsetzlicher Stimme. — Lebet den Herrn alle Heiden!

Daß ich übrigens barbarisch that gegen die girrenden Täubchen — beschmuzte der Apotheker das frohe Gewimmel — nun, das kann Euch auch nicht unerklärbar seyn. Wisset Ihr nicht, wie der Vater es macht, wenn der heilige Christ bescheeret? Er hält die Thür fest zu, öffnet den zappelnden Kindern nur ein Ritzlein, daß sie den hellen Lichterbaum sehen und ganz außer sich werden, eh' er sie hereinläßt! — Jetzt hab' ich Euch, wie ich wollte, ein ganzes Volk voll Künstler in meiner Apotheke und die Ordinationsstunde pro futuro so bequem wie möglich. Freunde! Nichts soll uns mehr trennen!

Nichts, nichts, als der Tod! — riefen Alle und es ward nun

Das ewige Leben heiter, wie die Kunst.

V e r ſ e.

Müller = Lob.

Wer blos die Nas' in die Bücher gesteckt,
Was will der von Weisheit wohl sagen!
Er hat sich die Naseweisheit erweckt,
In die Mühle muß er sich wagen.
Unterm Mehle, da lebt der rechte Mann,
Da trifft man die wahre Weisheit an.

Chorus:

Unterm Mehle, da lebt der rechte Mann,
Da trifft man die wahre Weisheit an.

Was ist es doch für ein erbärmliches Ding
Um den Staub vergess'ner Autoren!
Wie ist doch so gar verlacht und gering,
Was der Schulstaub pedantisch geboren!

In der Mühle der Staub, der den Menschen ernährt,
Der Staub ist zu achten und ehrenwerth!

Chorus:

In der Mühle der Staub, der den Menschen ernährt,
Der Staub ist zu achten und ehrenwerth!

Die Hippokrene des Dichterleins rinnt,
Doch Niemand mag sie kredenzen;
Auch bläset gar hohl der ästhetische Wind
Im Schwalle gelehrter Sentenzen;
Ganz anders ist's mit dem Müller bestellt,
Sein Wind und sein Wasser, das speiset die Welt.

Chorus:

Ganz anders ist's mit dem Müller bestellt,
Sein Wind und sein Wasser, das speiset die Welt.

Gott hat aus einerlei Korne zwar
Alle Menschen geschaffen auf Erden;

Doch die Mühle der Welt, die macht es erst klar,
Was daraus gebacken kann werden.
Die Kleie, das Grobmehl, das Feine zeigt an
Den Bauer, den Bürger, den Edelmann.

Chorus:

Die Kleie, das Grobmehl, das Feine zeigt an
Den Bauer, den Bürger, den Edelmann.

Drum lob' ich den Müller! Auch versteht er die Kunst,
Die Flügel zu drehn nach dem Winde:
Er hüllet den Kunden in staubigen Dunst
Und klopfet den Beutel gelinde,
Und eh' noch der Kunde sich niedergesetzt,
So hat schon der ehrliche Müller gemetzt.

Chorus:

Ja, eh' noch der Kunde sich niedergesetzt,
So hat schon der ehrliche Müller gemetzt.

Auch lob' ich den Esel, des Müllers Kumpan.
Er hört es wohl klappern und brausen,

Doch ist er der Autor und denkt nicht daran,
Mit seinem Verleger zu schmausen.
Genügsam trägt er in kindlichem Sinn,
Für Disteln dem Müller die Säcke dahin.

Chorus:
Es trägt dem Verleger mit kindlichem Sinn
Der Autor für Disteln die Säcke dahin.

Der glückliche Müller! — Des Lebens Pein,
Er übergiebt sie den Winden.
Was ihn drückt, in die Fluthen wirft er's hinein
Und lachend sieht er's verschwinden.
Denn keine Helfer auf Erden sind
So wohlfeil und sicher als Wasser und Wind.

Chorus:
Ja, keine Helfer auf Erden sind
So wohlfeil und sicher, als Wasser und Wind.

Darum auch der sinnige Müller nicht soll
Sich zum Joche des Eh'stands bequemen.
Die Mühle klappert die Ohren ihm voll;
Was braucht er ein Weib da zu nehmen!

Und lieber vertraut er dem Kammrad sich an,
Als einer Xantippe gebeißigem Zahn.

Chorus:

Viel lieber vertraut er dem Kammrad sich an,
Als einer Xantippe gebeißigem Zahn.

Wenn aber dennoch sein Stündlein ihm schlägt
Und die Flügel der Lieb' ihn erreichen;
Dann sey ihm die Lehre tief eingeprägt:
Der strengen Xantippe zu weichen.
Denn ihrer Zunge Flügel und Rad
Zu hemmen, die Kräfte kein Sterblicher hat.

Chorus:

Xantippischer Zungen Flügel und Rad
Zu hemmen, die Kräfte kein Sterblicher hat.

Drum freudig zur Mühle, wer Weisheit begehrt!
Hier lernt Ihr sie praktisch erkennen!
Wer Mores dem Schüler und Speise gewährt,
Der ist ein Professor zu nennen.

Dem Biedermann Achtung und Freundschaft geschenkt,
Der so mit dem Geist auch den Magen bedenkt!

Chorus:

Dem Biedermann Achtung und Freundschaft geschenkt,
Der mit dem Geist auch den Magen bedenkt!

Das Verdienst zwar nach altem wie neuem Geschmack
Hat gefunden stets Hasser und Neider;
Doch steckt Ihr zusammen in einen Sack
Den Müller, den Weber, den Schneider,
Und kollert den Sack bergab und bergan;
Immer liegt unten ein — — ehrlicher Mann.

Chorus:

Ja, kollert den Sack nur bergab und bergan,
Immer liegt unten ein — — ehrlicher Mann.

Hans und sein Kürbis.

Hans hatte mit Sinnen schon viele Wochen,
Wie Menschen werden, den Kopf sich zerbrochen!
Doch, wie er auch grübelnd die Stirne sich rieb,
Die Sach' ihm ein wunderlich Räthsel verblieb.
Da sprach zu ihm Töffel, mit schälkischem Lachen:
Hans! Weißt Du denn nicht, wie die Hühner es machen,
Wie auf den Eiern sie sitzen und hüten?
Nimm einen Kürbis zum Menschenbrüten,
Mach' Dir ein Nest und setze Dich drauf;
Bald geht aus dem Kürbis ein Kindlein Dir auf.
O prächtig! O herrlich! Das ist ja ganz klar!
Rief jubelnd der Hans, der im Reinen nun war.
Es soll, ein Kindlein an's Herz zu schließen,
Die kleine Mühe mich nicht verdrießen!
Was eine dumme Henne vollbringt,
Das wohl dem klugen Hans auch gelingt.

Er nahm einen Kürbis, trug ihn auf die Spitze
Des Hügels zu seinem Lieblingsitze
Und harret' auf ihm mit stöhnendem Kreißen
Der Dinge, die ihm der Töffel verheißen.
Doch ach! Der tückische Kürbis entglitt
Dem brütenden Hanse mit eilendem Schritt
Und kugelt, unaufhaltsam und munter,
Holter di Polter den Berg hinunter.
Am Fuße des Berges, in einem Gebüsch,
Ein Eselchen weidete lustig und frisch,
Doch wie das Gepolter nun näher ihm drang,
Mit Schrecken heraus es in's Freie sprang.
Da rief der Hans oben mit seligen Blicken
Und trommelt' die Kniee mit süßem Entzücken:
Ach Eselchen! Komm herauf geschwind!
Ich bin dein Vater! Du bist mein Kind!

Die Schlittenfahrt.

Als die Sorauer am 22sten Januar 1827 mit fünf und vierzig Schlitten nach Sagan kamen.

Der Brumbär fest am Schreibtisch saß,
Tief in die Acten vergraben.
„Das klingelt und knallet ohn' Unterlaß,
Und keine Ruh' kann man haben!
O, plagt' Euch, wie mich, das Zipperlein,
Ihr ließet Fahren wohl Fahren seyn!"

Die freundliche Hausfrau begütigend sprach
Und streichelt' die runzelnde Stirne:
Wohl dem, der frei ist von Weh und von Ach,
Wie die Fröhlichen, jenseit der Tschirne! *)
Ganz Sorau, zu Schlitten, wie Sand am Meer,
Vor Siegels Gasthof wogt's hin und her!

Drum dächt' ich — sie ziehn ja am Hause vorbei —
Du ließest das Seufzen und Schmählen

---

*) Ein kleiner Fluß zwischen Sagan und Sorau.

Und setztest an's Fenster Dich, grillenfrei!
„Ans Fenster? — das sollte mir fehlen!
Nicht von der Stelle rühr' ich den Fuß,
Denn schlimm genug, daß ich's hören muß!"

Doch horch! — Welch ein Ton aus der Ferne drang!
Der Brummbär spitzte die Ohren.
„War das nicht gerade, wie Hörnerklang?
Nun — hab' ich's doch just nicht verschworen!
Musik? — — Das ist ein anders, mein Kind!
Drum rück' an das Fenster den Stuhl mir geschwind!"

Ha, wie es drunten brauset und harrt
Und sehnet, das Menschengewimmel!
Ob es im Froste gleich klappert und starrt;
Doch lächelt der heitere Himmel.
Sie kommen! Sie kommen! nun Alles ruft
Und jubelndes Jauchzen erfüllet die Luft.

Und aus der Gasse quillt es hervor
Im unendlichen, stattlichen Zuge,

Der Schlitten mit dem Hornistenchor
Voran in klingendem Fluge,
Und nach ihm, mit Knallen und Schellengeläut,
Ein Schlitten an den andern sich reiht.

Wie werfen die Gäule sich stolz in die Brust
Und schütteln die Häupter vor Freude,
Als wären sie sich des Festes bewußt
Und des Schmuckes der Federn und Seide!
Und herauf die Straße der Jubel zieht,
So weit das staunende Auge nur sieht.

In aller Fahrenden Blicken, wer
Vermag nicht die Wonne zu schauen!
Wie freundlich grüßet doch dieser und der!
Wie nicken die lächelnden Frauen!
Wie in der Zauberlatern' erscheint
Bald hier eine Freundin, bald dort ein Freund.

Doch das Beßte — wie billig — zuletzt wird verspart.
Die herrlichen Pauken erschallen.

„Ja, so eine Fahrt, das ist eine Fahrt!
    Die Schlittenfahrt kann mir gefallen!"
Erinnerung der eigenen genossenen Lust
Zog ein in des Erheiterten Brust.

Und der Brumbär flugs beging einen Exceß
    Und trank ein Halbes — — vom Beßten,
Und blieb am Fenster sitzen expreß
    Und schwenkte das Gläslein nach Westen:
„Grüß dich Gott, meine freundliche Nachbarstadt,
Die oft schon den Trüben erheitert hat!"

Thät's Noth zu beweisen, dann allenfalls
    Ständ's schwarz auf weiß zu Papiere.
Als uns das Wasser ging an den Hals
    Im Jahr achtzehnhundert und viere,
Da waret Ihr eben so munter, wie heut,
Zu trösten, zu helfen, zu retten bereit! *)

*) Bei der großen Boberüberschwemmung im Jahre 1804 bewiesen sich die Sorauer besonders wohlthätig gegen die Unglücklichen in Sagan, was auch in Schriften anerkannt worden.

Wir tragen's noch hinter dem rechten Ohr,
Wohl auch im dankbaren Herzen,
Und bringen's zu passenden Zeiten hervor
Und gönnen Euch Jubeln und Scherzen.
Denn unter Lachen blüht redlicher Muth
Und der fröhliche Mensch ist auch edel und gut.

Drum segne Dich Gott — meine freundliche Stadt,
Bis zum Rufe der letzten Posaune,
Und gebe Dir, was er Gutes nur hat,
Und erhalt' Dir die fröhliche Laune!
Und wenn über's Jahr wieder Schlittenbahn ist,
So seyd uns herzlich, wie heute, begrüßt!

Das stille Wasser.

Die Reihe des freundlichen Mittwochabendkränzchens traf nun Commerzienraths, und das Erzählen einer Begebenheit aus dem eignen Leben gerade auch ihn, den Wirth. Draußen schlug Herr Blasius mit dem ersten Schneegestöber des Decembers wacker an die Fenster. Desto heimlicher war es drinnen, in der warmen Stube, wo nun die Brüder und Schwestern des sinnigen Vereins enger zusammen rückten, die Letztern das Strickzeug heraus nahmen, die Veteranen am flackernden Kaminfeuer ihre Pfeifen anbrannten und der Dinge harreten, die der alte Bieder-

mann zu Markte bringen werde, der so eben in's Zimmer trat und feierlich ein großes, eingerahmtes Bild vor sich her trug, so wie man etwa ein Kind zum Taufsteine trägt.

Hab' ich mir's doch gedacht — rief beinah' erschrocken Sabine, die würdige Hausfrau — daß nun am Ende doch noch das dran kommen werde! O Du Plaudertasche!

Silentium, Mutter! — gebot der Eheherr. Laß mir die Freude! Dir ist das allerdings nichts neues mehr, Du weißt es auswendig, aber unsre lieben Freunde wissen es nicht. Darum, wenn Du etwa indeß im andern Zimmer Braten zu schneiden und Butterbrod zu schmieren hast, will ich Dir nicht hinderlich seyn.

Freilich hab' ich das, und auch noch mehr zu thun — erwiederte sie, verschämt hinaus trippelnd — aber, fasse Dich kurz, Vater!

Kurz! kurz! — brummte der ihr nach. Ja, wir sollen uns kurz fassen, gerade da, wo wir lieber gar nicht aufhören möchten, indeß Ihr über einen erbärmlichen Kleiderschnitt, über

einen Fetzen der neuesten Mode, über gar nichts, die ewigen Register Eurer Vox Humana zieht!

Laß Dich nicht irren, — Herr Bruder! — tröstete der Justizamtmann — und stelle Deine Tabulam auf, damit wir schauen und hören, denn aller Augen und Ohren warten auf Dich.

Eigentlich werdet Ihr es auch ihr nicht verdenken — fuhr der Commerzienrath mit milder Stimme fort, — daß sie nicht dabei seyn will. Doch aus meinem vollen Herzen muß es heraus. Hab' ich Euch letzthin erzählt, wie ich nach mancher Noth und Trübsal denn doch endlich noch auf einen grünen Zweig gekommen und ein Mann bei der Stadt geworden, so sollet Ihr nun auch erfahren, wie ich überhaupt ein Mann geworden, und zwar ein glücklicher, ein mehr als durch Reichthum gesegneter Mann.

Sehet da das Bild!

Er stellete es auf den Tisch, hinter die mystisch schimmernde Sineumbralampe, und fuhr fort:

Der dichte Schleier der frühesten Morgen-

dämmerung, lange vor Aufgang der Sonne, liegt noch auf der schönen Landschaft, in der Ihr die Gegend wieder erkennen werdet, aus der ich vor zwanzig Jahren mit Weib und Kind hierher in Eure Mitte gekommen. Sehet, wie im fernen duftigen Hintergrunde die Stadt an den blauen Bergen sich hinzieht, wie näher, im weißlichen Nebel, der Fluß sich windet durch das Erlengebüsch. Noch starren die Bäume mit kahlen Aesten, noch grünen die Ufer nicht. Natürlich! Denn es ist noch zu früh im Jahre, es ist erst — — Charfreitag — — merkt es Euch wohl, lieben Freunde, — — Charfreitag. Und die holde Frauengestalt, die da, hinter den Erlen — auch in Nebelduft gehüllt — am Ufer kniet, aus dem Flusse schöpft und den flehenden Blick nach dem Himmel empor hebt, — sie holt — — stilles Wasser. Ihr wisset was das zu bedeuten hat. — Stilles Wasser, geschöpft am heiligen Charfreitage mit Glaube, Liebe, Hoffnung, ist gut gegen allerlei Uebel des Leibes und der Seele. Es muß aber auch wirklich stilles Wasser seyn, das heißt:

der dahin geht, es zu schöpfen, eine Stunde vor Sonnenaufgang, an heimlicher Stelle, das Antlitz gegen Morgen gekehrt, muß auf dem Wege hin und zurück nicht ein Wort sprechen, es geschehe auch, was da wolle.

Ihr lächelt und seyd gütig genug, den lauten Ausruf: Aberglaube! Aberglaube! fast mitleidig und aus Schonung für den alten Träumer zu unterdrücken. Nun — mögt Ihr doch! Ich weiß, was ich weiß. Und ist es Euch denn nicht auch, wenn Ihr das dämmernde, nebelnde Bild mit dem Mystischheimlichen ansehet, was so eben auf ihm geschiehet, als liefe Euch ein Frösteln über den Rücken, als ständet Ihr selber hinter den Erlen in der Morgenfrühe des heiligen Tages am rauschenden Flusse und zittertet im Schauer des Geheimnisses, von dem Ihr jedoch — Ihr wisset nicht warum — nur Gutes erwartet? Nun — eben darum seyd nachsichtig und denkt:

was so die ahnende Stimme spricht,
das täuschet die hoffende Seele nicht.

Daß Freund Hain den ehrsamen Kauf- und Handelsmann Christoph Zobel, meinen seligen Vater, zum betrübten Wittwer gemacht, eh' ich den süßen Namen Mutter lallen können, daß mein Vater dieß auch selber schon lange gefürchtet, weil ihn dringende Umstände zur Trauung gerade an einem Freitag genöthiget, der bekanntlich zum Hochzeitmachen als ein gar böser Tag von männiglich vermieden wird, daß besonders jener Freitag, an welchem der reiche Zinngießer begraben wurde, mit dem Trauergeläute, unter welchem das junge Paar nach der Kirche fuhr, nichts als Unglück ominiren konnte, daß eine zweite Wahl den schmerzlichen Verlust nun noch fühlbarer gemacht, eine Stiefmutter mich, das einzig übrig gebliebene Ehepflänzlein, geknöchelt nach der Möglichkeit, daß, und wie der sanfte Vater sich unter dem unerträglichen xantippischen Pantoffel zu Tode geseufzt und sein Prognostikon ihn betrogen, vermöge dessen er in der Liebsten ein mildes Lamm heimzuführen gehoffet, weil sie gerade, als er sie das erste Mal gesehen,

Tauben gefüttert; was soll ich Euch — lieben Freunde! — dieß alles lang und breit erzählen! Kurz daher hinweg über die Zeit meiner ersten Jugend, die mir freudenleer verging. Denn wenn andere Jungen meines Alters, nach den Schulstunden draußen lustig Ball schlagen und jauchzen durften, in der Frühlingsonne, mußte ich im dumpfen Laden sitzen und Düten kleistern und Sonntags, wenn alles hinauszog in's Grüne, aus dem Taulerus und Herberger die ewigen Predigten lesen. Da fühlte dann das sehnende Herz, daß es verwaiset sey, und meine Thränen rannen auf den heillosen Folianten. Mein Vater? der konnte sich meiner nicht erbarmen, der war lange schon untergegangen in knechtischem Gehorsam. Der wagte vor den Augen der Mutter nicht einmal ein zärtliches Wort zu mir. Was Kuß von Aelternlippen sey, das weiß ich nicht. Aber noch ein Drache hausete in meinem traurigen Zwinger — der Ladenhelfer Habakuk Froschlaich, ein Auserwählter und Günstling der Mutter. Denkt Euch einen bucklichen Knirps

von Zwergform, mit rothen, verwilderten Haaren, mit Augen, die tückisch über die semmelfarbenen, mit tausend Pockennarben und Sommersprossen gesprenkelten Hängewangen herabblinzeln, dabei eine, aus dem links am Halse sitzenden Kropfe, heiser grölzende Stimme, und Ihr habt das ziemlich treue Bild des Unholdes, der mir vollends alle Jugendlust verleidete, meinen unschuldigen Tritten und Schritten wie ein Luchs mit dem spähenden Blicke folgte, mich verklatschte und jegliches Strafamt an mir Armen übte, der sich darüber bei Niemand beklagen konnte. Denn mein Vater war mir, wie schon gesagt, unzugänglich und selbst ein Sklave des Zwerges, so, daß auch ihm keine andere Freude blieb, als seine Bücher in der stillen finstern Ladenstube und Abends die Resource, wo er auch nur still für sich saß, wenig Theil am Gespräche nahm, in den Zeitungen blätterte, oder gedankenvoll sich in die blauen Wirbelwolken seiner Pfeife hüllte. Dabei hatte noch die Mutter ein System des Geizes eingeführt, von dem Ihr keinen Begriff habt.

Harte Eier und Salat, das war schon eine Luxussonntagmahlzeit, Rosinenstielsuppe, sparsam mit Syrup versüßet, eine Extralabung, trockenes Brod mit Salz und Brunnenkresse im Sommer, eine Wassersuppe im Winter mein Frühstück. Denn Salz und Brod — pflegte sie zu sagen — macht Wangen roth. Doch muß ich gestehen, daß meine Kleidung immer sauber und reinlich war, da die Mutter bei alle dem auf äußern Anstand hielt und wohl nicht Unrecht hatte, wenn sie predigte: Niemand sieht dir in den Magen, aber wohl auf den Kragen! Daß unter solchen Umständen die Aeltern reich werden mußten, das war ganz natürlich. Aber wem von ihnen half der Mammon etwas? — Keinem! Der Vater, erst in der Erinnerung besserer Tage jammernd, wurde endlich durch die Gewohnheit abgestumpft und lernte vergessen, was Lebensgenuß sey, und die Mutter, die solchen nie gekannt, erlag manchmal fast den peinigenden Schmerzen eines Rheuma, das mit den Jahren immer ärger ward, weil sie aus Geiz vernachlässiget, dagegen zweck-

dienliche Mittel zu brauchen, und zu sympatheti=schen Quacksalbereien ihre Zuflucht nahm, die nichts nützten.

Ach! Wie wohl war mir, als ich in meinem sechszehnten Jahre zu einem andern Kaufmanne in die Lehre kam. Konnte man es mir verdenken, daß ich mit fast kaltem Herzen dem väterlichen Hause Valet sagte und wohlgemuth der fremden Stadt zuwanderte, in welcher ich nun bessere Tage hoffen durfte? — Konnte man mir es verdenken, daß ich nach ausgestandener Lehrzeit noch länger im Hause meines wackern Lehrherrn blieb, wo ich diese bessern Tage wirklich gefunden? wo die früh geknickte, fast zertretene Blume sich wieder erhoben in neuer Lebenskraft? wo Geist, Gemüth und Leib gereifet zu höherem, edleren Daseyn? wo mir das Glück ward, auf Geschäftreisen die Welt und Menschen kennen zu lernen? Zwar verlangte mein Vater, der alt und schwach geworden, mich zur Hülfe nach Hause, zwar schrieb mir nun auch die Mutter liebliche, födernde Briefe; aber dennoch verzog ich die Er=

füllung ihrer Wünsche so lange als möglich, denn ich wußte, was ich zu Hause zu erwarten. Endlich behielt kindliche Liebe die Oberhand. Ich packte den Reisekoffer und zog mit bangem, doch freien Herzen, das Amors Fesseln noch nicht kannte, ob ich schon, wie Andere, leicht und lustig um Blumen geflattert, — weil ich in der Mode nicht zurückbleiben mochte, in die Heimath, die nur mir keine geliebte war. Denn ich hatte da keine Spielplätze, wie Andere, konnte mich nicht freuen auf dem grünen Rasenteppich mit den neu hervorsprießenden Frühlingblümchen, auf die dunkle, kühle Waldnacht mit dem geheimnißvollen beerenreichen Gesträuch am Bache. Mir hatte ja kein Rasen gegrünt, kein Wald gerauscht, kein Jugendfreund sich näher an mich schließen dürfen.

Und wirklich fand ich auch beim Eintritte in das väterliche Haus nichts wieder als — das Elend, und noch dazu in erhöhetem Grade. Der Vater wankte zitternd am Stabe, die Mutter war durch Krankheit noch grämlicher geworden. Nur

Habakuk saß unverändert, wie ein lauschender Kobold im Laden, fletschte die Zähne und stieß Pfeffer, eselte auch so rüstig wie sonst als Wasserträger und Holzspalter. Seine ersten Blicke schossen nach mir, wie giftige Pfeile. Aber mild und so freundlich, als es ihnen Mißmuth und Körperschmerz zuließen, ward ich von den Aeltern empfangen, deren Augen mit besonderem Wohlgefallen auf meiner entwickelten Gestalt ruheten, besonders da die Mutter genau beobachtet, daß ich die heimathliche Schwelle mit dem rechten Fuße zuerst beschritten, was bekanntlich Glück und Segen bedeutet. Daß ich ihnen Freude mache — durch mich selber, das war im ersten Augenblicke des Wiedersehens meine eigene, einzige. Denn allzu schneidend erschien mir der Abstand der traurigen Einsamkeit, in die ich mich nun versenkt, gegen die fröhliche, gemüthvolle Freiheit, die ich eben verlassen. Doch bald sollte eben diese Einsamkeit für mich ein ganz eigenes, unerwartetes Interesse gewinnen, bald es mir sehr fühlbar werden, daß es jetzt hier anders sey, als sonst.

Schon das Abendbrod, dem mein verwöhnter Appetit mit Zittern und Bangen entgegen gesehen, machte mich stutzig. Es war nur eine frugale Kräutersuppe, nur ein Eierkuchen mit Pflaumenmus, aber diese Suppe, dieser Eierkuchen konnte unmöglich aus Mutter Gertrudens Kochkunst hervor gegangen seyn. So hatte mir lange, selbst in meines Lehrherrn Hause keine Mahlzeit gemundet. Noch war ich in frohem, heimlichen Staunen über dieses mir unerklärliche Phänomen am väterlichen Küchenhimmel, noch wiederholte ich mir die heimliche Frage: was ist das? als geräuschlos, mich sacht und sittsam grüßend, ein Mädchen an der — wie ich nun wohl bemerkte, noch ledigen vierten Stelle des Tisches Platz nahm, mit niedergeschlagenen Augen gesegnete Mahlzeit wünschte und auf ihren Teller die Reste der Speisen erhielt. Ein sonderbares, mir ganz fremdes Gefühl durchzuckte mich bei dem ersten Blicke auf diese Gestalt, mein zweites Gefühl war fast Verzweiflung darüber, daß ich ein Vielfraß gewesen und der Armen so gar wenig übrig

gelassen. Die Aeltern mochten mir die hinunter geschluckte Frage angesehen haben: wer dieses Mädchen sey; denn die Mutter sagte, nach ihr mit dem Finger hinweisend, fast vornehm wegwerfend: das ist Sabine, unsre Köchin, die Dir auch die Stube aufräumen und das Bett machen wird.

Köchin? — stammelte ich überrascht und kaum hörbar und wagte nicht vom Teller aufzuschauen und glühete, ich wußte nicht warum.

Ja — antwortete die Mutter. Du wirst Dich noch besinnen auf den fortgelaufenen Steuereinnehmer, der hernach in Polen gestorben. Die Mutter lebte auch nicht lange mehr und hinterließ die Waise. Was sollten wir thun? Verwandt ist sie einmal mit uns, wenn auch weitläufig. Wir nahmen sie also vor drei Jahren in's Haus und geben ihr das Gnadenbrod.

Brod als Lohn, willst Du sagen, lieber Schatz — fiel der Vater verbessernd, doch furchtsam ein, — denn — sie arbeitet.

Sie muß auch — strafte die Mutter, — darum ist auch an dem, was ich gesprochen, gar nichts zu tadeln.

Wie mir bei diesen Reden ward, als ich nun den scheuen Blick nach der armen Muhme richtete und sah, wie eine stille Thräne aus dem gesenkten Auge herab auf das Gnadenbrod fiel, das vermögen Worte nicht zu schildern. Dieses sanfte, reinliche, kaum siebenzehn Jahr alte Geschöpf mit den brennenden Wangen, im bescheidenen Häubchen, das doch die Fülle der blonden Ringellocken nicht ganz zu bergen vermochte, dieses große, milde, blaue Auge, in das ich nur bei einem allereinzigen Aufblicke geschauet, das Wort: Köchin und Gnadenbrod und Arbeit regte plötzlich Empfindungen in mir auf, von denen ich in der Minute nicht wußte, ob sie angenehm oder schmerzlich waren. Und wie sie nun eben so sacht vom Tische aufstand, gute Nacht wünschte und das Zimmer verließ und meine Augen der reizenden, schlanken Gestalt folgten, da wiederholte mir eine innere, leise Stimme die Worte:

sie wird dir die Stube aufräumen und das Bett machen! O Himmel! das Bett wird sie mir machen, seufzte ich halblaut vor mich hin und war kaum im Stande, mich zu fassen.

Ei, ei, Kommerzienrath! — unterbrach der Bürgermeister lächelnd — Ihr malet ja wie ein Zwanziger!

Laß ihn! — rief der Major — Fuhrleute, die selber nicht mehr fahren, hören doch noch gern mit der Peitsche klatschen.

Und gar fein und lieblich — setzte der Justizamtmann hinzu — lässet das Blümlein Vergißmeinnicht, das aus dem Schnee herauswächst.

Eure bösen Zungen — entgegnete der Erzähler — sind mir hinlänglich bekannt. Doch das soll mich nicht irren. Genug, ich war außer mir und nur erst das Wort der lächelnden Mutter: wir haben auch mit ihr so ein Plänchen, brachte mich wieder zu mir selbst.

Ein Plänchen haben sie also mit der Köchin? — wiederholte ich mir auf meinem Zimmer, unruhig auf- und niederschreitend. Ein Plänchen?

Und — wie mir das Lächeln der Mutter deutlich genug sagte — ein Plänchen mit mir? Mit mir und — — der Köchin? — Charmant! — Daraus wird nichts! Hochmuth hob sich in meinem Innern. Ich, der kluge, reiche, junge, nicht häßliche Kaufherr, ich — eine Köchin? eine Magd? Und im ausgesonnenen, angelegten Plane? — Nimmermehr! — Sie ist hübsch, sie ist ein Engel! Mag's! Sie ist arm, sie speiset das Gnadenbrod! Sie ist — eine Magd!

Mit ganz eigenen, kämpfenden Gefühlen sank ich auf das Lager — ach! — das ja sie mir gebettet, und niemals in meinem Leben hab' ich besser geschlafen. — Als die Morgensonne mir in die Vorhänge schien und ich den letzten Rest der traumlosen Nacht aus den Augen rieb, war mein erster Gedanke: nun wird sie kommen, das Waschwasser und das Frühstück bringen. Welcher Wunsch in mir der stärkere gewesen, ob der, daß sie komme, oder der, daß sie nicht komme, das kann ich wahrhaftig noch jetzt nicht sagen. Sie kam nicht. Ich kleidete mich an und ging her-

unter, mit dem festen Vorsatze, die mir Zugedachte — die Magd — die natürlich Theilnehmerin des lieben Planes seyn mußte, nicht eines Blickes zu würdigen. Sie wird die Schüchternheit schon ablegen — dacht' ich — sich schon zu schaffen machen um dich, doch du wirst standhaft seyn, und kannst es auch unter diesen Umständen. Nur den Herrn soll sie in dir erblicken, nur den, der ihr auch zu befehlen hat, weil sie auch sein Brod isset.

Eitler Wahn! — Sie ließ sich nicht sehen, obschon ich ihr wirthschaftliches Wirken in Haus und Küche deutlich wahrnahm. Nur zu Mittag und Abend kam sie, wie das erste Mal, still und bescheiden an den Tisch. Aber wiederum merkte ich am Wohlgeschmacke des einfachen Mahles, an der Reinlichkeit, die überall herrschte, an der Sauberkeit meines Zimmers, in welchem eine unsichtbare Hand still ordnend waltete, daß es im väterlichen Hause wahrhaftig anders sey, als sonst, und durch sie — — die Köchin. Ich fing an, mir als ein Undankbarer zu erscheinen,

ich fing an, zwischen Magd, Köchin und Dienstmädchen zu distinguiren und das letzte Wort schon feiner lautend zu finden, als die beiden erstern. Ist sie denn nicht auch — strafte ich mich — deine Muhme? — Freilich, im neun und neunzigsten Grade! — War ihr Vater nicht Steuereinnehmer? — Freilich, ein davongelaufener! — Was thut das? Was kann sie dafür? — Leidet sie nicht im bittern Drucke der Knechtschaft? Hast du nicht selbst ihre Thränen auf das Gnadenbrod fallen gesehen? — Trug! Trug und Verstellung! — rief ich unwillig. Wie kann sie leiden, bei dem, was sie weiß und sich einbildet! Diese Thränen gekränkter Eitelkeit werden aufhören, wenn die Eitelkeit befriedigt, wenn sie Herrin ist. Nun, bis dahin soll es gute Wege haben! Verdient sie auch nicht gerade meine Verachtung, so will ich doch thun, als sey sie gar nicht da, damit sie verbleibe in den Schranken ihres Berufs.

Ich sprach mit ihr kein Wort. Ich wollte sie nicht ansehen. Aber konnte ich das halten? —

Und wie die Mutter mir das neue feine, künstlich ausgenähete Halstuch gab und sagte: das hat Sabine für Dich gemacht; mußte ich da nicht Schande halber mich bei ihr bedanken? Warum ich dabei gerade ein: „Liebes Binchen!“ einfließen ließ, warum es mir warm zum Herzen heraufquoll, als sie mich in verschämter, erröthender Erwiederung: lieber Herr Vetter nannte; warum ich gedankenlos noch lange auf meiner Stube das Tuch in meinen Händen hielt, wußte ich das?

Du warst verliebt, Herr Bruder! — fiel der Justizamtmann ein.

Freilich war ich verliebt! antwortete der Kommerzienrath. Mein Stündlein hatte geschlagen. Doch konnte und wollte ich damals noch nicht genauer darüber nachdenken, der Hochmuthsteufel blendete mich noch. Denn nach den Ansprüchen meiner vier und zwanzigjährigen Eitelkeit mußte meine Künftige wenigstens ein Fräulein mit hochadeligem Geburtstempel seyn. Und dann der Plan, der Plan, der widerte mich am

allermeisten an. Auch in dieser Hinsicht fand ich es anders im älterlichen Hause, als sonst. Ehedem — darauf kannte ich die Mutter — würde es nur Thorheit gewesen seyn, an die Möglichkeit einer Verbindung mit einer Armen zu denken, und nun hatten sie sogar selbst eine solche für mich bestimmt. — Unbegreiflich! Nein, daraus wird nichts — in Ewigkeit nichts! — Sie mag sich den Habakuk nehmen! — brummte ich in Gedanken vor mich hin und wußte nicht, daß ich in der Stube der Mutter war.

Wie? — fuhr die mit freudiger Ueberraschung auf und weckte mich aus meinen Träumereien — Du findest das also auch passend?

Was? — fragte ich fast erschrocken — was, Mutter?

Nun, — das Plänchen — antwortete sie — mit der Sabine und dem Habakuk.

Das Plänchen mit ihr — stammelte ich — mit Sabine und Habakuk?

Nicht wahr? — lächelte sie — Du staunest,

daß wir so einerlei Gedanken haben? Und nicht wahr, das schickt sich? — Der Mensch hat seine paar Tausend Thaler erspart und gut ist er ihr, zum Sterben; was will sie mehr?

Schlaff und kraftlos fielen meine Hände herab. Ein kalter Schauer fuhr mir durch die Glieder. Also das ist das Plänchen? — rief ich auf meinem einsamen Zimmer und fand mich nun auf einmal wieder im alten väterlichen Hause — Mit dem Zwerge verkuppeln wollen sie die Arme? Die holde, sanfte Schönheit mit einem Abschaume der Natur? — Die Arme? — — wiederholte ich sinnend. Weiß ich denn, ob sie sich nicht sehr reich fühlt? ob es nicht ihr Wille? — Konnte die Königin der schwarzen Inseln einem häßlichen Mohren gut seyn; ist es nicht auch möglich, daß Sabinens Herz einem rothhaarigen Buckelinski brennet? Der Geschmack ist verschieden.

Und wirklich, so eben hörte ich sie mit Nachtigallenstimme im Waschhause ein lustiges Liedchen singen.

Es ist richtig! — murrte ich grimmig — sie

liebt den Elenden! Sie ist froh, sie ist heiter und nur in deiner Nähe still und stumm, du, durch deine Eitelkeit betrogener Thor! — Sie denkt nicht daran, daß du in der Welt und ein Hasenfuß bist, der da glaube, in dich müsse sich verlieben alles, was eine Schürze trägt! — Verwünschte Selbstsucht! Und noch verwünschteres, falsches Geschlecht!

Mit Basiliskenblicken verfolgte ich nun das Mädchen, gegen das ich erbittert war, weil es einen Plan auf mich nicht angelegt. Vor Bosheit war ich jedoch keines Wortes mächtig, so sehr ich auch anzügliche Reden mir einstudirt. Nun erst sah ich es, was ich früher gar nicht bemerkt, daß der buckelige Molch um sie herumhüpfte mit ekelhafter Süßlichkeit. Nun erst fiel mir der Blumenstrauß ein, so groß wie ein Kehrbesen, den ich den Zwerg gestern in's Haus schleppen sah und den er niemand anderem gegeben haben konnte, als ihr. Nun aber stand es auch in mir fest, ihr mit Verachtung zu begegnen

und mich für die Täuschung meiner Eitelkeit zu rächen nach der Möglichkeit.

Die Gelegenheit dazu blieb nicht lange aus. Die Aeltern und ich wurden zu Salzinspectors, zu dem alten podagrischen Herrn von Muschel, seiner ahnenstolzen, hagern Gnädigen und den beiden überreifen Töchtern gebeten. Denen willst du die Cour machen aus Numer ff — beschloß ich — und sie soll es erfahren. Sind auch Beide schon ziemlich verbrauchte Muscheln, haben sie auch in der Residenz, ehe Papa hierher versetzt wurde, viel Glück gehabt bei den Gardeoffizieren und Reisen gemacht, von denen sie etwas blaß zurückgekommen; was liegt daran? Sind sie nicht altadelige stift- und hoffähige Subjekte, Prachtstücke für Cytherens heilige Hallen, Musterbilder der Mode? — Und sie soll es erfahren und sich ärgern!

Ich Thor bedachte nicht, daß sie, wenn sie den Zwerg liebe, sich daraus gar nichts machen, sich im geringsten nicht ärgern werde! Ich Thor handelte, als müsse ich ihr schlechterdings interes-

sant seyn! Aber so sind die Verliebten! Eine Inkonsequenz jagt bei ihnen die andere, und bei der ärgsten glauben sie Wunder, wie klug sie sich benommen!

Das hochadelige Haus überhäufte uns mit Artigkeit. Es war sichtbar, daß schon lange eine Art von vertraulicher Freundschaft zwischen ihm und den Aeltern, besonders der Mutter bestehe. Der alte Herr redete mit mir über Handels-Konjunkturen, gnädige Mama über die Bälle und Feten der Residenz, die Fräulein über Schiller, Göthe und Jean Paul. Ja, Rebecka trieb die Huld so weit, mir aus heiler Haut am Flügel den Hopser abzutrommeln, in welchem sie auf dem Balle des Grafen X. am Arme des Kammerherrn von Y. Furore gemacht, und Alle baten mich, nun auch ihnen etwas vorzuspielen und zu singen. Was wollte ich thun? Das Zieren bei solcher Gelegenheit ist mir in den Tod zuwider. Ich spielte und sang also frisch darauf los, obschon ich wohl wußte, daß das Singen eben nicht meine starke Seite, und das ich auch vorher ganz unbefangen

gestanden hatte. Um so größer war mein Schreck, als ich im spiegelnden Glase eines vor mir hängenden Bildes sah, daß die beiden Huldinnen, die hinter mir standen, sich verstohlen in die Seite stießen und das Schnupftuch vor den Mund nahmen. Falsches, nichtswürdiges Gezücht! — dacht' ich ergrimmt und die schöne Stelle des Schlußchors in Schweizers Elysium: „Eure Freuden sind ein Blick in elysische Gefilde" bei der ich eben war, verwandelte sich in donnernden Lach- und Hohngesang, in klaren, strafenden Bezug auf das Elysium des Herzens, in welches mich diese heimlichen Freuden des Schwesterpaares blicken lassen. Mögen sie! faßte ich mich, während des Nachspiels, das ich zu dem Behufe verlängerte — was hast du mit ihnen zu schaffen! Du thust, als ob du nichts gemerkt, bist zehnmal freundlicher als vorher und hast sie zum Beßten, wie könnte sie sonst sich ärgern! — Lustig paukte ich auf die Klaven, daß im höllischen Getöse selbst das Bellen des erschrockenen Mopses unhörbar unterging, und übertraf mich nachher in allerlei

Liebenswürdigkeit so sehr, daß männiglich entzückt war und das Antlitz der Aeltern, besonders das der Mutter, beim Nachhausegehen in süßer Verklärung glänzte.

Mein Richardchen! — sagte sie beim Abendessen, als schon Sabine ihren Platz eingenommen — heut bist Du wirklich ganz charmant gewesen und Muschels wissen gar nicht, Dich genug zu loben.

Es sind aber auch herrliche Leute — fiel ich ein — so freundschaftlich, so bieder, und die Fräulein hübsch, wie Liebesgöttinnen, und reizend, wie Grazien! Alle Register preisender Suada wurden nun gezogen und rund um blickte ich — zu einer Stelle freilich nur verstohlen — nach der Wirkung dieser erkünstelten Exaltation. Die Mutter war selig, trotz des Reißens, das ihr im rechten Arme zuckte. Der Vater stierte mit finsterem, fast traurigen, doch furchtsamen Stirnrunzeln, daß es die Mutter nicht gewahre, vor sich hin. Um Sabinens Mund, die vom Teller

nicht aussah, spielte ein kaum merkliches, schalkhaftes Lächeln.

Sie lächelt? — fragte ich mich beim Auskleiden — Was ist ihr so lächerlich? Ist es Freude über die Posaunenstöße zum Preise der Muscheln? Wer hat jemals gehört und gesehen, daß ein Mädchen sich freuet, wenn Andere mit Enthusiasmus gelobt werden? — Theilnahme? — — Dem widerspricht der satyrische Zug um den Mundwinkel — Hohn? — — Was hätte sie dazu für Grund? Und glaubt sie welchen zu haben, — wie wäre der mit ihrem sonstigen Wesen zu vereinen? Oder ist auch dieses nur Trug? Oder dachte sie eben an ihren rothen Seladon? — Wer löset diese Räthsel?

Ich Kurzsichtiger! — Wie weit sind wir Männer zurück gegen Frauen im Katechismus der Lebensklugheit! Wo wir im Finstern tappen, sehen sie hell und klar. Darum ehret die Frauen, sie sind listig und klug, wenn auch voll Schalksinn und heimlichen Trug.

Wir bedanken uns schönstens — riefen sämmtliche Kränzchenschwestern wie mit einer Stimme, standen auf und machten zierliche Knixe.

Nicht Ursache! Nicht Ursache! antwortete der Kommerzienrath, die Schlafmütze lüftend. Es ist gern geschehen.

Was ich damals nicht herausbringen konnte, das ward mir in der Folge deutlich. In meinem Herzen hatte die Schlaue gelesen und dann, freilich dann mußte sie lachen. Damals hatte ich noch die Binde vor den Augen und der Skrupel über das „warum" ließ mir nicht Rast noch Ruhe. Ich mußte es herauskriegen, ich mußte meiner innern Bosheit Luft machen. Denn es war mir nun — wie schon gesagt — unausstehlich, daß sie mit mir kein Plänchen habe, daß sie so elend, so nichtswürdig seyn könne, nach dem Zwerge zu greifen — vielleicht der paar tausend Thaler wegen. Ich lauerte sie daher auf der obern Hausflur ab, als sie eben vom Wäschetrocknen die Bodentreppe herabhüpfte. — Sie erschrak, wie sie den Laurer erblickte, dessen Absicht

sie errathen mochte. Auch ich erschrak und wäre fast nicht im Stande gewesen, ein Wort zu sagen, wenn nicht der Gedanke meine Zunge gelöset hätte, daß diese Gelegenheit sobald mir nicht wieder kommen dürfte. Darum trat ich ihr keck mit den Worten in den Weg: Halt, halt, Mühmchen! Wohin so eilig? Zum Liebsten kommen Sie schnell genug. Er wartet zärtlich auf Sie im Holzstalle und läuft nicht davon. Gönnen Sie mir auch einmal ein Wörtchen!

Was wollen Sie von mir? — zitterte sie und sah blutroth zur Erde.

O nur wenig! — entgegnete ich — Nur wissen möchte ich, ob — ob — ob — — Sapperment! ich hatte das Concept verloren und platzte in Seelenangst ungeschickt heraus: ob Sie den Habakuk heirathen?

Sollte ich nicht? ermuthigte sie sich schäkernd — Ist's nicht ein charmanter Bursch? Sie werden doch tanzen auf meiner Hochzeit mit Fräulein Beckchen!

Lachend war sie mir entsprungen und verblüfft stand ich da, in stummen Nachstarren.

Wie ich wieder zu mir selber kam, wußte ich nicht, ob ich mich schämen, freuen, oder ärgern sollte. Schämen, weil ich durchaus das nicht gesagt, was ich eigentlich sagen wollen; freuen, über den Liebreiz des holden Geschöpfs, das mit den vollen, runden Armen, über die sie wirthschaftlich die blendend weiße Bauschhülle hoch hinauf gestreift, im reinlichen Hauskleide, in aller Anmuth der Unschuld und Jugend vor mir gestanden; ärgern, über ihr Lachen und das Bekenntniß, daß eben dieser Liebreiz einem Kaliban zu Theil werden solle. Vielmal noch setzte ich an, aber immer war es mir unmöglich, ihr irgend etwas Bitteres zu sagen. Hatte ich denn im Grunde auch Ursache dazu? Was ging es mir eigentlich an, wen sie heirathe? Und mußte nicht alles, was ich von ihr sah und hörte, nur meine Achtung für sie vermehren? War sie es nicht, die manche Nacht bei der kranken Mutter verwachte und dennoch am Tage flink und fleißig die

Wirthschaft versah, als bedürfe sie des Schlafes gar nicht? War sie es nicht, welche die oft fast unerträglichen Launen der Mutter nur mit stiller Milde, mit erhöheter Anstrengung erwiederte? War sie es nicht, die im Verborgenen alles zum Beßten kehrte und eben so sacht und anspruchlos alles in freundlicher Ordnung hielt? Richard — fragte ich mich wohl manchmal — wie ist dir? — Sollte das Liebe seyn? — Ach was Liebe! antwortete dann meine Verblendung — Mitleid ist's und weiter nichts! und eigentlich nur um mich zu betäuben, nur um die hochfahrenden, üppigen Fräulein zum Beßten zu haben — auch nur aus schnöder Eitelkeit — trieb ich mein tolles Wesen bei Muschels ärger, als zuvor. Man nahm für Ernst, was nur Ironie war und manch heimlicher Händedruck, manch bedeutsamer Blick forderte mich auf, muthig die betretene Bahn zu verfolgen, an Widerstand sey nicht zu denken. In eben dem Maße, als diese meine Petulanz zunahm, wuchs nun auch die Zufriedenheit meiner Mutter, die Verstimmung und Einsylbigkeit

des Vaters, der gegenseitige Verkehr der beiden befreundeten Häuser. Nun verging kein Tag, an welchem wir nicht entweder drüben waren bei Salzinspectors, oder sie bei uns. Eine von den drei Damen saß in der Regel als Besucherin bei der Mutter, am häufigsten Rebecka, welche als die älteste der Schwestern ihren vorzugweisen Anspruch an mich sich nicht nehmen ließ, den ihr auch weder Kunigunde, noch sonst Jemand streitig machte. Mir war es — wie schon gesagt — Anfangs zum Lachen. Doch bald gewann die Sache höhern Ernst, als die Mutter deutlicher mit der Sprache herausrückte und ich nun wohl sah, daß das eben der Plan der hoffärtigen, geizigen Frau mit mir sey. Eine Adelige, Nummer eins, und dann im Hintergrunde das Salzmagazin, das mir bei dem Tode des Alten nicht fehlen könne, Nummer zwei. Warum das süße Fräulein meine unbedeutende Bürgerlichkeit goutirte, das zu enträthseln fiel mir bei dem Bewußtseyn meiner Liebenswürdigkeit, an der noch ein beträchtliches Goldgewicht hing, bei der Kennt-

niß der Romane dieser Ranunkelrosen, die so mancher Schmetterling schon umflattert hatte, ohne daran zu denken, sie zur dauernden Verschönerin seines Lebens zu erkiesen, nicht schwer, auch ohne das angefangene Briefchen an eine Freundin, in das ich einst drüben flüchtig zu schauen die unbemerkte Gelegenheit hatte und in welchem mein Beckchen klar und unumwunden schrieb:

„Der Pfefferkönig hat sich nun wirklich im Netze meiner schönen Augen gefangen. Daß ich ihn nicht wieder herauslassen werde, das — liebe Seele! — versteht sich. Was bleibt, wenn man einmal in gewissen Jahren ist, Vernünftigeres zu thun übrig, als die Unbeständigkeit der Männer am ersten beßten zu rächen, an dem man es kann. Und glaubst Du nicht auch, daß ich in der That mit ihm glücklich seyn werde? — Er ist ein Schaf, wie sein Vater, und welche reizende Aussicht bietet das, welche himmlische Zukunft" — —

Daß der Pfefferkönig, das Schaf, der Nothnagel

eines entblätterten Jungfernkranzes, seine zärtlichen Gesinnungen gegen die holde Briefschreiberin durch das allerliebste Billet nicht sonderlich gestärkt und vermehrt fühlte, das läßt sich denken. Ich stellte Vergleichungen an, zwischen dieser abgewelkten Tulpe und der jungen frischen Rosenknospe, die so still in meinem Hause erblühete, zwischen jenem glänzenden Käfer, der seine Nahrung aus ekelhaftem Unrathe zieht und der unschuldigen Libelle, die heiter um die Blätter des Frühlings schwebt. Dort war alles nur Schein, hier alles Wahrheit! Und als nun gar die vornehme Wegwerfung, mit der sich die Tulpe gegen die Rose blähete, mir schreiender und greller vor die Augen trat, als nun gar einmal Binchen der Stolzen, bei einem Besuche bei der Mutter, nichts recht machen konnte und das Fräulein die Arme mit der Zurechtweisung strafte: Liebe Jungfer, Sie ist doch recht links und täppisch; da zuckte es mir in allen Gliedern, mit der Wahrheit herauszufahren und der Ritter der Schutzlosen zu seyn. Doch die heimliche Frage: will sie denn

dich zu ihrem Ritter? schlug schnell die helden- müthige Aufwallung nieder. Ja, die Frage: Könnte sie dich wollen, oder nicht? ging mir nun beunruhigender im Kopfe herum, als dem Hamlet das Seyn oder Nichtseyn. Von dem Anstoße des Wortes: Köchin, Magd, Dienstmädchen, war keine Rede mehr, dieses alberne Vorurtheil hatte sich verloren. Nur das Mühmchen, nur die Schönheit und Tugend sah ich, je länger ich Binchen sah, und jeden Tag ward es mir nun klarer, daß ich bis über die Ohren in sie verliebt, und für mich kein Lebensglück sey, als mit ihr. Aber um so brennender peinigte mich nun die Ungewißheit, ob sie denn wirklich fähig, sich in den Kloak eines Habakuk herab zu lassen.

Lange ging ich unentschlossen, sinnend herum, lange verzögerte ich furchtsam die Entscheidung, deren Wichtigkeit mein ganzes Wesen durchschauerte. Endlich faßte ich mir ein Herz und überraschte die Ahnende, die mein Geheimniß längst errathen, als sie eben meine Stube aufräumte.

Binchen — rief ich, zitternd ihre Hände fassend — ist es denn wirklich möglich, könnten Sie denn wirklich den Habakuk zum Manne nehmen?

Lieber in's Wasser springen! — antwortete sie schnell — Aber wozu die Frage? Was kümmert Sie mein armes Daseyn? — Sind Sie nicht glücklich mit dem vornehmen Fräulein?

Also wirklich ist Dir der Molch ein Abscheu? — jubelte ich — Wirklich? — Wirklich?

Wirklich und wahrhaftig! — betheuerte sie langsam und suchte sich von mir loszuwinden und fragte mit seelenvollem Blicke: und Sie konnten es für möglich halten, daß — —

O ich lasse Dich nicht! — stürmte ich, fast außer mir — Du kommst nicht los! Binchen! Ich liebe niemand als — — Dich! Dich und keine andre und ewig! Kannst Du mich verwerfen?

Weggewandt von mir die schönen Augen, die brennenden Wangen, noch immer in meinen

Armen, doch kraftloser ringend, vermochte sie nicht zu reden.

Binchen! — drängte ich heftiger — und schloß die fast Ohnmächtige an meine Brust — Wär' es möglich, daß Du Dein Herz mir geben könntest? O rede! Könntest Du?

Ach nein! — lispelte sie kaum hörbar. Jetzt nicht mehr!

Nein? — stammelte ich erschrocken und ließ sie los — Wie? — Du könntest mir Dein Herz nicht schenken?

Es ist schon verschenkt! — antwortete sie mit niedergeschlagenen Augen und ein halb schalkhaftes, halb schmerzliches Lächeln zuckte um den lieblichen Mund. — Sie hatten es vom ersten Augenblicke an, als ich Sie sah.

Erlasset mir — lieben Freunde! — Euch lang und breit zu referiren, wie sich nun der Himmel mit allen Freuden der Seligen aufthat in dem ersten, heiligen Momente wechselseitiger Geständnisse wahrer, unschuldiger, inniger Liebe. Das habt Ihr Alle selbst erlebt und ich würde beim

weitern Ausmalen dieser Szene nur böse Zungen reizen, wie vorhin.

Aber das ist ja doch nur ein Traum! — seufzte Binchen, als wir wieder zur Besinnung kamen. Das wird die Mutter ja in Ewigkeit nicht zugeben!

Sie wird! — tröstete ich — Sie wird! Und hab' ich denn nicht auch einen Vater? Kann der dem Glücke des einzigen Kindes entgegen seyn in unmännlicher Schwachheit? Und ist mir nicht sein Mißfallen am Narrenspiele mit dem Fräulein vom ersten Augenblicke an klar und sichtbar gewesen? —

Wie auf eine ganz untrügliche Grundmauer bauete ich meine Hoffnung väterlicher Billigung auf diese unverkennbaren Aeußerungen, so wie auf die vollkommene Makellosigkeit der Geliebten und glaubte, mit dem Vater vereint die sieghafte Opposition gegen die Mutter ergreifen zu können, die ja doch nur meine Stiefmutter war.

Ich betrog mich. Zu fest hatte der Plan schon in ihrer Seele gewurzelt. Das setzte ich zwar voraus, ging behutsam, suchte mich nur ganz gelinde und nach und nach von Salzinspectors zurück zu ziehen und meine wahre Liebe zu verheimlichen, aber die Schlaue merkte, was die Glocke geschlagen und was sie nicht sah, das erspähete Habakuk, ihr dienstfertiger Spürhund.

Noch hatte ich dem Vater das eigentliche Geheimniß meines Herzens nicht entdeckt, als es in der Ladenstube zur förmlichen Erklärung zwischen mir und den Aeltern kam.

Was ist Dir denn, Richard? — fragte die Mutter — Du bist gar nicht mehr derselbe und Fräulein Beckchen klagt gewaltig über Deine Zerstreuung und Bêtisen — wie sie es nennt.

O, sie wird noch mehrere von mir erfahren — antwortete ich — denn ich bin des Gefasels herzlich überdrüssig, das sie und Andere wohl gar glauben machen könnte, ich hätte ernstliche Absichten.

Nun — lächelte die Mutter bittersüß — haben wir denn die nicht auch wirklich? Was fehlt ihrer Person? —

Alles — fiel ich hastig ein — zur Liebenswürdigkeit!

Kommen wir nicht — fuhr die Mutter, ohne sich stören zu lassen, fort — durch sie in vornehme adelige Familie?

Wie ein Schmutzfleck — brummte ich — in ihren Augen, aus Commiseration, als letzter Nothbehelf!

Zehn, zwanzig — eiferte die Mutter — haben nach ihnen die Hände ausgestreckt — —

Und sie wieder zurückgezogen! — unterbrach ich.

Und das Salzmagazin? — setzte sie heftiger hinzu — das seine sechshundert Thaler bringt, das Dir nicht entgehen kann, ist das nichts? Die Freundschaft, mit der sie uns behandeln, Rebeckens Geschicklichkeit, ihre Gelehrsamkeit, mit der sie zu sprechen weiß, ist das nichts? — Alter! — wendete sie sich zu dem fast zitternd herum trip-

pelnden Vater — rede doch Du auch ein Wort und kehre das Rauche heraus.

Richard hat Recht! — ermannte sich der — Ich kann es nicht tadeln, wenn ihm die welke Zierpuppe nicht zusagt, die Dich mit schlauer Heuchelei täuscht und die am Ende — —

Was? — rief die Mutter mit wuthentflammten Augen und in die Seite gestemmten Armen — auch Du bist so unvernünftig? Du bestärkst das Söhnlein in seiner albernen Widerspenstigkeit? Du? Im Complot mit dem superklugen Gelbschnabel, dessen heimliche Praktiken ich schon kenne? O ich weiß es, wer der Urheber ist, wer mit der glatten Larve, unter dem Scheine der Sittsamkeit und Tugend, aus Hochmuth den Sohn verführt und den Vater betrügt, ich kenne die Massette! Bildet Euch aber nicht ein, daß ich mir von Euch Vorschriften machen lassen werde! Nun und nimmermehr! Was ich will, muß geschehen, darauf verlaßt Euch! Am Dreikönigabend hab' ich Blei gegossen. Jedesmal

traf's und Du willst Dich gegen das Schicksal stemmen? Du willst — —

Des Schicksals Zwang ist bitter — seufzte der schwache, eingeschüchterte Mann und wagte kaum den zagenden Blick zu mir zu erheben. —

Doch seiner Oberherrlichkeit
sich zu entziehn, wo ist die Macht auf Erden?
Was es zu leiden heißt, was es zu thun gebeut,
Das muß gethan, das muß gelitten werden!

Ja — wiederholte die Mutter und schlug auf den Tisch, daß das Ladenfenster klirrte — das muß gethan, das muß gelitten werden! Und ich, ich selber bin das Schicksal und will Euch knöcheln, bis Ihr mürbe werdet!

Daß ich sonach allein stehe mit meiner Liebe und auf Hülfe des Vaters nicht rechnen könne, das sah ich nun deutlich. Denn, war schmerzliche Krankheit, die Ueberzeugung von der Engelgüte der Geliebten, ihre Nützlichkeit in Haus und Wirthschaft nicht im Stande, den harten Sinn der unholden Frau zu beugen; konnte ich

hoffen, dieß Ziel zu erreichen? — Wahrlich! Meine Lage fing an beunruhigend zu werden und in eben dem Grade vermehrte sich die Zudringlichkeit und die Anmaßung der Hochadeligen, die ich doch aus Klugheit noch schonen, mit Artigkeit, die mir bittrer wie Galle war — hin halten mußte, um nach und nach vielleicht zu erlangen, was auf ein Mal nicht möglich, und den rechten Zeitpunkt des Gelingens zu erlauschen. Selten nur konnte ich die heimlichen Thränen der Geliebten durch die Schwüre meiner unverbrüchlichen Treue trocknen. Denn überall schlich der verruchte Zwerg. Verstimmung und Unfrieden herrschten im Hause. Von der Mutter war kein freundliches Wort mehr zu hören. Der Vater wankte täglich näher dem Grabe zu. Sabinens Fleiß und Pflege wurde mit empörenden Anzüglichkeiten, ja sogar mit gemeinen Schimpfworten vergolten, welche die Unschuldige eine listige Schlange, eine hochmüthige, nichtswürdige Verführerin, eine schändliche Undankbare schalten. Nur der Bucklige

fletschte, heimtückisch lächelnd, die Zähne. — Der Elende wußte, warum er sich freuen könne.

Ach! Ein Entschluß war in der Seele der Geliebten gereif,' der wie ein unvermutheter Donnerschlag vor mir niederfuhr.

Schon seit einigen Tagen hatte sie — wie es mir schien — 'geflissentlich jede heimliche, doch sonst noch zuweilen verstohlne Minute tröstenden Beisammenseyns vermieden. Man muß niemals verliebt gewesen seyn, um nicht zu fühlen, auf welche Folter so etwas das sehnende Herz spannet. Auch ich litt in dieser Folter. Was ist das? — fragte ich bange. Binchen! Binchen! — rief ich leise, wenn sie vor mir vorbei schlüpfte. Binchen! Nur auf ein allereinziges Wort! — Umsonst! Sie hörte nicht! — Das Papier, dem ich mein Leid, meine Angst vertrauet, wieß sie seufzend von sich und ihre Thränen fielen darauf.

Was ist das? — stammelte ich und Todesahnung schüttelte mich wie Fieberfrost. Nicht minder grauenvoll in geheimnißvoller Ungewißheit

war mir die Beobachtung, daß sich allmählich der häusliche Sturm besänftigte, die Mutter von Tage zu Tage milder und freundlicher, auch gegen Sabinen, ja gewissermaßen zu[illegible]lich gegen sie ward, ohne daß ich auch nur eine entfernte Ursache dieser Veränderung wahrgenommen hätte. Und wieder fragte das lautklopfende Herz: was ist das? Brütet sie Böses? Und welches Böse? Oder hat trotz dem, daß der Vater nur noch trüber und einsylbiger herumschleicht, trotz dem, daß Sabine nichts mehr von dir wissen will — armes Herz! — trotz dem, daß der unheimliche Zwerg recht teuflisch grinset, die Mutter, nach besserer Ueberlegung, dir ein Fest der Liebe, der Ueberraschung bereitet? War der Augenblick gestern, in welchem Sabine dich vor deiner Thür plötzlich — du wußtest nicht, wie dir geschah — in ihre Arme schloß und mit glühenden Küssen, — die ersten von den Lippen der Sittsamen, dir zustürmte: Ewig, ewig, ewig liebe ich Dich! und dann entsprang, eh' du Betäubter die Besinnung wieder fandest; war das der heilige Abend des

schönen Festes? Nein, nein, — sagte ich kopfschüttelnd — aus diesem Dunkel leuchtet kein freundlicher Stern!

Bald sollte sich alles aufklären.

Es war den Tag darauf, an einem Sonntage, als nach dem Mittagessen die Mutter mit überaus süßer Miene mir sagte: Heut ist ein glücklicher Tag! Zwei vierblättrige Kleeblätter hab' ich im Garten gefunden und der erste Stich in's Orakelbuch traf den Vers: Großes Glück und große Freud' wirst Du haben allezeit. Darum wird der Herr segnen, was wir vorhaben und Freude und liebliches Wesen in Jerusalem seyn, Sela! — Richardchen! Punkt vier, beim Kaffeetrinken ist Verlobung.

Verlobung? — rief ich staunend, konnte jedoch für den Augenblick von der Geheimnißvollen weiter nichts heraus bringen. Verlobung? — murmelte ich vor mich hin und das Herz pochte mir, wie ein Kupferhammer. Sollte es dennoch wahr und wirklich seyn, was die bange Seele kaum zu hoffen wagte? Sollte der Tag der Freude

mir aufgegangen seyn? Sollte? — sollte? — — Nun, wir werden ja sehen! Halb im Traume ging ich in meinem Zimmer herum, nahm ein Buch in die Hand, aber ich hielt es verkehrt, wollte schreiben, aber die Finger zitterten, wollte auf dem Fortepiano spielen, aber die matt herabsinkenden Hände waren keines Tons mächtig. Ewig, ewig währten die paar Stunden. Der Zeiger der Thurmuhr vor meinen Fenstern rückte nicht von der Stelle. Ich hätte in meiner unbeschreiblichen Angst hinauf rennen und die Zeit mit der Peitsche vorwärts treiben mögen. Sehnsuchtvoller sind niemals Minuten gezählt worden. Endlich, endlich schlug doch die verhängnißvolle Stunde. Da setzte sich schräg gegenüber, aus der Kürschnergasse, das hochadelige von Muschelsche Haus in Bewegung, vorn weg der hinkende Herr mit seinem Krückenstabe und mit Pelzstiefeln, gravitätisch am Arme die in nobler Dürrheit klappernde Gnädige führend, hinter ihnen die zwei holdseligen Töchter, den stattlichen Embonpoint, mit dem sie die Zeit und reichliche Erfahrung ge-

segnet, eben so zur Schau tragend, wie die Thorheiten der neuesten Pariser Mode, und hinter ihnen der betreßte Bengel, der sich Kammerdiener schelten ließ.

Mir wurde eiskalt. Wie Schuppen fiel es von meinen Augen, denn nun war es mir gewiß, daß keine andere Verlobung gefeiert werden solle, als — meine eigene und mit niemand Anderm, als — mit der vermaledeieten Muschel. Daher die Freundlichkeit der Mutter, die der Geliebten schmerzliche Entsagung abgedrungen. Daher der letzte, wehmüthige Abschiedschrei der Geopferten — Verruchte Schlangentücke! — O du liebliches Wesen in Jerusalem! Du kostbares Stechbuch! Du Lügenklee! Was soll ich thun? — Soll ich fortlaufen und die respectable Gesellschaft mit der Hauptperson des Narrenspieles im Stiche lassen, oder soll ich herunter gehen und sie blamiren? Soll ich mit der Kühnheit der gerechten Sache hintreten und dem Fasse den Boden ausschlagen? — Ach! soll ich damit den armen, schwachen Vater in die Grube stürzen? —

Diese Fragen wechselten in meiner schwankenden Ueberlegung. Nein! — siegte endlich mein Grimm — nicht fortlaufen, herunter gehen willst du und mit aller menschenmöglichen Petulanz ihnen die Schellenkappe über die Köpfe werfen, die sie dir zugedacht. Ja, so soll es seyn! Und lustig, eine ganze Hölle voll Teufel in der Brust, tanzte ich singend die Treppe hinab und trat in die Visitenstube.

Da saß die ganze Gesellschaft rund um den, mit dem rothbunten Festtuche gedeckten Tisch, schlürfte das duftende Schälchen und speisete Kuchen. Was ich mir ausstudiret zur höhnischen Begrüßung, kam nur halb zum Vorschein, denn mitten in der ironischen Rede sah ich sie — meine Sabine — abgewandt am Fenster stehen, mit den Fingern vor sich hin auf das Fensterbret trommelnd, im einfachen weißen Kleidchen. Niemals war sie mir reizender erschienen, obschon — wie gesagt — das holde Gesicht, abgewandt von allem, was in der Stube, durch die Glasscheiben auf die Gasse schauete.

Da erhob sich die Mutter mit den Worten: Jetzt mag er hereinkommen, öffnete die Thür und rief: Habakuk!

Wie eine Bachstelze hüpfte der in's Zimmer. Ein hellbrauner mit apfelgrünem Futter und tassengroßen, blanken Stahlscheibenknöpfen, paille Unterkleider, raupenstreifige Strümpfe kleideten den Trefflichen. Ein ungeheurer Blumenstrauß an der linken Seite der Brust langte mit seinen herausspringenden Orangenblättern und Ranken bis an den Kropf, der das blau und roth getigerte Halstuch schwellte, von dessen Mitte herab bis zum Nabel, ein von Stärke starrender, wurmförmig sich schlängelnder Busenstreif die Hängewampe in zwei gleiche Hälften schlitzte. Sein gepudertes Haar schimmerte wie die Morgenröthe durch weißen Nebel. Der Buckel hinten bildete einen vollkommenen Rutschberg. Ein heiseres Grölzen wollte zu demüthigem Scharrfuße etwas, einer künstlichen Begrüßung ähnliches vorbringen; aber der Versuch mißglückte und nur unzusam-

menhängende Zisch- und Schnalzlaute kamen zum Vorschein.

Laß Er's gut seyn, Mosjeh Habakuk! — nahm die Mutter das Wort und präsentirte nun den Würdigen der Gesellschaft als Bräutigam der Jungfer Sabine, von der er jetzt das feierliche Jawort in förmlicher Verlobung erhalten solle.

Ich erblaßte. Das hatte ich nicht erwartet. Er? — stammelte ich und hielt mich an den Stuhl, daß ich nicht zu Boden sank — Er und Sabine?

Ja — lächelte die Mutter — das ist nun richtig. Er pachtet das Vorwerk in Entenlache und in vier Wochen ist die Hochzeit, die ich ausrichte.

Und Sabine? — rief ich und blickte nach ihr, die noch immer abgewandt am Fenster stand.

Es ist ihr Wille — antwortete die Mutter. — Nicht wahr, mein Kind? Tritt näher und erkläre vor hochgeehrter Gesellschaft, ist es Dein

wahrer, freier, ernstlicher Wille, den ehrbaren Junggesellen Habakuk Froschlaich zu Deinem Manne zu erkiesen?

Ja! — antwortete Sabine, näher tretend — es ist mein wahrer, freier, ernstlicher Wille.

Rundherum drehte sich mir die Stube. In einem schrecklichen, spukhaften Traume fühlte ich mich befangen. Teufel und Affen mit langen, entsetzlichen Schwänzen und Menschen mit Hundegesichtern umtanzten mich und streckten die Krallen nach mir und die blutrothen Zungen. Ich wollte schreien. Aber die Stimme erstarb mir. Da weckte mich plötzlich das Rabengekrächze des Zwerges: Liebwertheste Jungfer, so gebe Sie mir zum Zeichen das süße, zarte Patschhändelein!

Sabine! — fuhr ich dazwischen — Sabine, ist es möglich, Du, Du könntest? — Du — —

Ohne auf mich zu hören, reichte sie ihm die Rechte und schäkerte lachend: Nimm die Hand, sie folgt dem Herzen!

Nun so segne Gott — ermannte ich mich —

Euern lieblichen Bund, und die Entenlache Eures Lebens! Seyd fruchtbar und füllet die Erde mit allerlei Gewürm, wenn ich Dir — Beßter! — bis dahin nicht etwa das Gedärm aus dem Leibe trete!

Hi! hi! hi! — grinsete der Zwerg. Wie spaßhaft doch der junge Herr sind! Nun, Bräutlein, kröne mein Vergnügen, thu Dich an meine Brust verfügen, besiegle den geschloss'nen Kauf und gib mir einen Kuß darauf! Und damit spreizte er die Orangoutangarme weit nach ihr und spitzte das ekelhafte Maul.

Ja! Einen Kuß! Einen Verlobungkuß! — riefen die kichernden Fräulein und die Mutter wollte die Braut in die Krebsscheeren des Ungethüms drängen. Da wich sie zurück, wehrte mit den Händen und sagte: Schatz, dazu hat es Zeit, wenn ich — —

Das Ende der Rede verging in unklarem Gemurmel. Mich aber überlief bei dieser höhnenden Theilnahme der Gnädigen übermenschliche Bosheit. Diese und Verzweiflung exaltirten mich

zur höchsten Stufe der Petulanz. Hochrespektable Gesellschaft! — rief ich — Das Verloben ist eine zu liebliche Sache, als daß mir nicht die Lust ankommen sollte, es selber zu probiren. Mein Herz ist eingezwickt von der holdseligsten aller Perlenmuscheln! O Rebecka! Süßer Meerengel! Zu Ew. Hochwohlgeboren Füßen flehet der schmachtendste aller Pfefferkönige um Gegenliebe!

Richard! Richard! — zitterte der Vater im bangen Angstrufe, wollte vom Tische aufstehen und sank zurück — Richard, was machst Du?

Profitons nous de l'extase de ce drôle! — zischelte Mama Salzinspectorin der erstaunten Rebecka zu.

Ein Basiliskenblick der Mutter flog hinüber nach dem Vater, der sich noch ermuthigte zu den Worten: es ist mein Sohn, mein einziges Kind! die jedoch bald in furchtsames Schweigen erstarben. Sabine stand erblasset. Der Zwerg sperrte das Maul auf, ich aber lag vor meiner Dulcinea auf den Knieen wie ein Theaterprinz und stieß lauttrillernde Seufzer aus. Ach, Schönste! —

lamentirte ich — lassen mich Hochdieselben nicht vergehen in unendlicher Liebe und Sehnsucht! Wird mir die Hand zum Bunde, wie segn' ich dann die Stunde, die heilt des Herzens Wunde! Bin ich denn schlechter, als der Pachter der Entenlache? Hier, vor der lieben, rauchenden Gottesgabe und vor dem glänzenden Dickkuchen schwöre ich Ew. Hochwohlgeboren de- und wehmüthiges, gehorsames und getreues Eheschaf zu seyn, bis an mein seliges Ende!

Sie sind ein Schalk, Herr Zobel! — lächelte Rebecka etwas bittersüß, als müsse sie eine Rhabarberpille hinabschlucken. Doch da ich Ihr edles Herz und die Aufrichtigkeit Ihrer Gesinnungen kenne, so empfangen Sie denn auch von mir, mit Genehmigung meiner gnädigen Aeltern, Herz und Hand.

Wir gratuliren! Wir gratuliren! riefen Alle. Nur mein Vater schwieg und Sabine.

Ich war also auch verlobt und sollte nun weiter an der Gesellschaft Theil nehmen. Aber es kochte in mir und mit der Entschuldigung dring-

ender Geschäfte verließ ich das Zimmer und stürmte hinaus in's Freie. Die Petulanz war verflogen, an ihrer Stelle blieb Ingrimm und Wuth. Nichtswürdiges Geschlecht! — tobte ich vor mich hin — Teufel in Menschengestalt! Beißige Furien im Alter, hämische Katzen in der Jugend, die aus den Sammtpfötchen mit den zerfleischenden Krallen herausfahren, wenn sie den rechten Augenblick und das Opfer erlauschet! — Ist das die ewige Liebe?

Und daß nun vollends die Muschel mich Thoren wirklich eingezwickt in ihr schnödes Gehäuse, daß sie mit besonnener List aus meinen tollen Possen Ernst gemacht, das fiel mir wie Blei auf die Seele. Ich sah mich gefangen in schmählichen Fesseln und um meine Zukunft sich thürmende Felsen, aus denen nicht Weg und Steg zu finden. Verzweifelnd zertrat ich die Blumen, die um mich blüheten, stampfte wild in Ameisenhaufen, um so viel Leben als möglich zu vernichten. Was seyd Ihr besser als ich, Ihr in Eurer Unschuld! — wüthete ich. Bin ich

nicht auch unschuldig? Und zertritt mich nicht auch das Schicksal?

So außer mir lief ich herum bis spät in die Nacht, wo ich mit dem Entschlusse mich auf's Lager warf, allem was Weib ist, entweder mit Verachtung aus dem Wege zu gehen, oder mit Feindschaft entgegen zu treten. Sie, die mich so schändlich betrogen, wollte ich nun gar keines Wortes, keines Blicks mehr würdigen. Und doch schnitt es mir durch das Herz, daß das eben so seyn müsse. In unruhigen Träumen wälzte ich mich. Bald schleppten mich stämmige Mohren, wie eine Fliege zappelnd in ihren Riesenfäusten, zum Traualtare, an die Seite der, in schwerem Goldbrocate starrenden Muschel. Bald war ich davon gelaufen, unter die Seelenverkäufer gerathen und auf der Fahrt nach Indien, bald auf der Insel Java verurtheilt, Upasgift zu holen, und der Upasbaum war Rebecka und langte nach mir mit den Aesten. Bald saß ich an meinem Schreibtische, zärtlich von Sabinens Arm umschlungen, die mir über die Schul-

ter sah. Ich wandte mich zum liebenden Kusse um, aber es war nicht Sabine, es war der Bucklige. Vermaledeieter Unhold! — schrie ich und wollte das Dintenfaß nach ihm werfen, wie Doctor Luther nach dem Teufel. Aber ich sah, daß ich ja gar nicht am Schreibtische sitze, daß ich im Bette liege, und in der frühen Morgendämmerung wirklich und wahrhaftig der Pachter von Entenlache den Kopf zur geöffneten Thür hereinsteckte. Ehe ich den Stiefelknecht ergreifen konnte, um ihn nach meinem Teufel zu schleudern, hörte ich ihn grölzen: Der junge Herr sollen gleich herunter kommen, es ist etwas Wichtiges passirt.

Was? Was? — fuhr ich erschrocken empor — was gibt's? — Doch der Kopf war verschwunden. Irgend ein Unheil ahnend, warf ich mich schnell in die Kleider und eilte herunter in die Ladenstube, wo ich die Aeltern fand, die Mutter mit blauen klappernden Lippen, den Vater kraftlos im Lehnstuhle sitzend.

Um Gotteswillen! — rief ich — was ist vorgefallen?

Unglück! — stammelte der Vater. Koschel Ephraims Wechsel sind falsch. In diesem Augenblick erhalte ich par Estafette von R. die Nachricht.

Falsch? — fiel ich erstarrt ein. Denn dieser polnische Jude von der russischen Gränze hatte vor einigen Tagen von uns persönlich auf jene Papiere zehn tausend Thaler erhalten.

Ja, falsch! — nahm die Mutter das Wort. Rette was zu retten möglich. Nach sichern Spuren nimmt der Spitzbube seine Flucht über Königsberg in Preußen. Jeder Augenblick ist kostbar, keiner zu verlieren. Darum ist die Extrapost schon bestellt und gleich hier. Du mußt ihm nach.

Ein neuer Sturm brausete in meinem Innern. Das Gefühl des drohenden Verlustes und die Nothwendigkeit, so schnell und gerade jetzt zu reisen. Bald war es mir, als könne, als dürfe ich jetzt gar nicht fort, als müsse ich durch mein Bleiben größeres Unglück verhüten. Bald wieder war mir die Reise willkommen, weil sie mich aus

allem Lug und Trug, aus allem Elende, das hier über mich herein gebrochen, heraufhebe, vor allen Dingen, weil ich durch schnelle Entfernung, ohne Abschied, ihr meine Verachtung zeigen könne, deren Hochzeit in vier Wochen, sonach meiner Beachtung gar nicht einmal werth sey. — Ja — rief ich — ich reise. Auch blieb mir keine andre Wahl. In einer kleinen halben Stunde war mein Koffer gepackt, der Postwagen vor der Thür. Sabine ließ sich nicht sehen, obschon sie mir das Frühstück bereitet hatte. Recht gut! — murmelte ich vor mich hin, indeß mein Herz seufzend den Mund Lügen strafte. Der Abschied vom Vater war traurig. Ein langer Händedruck, ein nasser, wehmüthiger Blick schien mir zu sagen: Zum letzten Male auf Erden haben wir uns gesehen.

In schnellem Taubenfluge ging es nun dem Flüchtigen nach, auf dessen richtiger Spur ich war und der nur einen geringen Vorsprung vor mir voraus hatte. Die Möglichkeit eines bedeutenden Verlustes meiner Habe machte mich also nicht besorgt, denn bald hoffte ich, den Betrüger

dingfest zu machen. Aber das, was ich zurück gelassen in der Heimath, was da mein Herz mit Wonne, Angst und Grimm erfüllet, das stand mir in der Einsamkeit meines Wagens unablässig vor Augen. Wie soll das enden? Wie kömmst du aus der elenden Schlinge, in der du dich gefangen? Wie ist es denkbar, daß sie, das Musterbild jeder Mädchentugend und Anmuth, sie, die dir ewige Liebe geschworen, in süßen, himmlischen Augenblicken, daß sie ihr Wort so heimlich, so tückisch, so lachend brechen und sich dem erbärmlichsten Auswurfe der Menschheit hingeben konnte? Diese Fragen ließen mir nicht Rast noch Ruhe.

Da sind der Herr Bruder doch sehr bornirt gewesen — unterbrach der Pastor primarius den Erzähler — Mir an Eurer Stelle hätte das nun gar kein Räthsel seyn können.

Freilich Euch nicht! — entgegnete der Kommerzienrath — dessen Handwerk die Tugend und Moral ist und der es weiß, was im Buche Ciceronis de officiis geschrieben steht und was der

große Kant lehrt, den ich bald von Angesicht zu Angesicht kennen lernen sollte. Aber das wußte ich nicht. Wie hätte ein fünf und zwanzigjähriger Ladenwurm dazu kommen sollen, der genug damit zu thun hatte, sich im Fache und in den Sprachen fest zu setzen, und der Werthers Leiden und Sophiens Reise von Memel nach Sachsen kaum dem Nahmen nach kannte? Genug, ich war so bornirt und tappte in verwirrender Ungewißheit und fuhr, gerade so klug, als ich ausgefahren, bei der Haberbergschen Kirche vorbei, immer die Vorstadt herunter, über die grüne Brücke, in die Kneipphofsche Langgasse des freundlichen Königsberg ein. Freudenvoll war mir jedoch diese Ankunft am gehofften Ziele meiner Reise nicht. Denn die erste Nachricht, die ich einzog, war die, daß mein Jude gestern nach Pillau abgegangen, wahrscheinlich, um sich auf einem da in Ladung liegenden Engländer nach Amerika einzuschiffen. Augenblicklich flog ich ihm nach. Verlorne Mühe! — Denn wie ich nach Pillau kam, hatte das Schiff seit sechs Stunden in See gestochen. Vom Lot-

senthurme sah ich noch tief in Westen die englische Flagge und meine Flüche folgten dem nun unerreichbaren, verruchten Bösewichte, der mich um ein Fünftheil meines Vermögens gebracht. Niedergeschlagen kehrte ich nach Königsberg zurück in das befreundete Haus, das mich gastlich aufgenommen. Nur Trauriges konnte ich nun den Aeltern berichten. Eile bei der Rückreise war nicht nöthig, wohl aber Ruhe und Erholung für mich, den die Anstrengungen der Schnellfahrt, Gram und Kummer, körperlich und geistig abgespannt. Wohl wandelte ich oft einsam unter den bereits abfallenden Blättern des philosophischen Ganges, wohl freuete ich mich im schaukelnden Kahne des herrlichen Panoramas des Schloßteichs, wohl saß ich sinnend auf den Huben, im romantischen Garten des edlen Verfassers der Lebensläufe nach aufsteigenden Linien, unter den herbstlich bunten Bäumen, am Steine, der über dem eingesunkenen Grabhügel mit den Worten: ich, du, er, wir, ihr, sie, das Loos des Staubgebornen so wahr und so wehmüthig predigt; doch

alle die Herrlichkeit vermochte den Sinkenden nicht mehr aufzurichten. Was ihn vollends zu Boden warf, das war eine akademische Vorlesung, in die mich ein Freund mitgenommen, damit ich doch sagen könne, ich habe auch zu Königsberg in einem Collegio bei einem berühmten Manne hospitirt. Dieser berühmte Mann war der damals hochgefeierte Professor der Philosophie und Aesthetik, Krause. Denkt Euch einen kleinen, mageren Hypochonder, der seinen Vortrag nicht selten mit bitterem Weinen unterbrach und oft das Auditorium in der Unmöglichkeit verlassen mußte, weiter fortzufahren, und Ihr werdet nicht begreifen können, wie dieser Mann im Stande gewesen, Geist und Herzen seiner zahlreichen Zuhörer unwiderstehlich zu fesseln. Und doch war dem also. Auch mich ergriffen die Worte dieses Enthusiasten mit einer nie gefühlten Gewalt. Er sprach über die Aufopferungen der Liebe.

Die Anekdote wird Ihnen bekannt seyn, meine Herren! — sagte er — daß ein Großer

in Paris sich zum Sterben in eine junge, schöne, tugendhafte Schauspielerin verliebte, daß er vergeblich ihr alle Schätze der Welt als Kaufpreis ihrer Tugend geboten, daß er endlich sich entschlossen, sie zu heirathen, daß dieß den jungen, schwärmerischen Mann um die Freundschaft seiner Familie, um die Gunst des Königs gebracht, und ihn endlich gereuet haben würde, daß die Schöne den feurigen Anbeter selbst innig geliebt, daß am Tage, als er ihr den förmlichen schriftlichen Heirathantrag gemacht, sie den eben anwesenden Friseur gefragt: mein Herr, sind Sie verehlicht? auf sein: Nein, mit dem erstaunten Glücklichen, der jedoch auf die eigentlichen ehelichen Rechte verzichten und sich mit dem Wohlbefinden des Reichthums begnügen müssen, flugs zur Kirche gefahren und sich mit ihm trauen lassen und den Geliebten den Tag darauf mit dieser Bekanntmachung, als Antwort auf seinen Antrag überraschet, daß der Geliebte in den ersten Augenblicken seiner

Verzweiflung zwischen Dolch und Pistole geschwankt, es aber bald gut seyn lassen und die heroische Aufopferung der Angebeteten dankbar im Arme einer ebenbürtigen Gemahlin gesegnet; das — meine Herren! — wird Ihnen, wie schon gesagt, bekannt seyn und Sie werden sich des Gefühls der Bewunderung nicht haben enthalten können. Die Handlung der Schauspielerin ist auch allerdings bewundernswürdig. Aber wir wollen sehen, ob sie wirklich und wahr nur Aufopferung für das Wohl des Geliebten gewesen. Sie kann es gewesen seyn, ich bin weit entfernt, mit apodiktischer Gewißheit das Gegentheil zu behaupten. Doch ist es mir viel wahrscheinlicher, daß ihr die weniger großen Motive der Klugheit, der Sorge für sich selbst zum Grunde gelegen. Vor's erste, die Heldin war eine Französin. Sie konnte voraus sehen, daß die Geschichte mit Posaunenstößen der Lobpreisung — wie auch wirklich geschehen — bekannt werden, daß dadurch

ihr Interesse bei dem Publico unendlich gewinnen würde. Und welche Französin, die zugleich Schauspielerin ist, würde sich noch jetzt auch nur einen Augenblick bedenken, solchem Effekte den Traum einer Liebe zu opfern, die ja doch in ihrer Lage sehr vergänglich seyn mußte? — Noch mehr! Sie sah dieses Schnellvorüberfliegen des schönen Rausches ihres Anbeters voraus. Was war dann ihr Loos? — Vernachlässigung, Kränkungen jeder Art, Kummer, vielleicht Mangel. Nein, — dachte sie daher besonnen — denn eine französische Schauspielerin kann nicht anders, als besonnen handeln — Lieber so als so und schloß ein Scheinbündniß, das, da die Ehe nicht vollzogen wurde, selbst nach den Grundsätzen der Kirche jeden Augenblick wieder aufgelöset werden konnte — Was sagen Sie nun — meine Herren? War die Handlung der Schauspielerin noch Aufopferung der Liebe? Verdient sie unter die-

sen Umständen den heiligen Kranz unserer Thränen?

Setzen Sie dagegen den Fall: Ein armes, schönes deutsches Mädchen diene bei einer reichen, vornehmen Herrschaft, der Sohn des Hauses, vielleicht der einzige, verliebe sich in sie, gestehe ihr seine Neigung, schwöre ihr, sie nicht zu lassen, alle Hindernisse ihrer Verbindung zu beseitigen, es koste was es wolle, gesetzt auch, sie liebe ihn unaussprechlich, sehe jedoch ein, diese Liebe werde Haß und Zwiespalt zwischen Sohn und Aeltern, wahrscheinlich für immer zur Folge haben, der Geliebte, den die Zeit auch über ihren Verlust trösten könne, werde glücklicher ohne sie, als mit ihr seyn, wenn der erste Schmerz verwunden, gesetzt, sie greife nun im Sturme dieses Schicksals nach dem letzten rettenden Halme, nach dem ersten sich darbietenden, selbst nach einem Elenden, Unwürdigen, von dem allen, und warum sie es thue, käme keine Sylbe, nicht die fernste Andeutung über ihre

Lippen, sie opfere sich still, damit kein innerer Vorwurf, kein Mitleid des Geliebten Ruhe störe und wäre unglücklich Zeit Lebens, damit der Geliebte glücklich sey und ertrüge schweigend den Hohn, die Verachtung des Verkennens, nichts tröste sie, als ihr Bewußtseyn, das dennoch die gebrochene, zertretene Blume nicht abhalten könne, zu verwelken in Staub und Vergessen; o — meine Herren, für diese sparen Sie Ihre Thränen, diese, die schweigend duldet für den Mann ihres Herzens, verdienet — —

Ein Geräusch im Hörsale unterbrach den Professor. Einer der Anwesenden war umgesunken. Man lief nach Wasser, nach kräftigen Essenzen, rieb und wusch den Ohnmächtigen und trug ihn, der halb sinnlos nur matt lallen konnte: o Sabine! o Sabine! nach Hause. Und der — lieben Freunde! — der Vernichtete war — — ich.

Der Erzähler hielt inne, in langer Pause bewegter Rückerinnerung. Auch alle Andere schwiegen gerührt. Da schauete das freundliche Gesicht

der Wirthin durch die Spalte der geöffneten Thür des andern Zimmers und fragte: Bist Du fertig, Väterchen?

Noch nicht — antwortete der mit innigem Winke der Liebe — Alleweile tragen sie mich aus dem Hörsale des Professors Krause zu Königsberg. Ehe das stille Wasser kömmt, kannst Du noch das laute, den Punsch brauen.

Sanft zog sich die Thür wieder zu und der Erzähler fuhr fort:

Daß mir nun der blöde Sinn aufgethan war, daß ich ein verlornes Paradies hinter mir liegen sah, daß Sabinens Liebe und Opfer, ihr namenloses Unglück wie ein Schwert mein Herz durchdrang, daß dieß und das Vorhergegangene mich auf ein langes hartes Krankenlager warf, das — lieben Freunde! — werdet Ihr sehr natürlich finden. Nur der liebreichsten Pflege, nur der sorgfältigsten Behandlung des Hofrathes Mezger, dem leicht die Erde sey, danke ich mein Leben. Weihnachten war lange vorbei, als ich mich wieder im Stande fühlte, die Rückreise zu

wagen. Ach! meinen Vater fand ich doch nicht wieder, das war mir von meinen liebreichen Pflegern in einem milden Säftchen beigebracht. Ich hatte wahr geahnet und Sabine? — Von der schwiegen die Briefe der Mutter gänzlich. Die saß auch schon in der verruchten Entenlache und grämte sich das junge Leben ab — um mich. Mußte denn gerade das von Nöthen seyn — jammerte ich — um sich mir zu entziehen? Konnte sie nicht lieber fortlaufen in die weite, fröhliche Welt, die für sie, die holde Tugendhafte, noch Blumen der Freude gehabt haben würde? Ich zitterte, die Heimath wieder zu sehen. Nichts Liebes erwartete mich da. Vor der Mutter schauderte ich, wie vor einer Erynnie, die zwischen mich und mein und Sabinens Lebensglück getreten. An meine Verlobte und was nun mit der werden solle, konnte ich ohne Entsetzen gar nicht denken. Ich verwünschte mein elendes, freudenloses Daseyn und stieg traurig, am Abende des siebenten Aprils vor unserm Hause aus dem Wagen.

Wer malt mein Erstaunen, als die Thür mir aufgethan wurde von — — Habakuk.

Wie? — fragte ich hastig — Er noch hier? Er sitzt noch nicht in der Entenlache?

Wie Sie sehen! — krächzte der Bucklige.

Und Er ist auch noch nicht verheirathet? — drängte ich angstvoll.

Die Jungfer wartet auf den Grosmogul — höhnte der Zwerg — der sie aus der Papiermühle holen soll, in die sie jetzt zu Ostern zieht.

Und wo ist sie? — fuhr ich zitternd zu fragen fort.

Droben — war die Antwort — bei der kranken Frau Mutter.

Fast außer mir flog ich die Treppe hinauf zur Schlafstube der Mutter. Kaum war ich vermögend, ohne schreckende Heftigkeit die Thür zu öffnen. Da stand sie, die verloren Geglaubte, die noch mein war, die ich nun niemals wieder aus meinen Armen zu lassen gedachte, am Bette der Kranken, die mich mit schwacher Stimme, doch zärtlich willkommen hieß. O wie gern hätte

ich die Wiedergefundene an meine Brust gerissen. Allein, das ging nicht. Sie war auch fort, ich wußte nicht wie. Nach ihr weiter zu fragen und woher es komme, daß sie noch nicht Frau Pachterin sey, dazu war auch jetzt nicht der Augenblick. Ich mußte also das, was mich am meisten drückte, auf dem Herzen behalten und ein Langes und Breites von meiner verunglückten Expedition, von meiner Krankheit, von Königsberg, vom Hundertsten und Tausendsten erzählen. Doch nahm mich eine besondere, noch niemals so an der Mutter verspürte Milde gar groß Wunder. Das ist die Zuchtruthe Gottes — dacht' ich — die Krankheit. — Ich irrte. Diese Krankheit war ihr gewöhnliches Rheuma, das sie, wie auch sonst schon, einen oder ein paar Tage auf das Bett warf und dann wieder auf Tage und Wochen verließ, wie sie mir das gleich selbst sagte, damit ich nicht etwa ihretwegen in allzu großer Angst sey. Endlich kam doch zum Vorscheine, wonach ich mich sehnte. Die Mutter erzählte mir, daß Sabine nach meiner Abreise ganz anders geworden,

den Zwerg nicht habe vor Augen sehen können, der sich freilich brutal genug gegen sie benommen, und daß sie kurz weg erklärt habe, ihr Jawort sey Uebereilung gewesen und sie würde lieber in's Wasser springen, als den Habakuk zum Manne nehmen; Fräulein Beckchen sey darüber wie rasend worden und habe darauf gedrungen, das obstinate Geschöpf, deren thörige Einbildungen und Ideen hinlänglich bekannt, aus dem Hause zu schaffen, was denn auch jetzt zu Ostern geschehe, wo sie in die Papiermühle ziehe, mit funfzehn Thalern Lohn, einem Dukaten zu Weihnachten und einem Gulden alle Jahrmarkte. Da könne sie sich denn auch mit der Zeit noch einmal gut versorgen, weil in der Mühle jeden Augenblick einmal ein Lehrling- oder Gesellen-Bratenfest sey, bei welchem allerlei hübsche Leute, als Dorfschulzen, Schulmeister, Jäger und dergleichen hinkommen.

Und Sabine will? — — fiel ich hastig ein.

Warum sollte sie nicht? — antwortete die Mutter. So ein Dienst kömmt ihr sobald nicht wieder. Eigentlich müßte sie schon den Grün-

donnerstag hin, aber sie hat mich gar demüthig und dringend gebeten, daß sie bis zum heiligen Abende bleiben möge, ich weiß nicht warum. Nun, auf den Tag kommt es nicht an.

Also sie fliehet! — rief ich vor mich hin. Der Froschlaichkelch war ihr also doch zu bitter und sie wählt das Letzte, was außer dem Springen in's Wasser noch übrig. Recht so, Sabine! — Du sollst auf Deiner Flucht nicht weit kommen, am allerwenigsten in die Papiermühle! Sie mögen die Lehrling- und Gesellen-Braten ohne Dich spicken und speisen! Sey ein Mann, Richard!

Warum kommt Binchen nicht mit an den Tisch? — fragte ich bei der dritten Mahlzeit, bei der für sie, wie bei den vorhergehenden, nicht gedeckt war.

Binchen? — Binchen? — dehnte die Mutter — Ei wie zuckersüß! — Nun, weil es Fräulein Beckchen verboten.

Sie? — entgegnete ich erstaunt — Was hat die in unserm Hause zu verbieten? Und Sie, Mutter, lassen sich das gefallen?

Die Mutter schwieg.

Ich war nach meiner Rückkunft noch mit keinem Tritte bei Salzinspectors gewesen. Zwei Tage hatten sie meiner unterthänigen Aufwartung entgegen gesehen. Da nichts erfolgte, kam am dritten die Braut zu uns, mich als präsumtives Eheschaf über diese Vernachlässigung meiner Schuldigkeit, wie sie es nannte, gehörig abzurifffeln. Ganz ungescheuet ließ sie ihrer Galle den freiesten, bisher noch nie gekannten Lauf, sprach von unbesonnenen kaufmännischen Geschäften, die manch schönes Vermögen zu Wasser machen, von Commiseration, die man üben müsse, wenn man einmal sein Wort gegeben, von Herablassung und — was weiß ich, von welchen großen Rosinen noch.

Ich schwieg. — Die Mutter schwieg auch.

Im Hause schaltete und waltete die Gnädige nach Willkühr. Die ganze Sippschaft machte es wie sie. Sie ordnete an, wenn und wie gewaschen und gebacken werden, was die Mutter für eine Haube aufsetzen, was gekocht werden sollte.

Und Sie, Mutter — fragte ich wiederum erstaunt — Sie lassen sich das gefallen?

Was thut man nicht — antwortete sie ärgerlich — des Beßten eines Kindes wegen?

Das Kind — rief ich aufgebracht — erkennt dieses Beßte für das Allerschlechteste, Nichtswürdigste! Kurz und gut, diese Wirthschaft, diese Anmaßung, Ihre Herabwürdigung — Mutter — dulde ich nicht! Und solchen Drachen heirath' ich auch nicht!

Du mußt! — entgegnete die Mutter — Du bist verlobt!

Verlobt? — lachte ich höhnisch — ha, ha, ha, über die Verlobung! Ein Possenspiel war es. Ich sollte der Narr seyn, aber sie mag an meine Stelle treten! O Mutter, öffnen Sie Herz und Augen für mein wahres Wohl. Eine ganz andere, liebende Hand kann in unserm Hause — nicht herrschen — nein! Ihr und mein Leben mit Sanftmuth und Treue verschönern! Sie wird —

Ich kenne die Hand! — unterbrach die

Mutter heftig — Daraus wird nichts! Was soll Dir die nackende Dirne — die Köchin? und nun gar jetzt nach dem Unglücke? Gerade jetzt muß man des Salzmagazins wegen ein Auge zuthun.

Wir brauchen ihr Salzmagazin nicht! eiferte ich. Fleiß und Wirthlichkeit, nur das ist von Nöthen. Und ist Sabine nicht fleißig und wirthlich?

Die Mutter schwieg.

Ist sie nicht sanft, wie ein Lamm? — fuhr ich fort. Blüht sie nicht in Unschuld und Schönheit?

Die Mutter schwieg.

Und wer pflegt Sie mit Liebe? — stammelte ich, die Hand der Mutter ergreifend, mit Thränen im Auge — Wer wacht bei Ihnen in den schmerzhaften Leidens-Nächten? — Sabine oder Rebecka?

Genug, — fuhr die Mutter auf — es soll nicht seyn und heute noch müßte sie aus dem

Hause, wenn ich nicht schon versprochen hätte, sie noch bis zum heiligen Abend zu behalten!

Ei, wie gütig! — knirschte ich bitter — Und warum will sie denn gerade noch den Charfreitag hier seyn?

Frage sie! — antwortete die Mutter — Dir wird die Schlange schon das Warum entdecken. Aber das irrt mich nicht und was ich will, muß doch geschehen.

Wie gern hätte ich sie gefragt! Ach, wie rang ich nach einem Augenblicke, mit ihr nur ein einzig paar Worte zu sprechen. — Umsonst! Sie vermied jede Gelegenheit, und so kam denn in Zagen und Hoffen die Osterwoche heran. Mein Entschluß war gefaßt. Gerade im Augenblicke, wenn am Sonnabende Sabine das Haus zu verlassen im Begriffe, wollte ich sie nolens volens in meine Arme schließen, mit ihr vor die Mutter treten und den letzten Versuch der Güte wagen. Schlug der fehl, dann sollte Recht und Gesetz sprechen. Vor den Muscheln fürchtete ich mich nicht. Die schaffte ich mir vom Halse. — Nur

der Gedanke des Unfriedens in meinem Hause mit meiner Mutter, wenn sie auch nur meine Stiefmutter war, lag mir schwer auf der Seele und noch sah ich keinen Ausweg aus diesem Labyrinthe.

Der liebe Gott hatte ihn lange schon gesehen und bereitet.

Nur noch ein einziger Tag — der Charfreitag — lag zwischen dem verhängnißvollen Sonnabendmorgen, an welchem alles entschieden werden sollte. Schon hatte ich mein Leid, meine Sehnsucht und Bangigkeit am Gründonnerstag-Abend in die Wellen des Bettes versenkt, das sie mir nun bald nicht mehr betten sollte. Doch dießmal war mir das Lager nur eine Folterbank. Schon die allerfrüheste Morgendämmerung fand mich wach, und unruhig warf ich mich bald auf diese, bald auf jene Seite. Da war mir's, als hörte ich draußen im Gange, vor der Schlafstube der Mutter, an der Treppe ein Geräusch und es klang wie die Stimme der Mutter. Ich horchte, ich lauschte. — Alles war wieder still. Ich wühlte

mich in's Kissen ein, um wo möglich noch eine Stunde zu schlafen, und ahnte nicht, daß in diesen Augenblicken das Loos über meine Zukunft geworfen worden.

Heftiges Reißen im Arme hatte nämlich nach Mitternacht die Mutter nicht mehr schlafen lassen. Da bedünkte es ihr um die Morgendämmerung, als schleiche etwas leise aus Sabinens Schlafkammer nach der Treppe. Wer ist da? — ruft die Mutter zur schnell aufgerissenen Thür heraus. — Niemand antwortet. Aber an der Wand hin huscht Sabine, fast ganz in ein weites Regentuch gehüllet und unter dem Tuche etwas Schweres vor sich hin schleppend. Diese Erscheinung und daß nicht einmal ein guter Morgen von Sabinen sie grüße, mußte die Mutter allerdings befremden. Halt! — rief sie der Flüchtigen zu — Was ist das? — Wohin willst Du? — Was hast Du da? — Keine Antwort erfolgte, vielmehr suchte die Eilige nur die Treppe zu gewinnen. Da überlief der Zorn die Mutter. Sie sprang nach und mit den Worten: Du heim-

licher, versteckter Balg! flog ihre dürre Knochenhand um Sabinens Wangen, von deren Lippen kein Schrei, kein Seufzer kam, die aber der Mißhandlung die Treppe hinunter entfloh.

Zitternd vor Grimm wankte die Mutter wieder in ihr Zimmer zurück und die Unruhe darüber, was das alles zu bedeuten habe, folterte sie noch mehr, als ihr Körperschmerz. Nur eine Stunde währte diese Unruhe, da klärte sich alles auf. Da kam — — Rebecka, die noch vor der Frühpredigt zu Gottes Tische gehen wollte, weil ja bald nach Ostern, in ihrer Einbildung, die Hochzeit sey, um nach Brauch und Sitte, äppisch genug, der Mutter eine Art von Abbitte-Kompliment zu machen. Da kam aber auch — — Sabine, schwach und matt und stellte einen mächtigen vollen Krug zu den Füßen der Mutter. Gott sey Dank! — seufzte sie, fast außer Athem und bat die Mutter, die nur das augenblickliche Staunen über diese neue unerklärbare Erscheinung von einem rauhen Empfange abhielt, demüthig um Verzeihung, daß sie vorhin so heimlich

gethan. Durfte ich denn reden? — stammelte sie — wäre da nicht alles vorbei und umsonst gewesen? Gott Lob! Ich habe geschwiegen und am Flusse für Sie gebetet — liebe Frau Muhme! — und was ich hier bringe, das ist — — wahrhaftiges — stilles Wasser! Damit waschen Sie, wenn ich auch nicht mehr bei Ihnen bin, den Arm und Gott wird es segnen!

Alberne Dirne! — schalt Rebecka mit Furienblicke — bleib' Sie zu Hause mit Ihrem pöbelhaften Aberglauben! Beglücke Sie damit die Hadersammler in der Papiermühle! Und verächtlich stieß sie mit dem Fuße nach dem Kruge, daß er in Stücke sprang und die Fluth des stillen Wassers sich über das Zimmer ergoß.

In Todesschreck erblaßte Sabine.

Wie vom Donner gerührt starrte die Mutter und sank dann wehklagend: Gott! Gott! und laut weinend, das Gesicht mit beiden Händen bedeckt, in den Lehnstuhl. Als sie nach langer Pause, in welcher Sabine noch immer regunglos stand und Rebecka mit Verwünschungen die seidene

Schleppe und Schuhe auf eine trockne Stelle zu retten suchte, wieder Herr ihrer Rede werden konnte, schwankte sie auf, vor die Thür des Schlafzimmers und ihr Ruf: Richard! Richard! gellte durch das Haus, wie entsetzliches Angstgeschrei.

Was ist das? — fuhr ich am Schreibtische auf, über den so eben der erste Strahl der Morgensonne, — — ach! der Verkünderin meines Glückes! — glänzte, und stürzte nach dem Zimmer der Mutter. Ein Wasserstrom floß mir entgegen. Rebecka rollte mit heraufgezogenem Kleide die Basiliskenaugen in spähender Erwartung, Sabinen hielt die Mutter mit dem gesunden Arme, als fürchte sie, ohne diese Stütze zu Boden zu fallen, hinter mir bog sich der Zwerg, den der Schrei auch heraufgesprengt, mit neugierigem Maulaufsperren zur halb geöffneten Thür herein.

Ums Himmelswillen, was ist hier? — rief ich.

Ach! Ich bin ja kein Unmensch! — sagte die Mutter mit jammernder, vom Weinen fast erstickter

Stimme. Ach! Ich habe ja kein Herz von Stein, wenn ich auch lange verblendet gewesen! Ich fühle ja den Finger Gottes. Meiner Bosheit wegen tränkt das Wasser des Lebens den Boden! Die, welche es unbekümmert um mein frommes Vertrauen vergossen hat, der ist mein Wohl und Wehe ganz gleichgiltig! Die, welche ich verfolgt habe, der ich im Herzen geflucht, die segnet mich! Nun, — — so segne ich auch Dich, mein Kind! Du sollst meine Tochter seyn!

Was sie weiter sprach, das hörte ich nicht. Unverständliche Laute schwirrten um mein Ohr. Ich wußte nicht, ob ich noch wirklich lebe, ob ich wache oder träume. Ich war kalt und todt, als ich Sabinen in meinen Armen fühlte.

Rede doch, komme doch zu Dir, Richard! — rüttelte mich die Mutter. Sabine ist ja Dein!

Was sollte ich zu mir kommen? Ich fürchtete mich, daß nun der selige Traum zerrinnen werde in ein schnödes Nichts. Was sollte ich reden! Begriff ich denn von allem, was hier vorging, auch nur das Geringste?

Doch wenig Worte reichten hin, mich über alles zu verständigen. Da ließ ich die Braut aus meinen Armen und bedeckte in überströmenden Gefühlen die Hände der Mutter mit meinen dankbaren Küssen.

Dieses Heilpflaster lege dem armen Kinde auf die Wangen! — lächelte die Mutter durch die Thränen — Sie hat geschwiegen, sie hat geduldet, aus Liebe und Treue — für mich. Kein Laut, kein Seufzen kam von ihren Lippen und das ist die wahre Liebe!

Ja, sie hat geduldet — wiederholte ich — aus Liebe und Treue — auch für mich! Kein Wort, kein Seufzen kam von ihren Lippen, und das ist die wahrhaftige Liebe!

Ha, ha, ha, ha! — höhnte Rebecka laut auf: — Voilà comme la crapule s'amuse! Nun, ich will nicht stören und wünsche dem zärtlichen Paare ein gesegnetes Gurkenjahr, auf daß im starken Pfefferabsatze der Dütenhandel florire! Wie ein Satan fuhr sie zum Zimmer hinaus und riß den verblüfften Zwerg um, der sich mür-

risch aufrichtete und brummte: Meines Bleibens ist hier auch nicht! Ich verfüge mich in die Entenlache!

Was nun weiter geschah — lieben Freunde! — das wird Jeder errathen, wenn er auch kein Rathsherr ist. Genug, aus bitterer Prüfung war das Glück hervorgegangen. Das Bild, wie Ihr es da sehet, ließ ich mir zum heiligen Andenken malen und hing es über den Schreibtisch. Und als wieder der Charfreitag dämmerte, merkte ich's wohl, daß sich mein liebes Weib leise von meiner Seite schlich. Ich that aber, als ob ich schlafe und betete im Herzen: Deinen Ausgang segne Gott, deinen Eingang gleichermaßen! Nach einer Stunde stand das stille Wasser, das nun keine Bosheit mehr verschüttete, auf unserem und der Mutter Waschtische und — that Wunder. — Denn, wie am ersten heiligen Ostertage auch wieder die Morgensonne an meine Bettvorhänge schien und das Geläute der Glocken der Stadt das fröhliche: „Christ ist erstanden" verkündete, da legten sie mir meinen Erstgebornen, Gottfried,

in die freudezitternden Arme, und unser dreiblätteriges Kleeblatt war zum allerglücklichsten vierblätterigen geworden.

Von Rechts wegen! — rief der Justizamtmann — Ihr hattet es verdient!

Ja, sie hatten es verdient! — wiederholten die Freunde im heitern Durcheinander des Dankes und der Befriedigung, und beseitigten Strickstrumpf und Pfeife, da der Erzähler mit höflichem Abnehmen der Schlafmütze das Ende der heutigen Andacht verkündet hatte und nun hinüber zum frugalen Abendbrod lud.

Das Bild muß auch mit! — kommandirte der Major.

Freilich! Freilich! — erscholl es, wie aus einem Munde — das muß mit! und der Doktor und Apotheker, die sich's nicht nehmen ließen, weil doch eigentlich die Sache in die Medizin einschlage, faßten das Bild, der Eine rechts, der Andere links, und trugen es in Prozession voraus. Die Andern folgten Paar und Paar. — Am Tische stand die Wirthin und

rührte mit niedergeschlagenen Augen in der Punschbowle.

Aber der Bürgermeister hob das volle dampfende Glas auf die Gesundheit aller edlen Frauen, die still, treu und wahr lieben, wie Sabine, und die Brüder und Schwestern stießen an und stimmten in das freudige Lebehoch.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

In der Arnoldischen Buchhandlung in Dresden und Leipzig sind folgende

Lebensbeschreibungen, Romane, Erzählungen, Gedichte und Schauspiele

erschienen und durch alle Buchhandlungen zu bekommen:

D'Arlincourt, der Renegat. Aus dem Franz. von Th. Hell. 2 Thle. 8. 1823. 2 Thlr. 3 Gr.
Blätter, gesammelte, aus Wilhelms Papieren. 8. 1825. 16 Gr.
Bronikowski, A., Hippolyt Boratinski. Erster und zweiter Theil. 8. 1825. 3 Thlr.
Dessen 3r und 4r Theil. 8. 1826. 3 Thl. 12 Gr.
— — der gallische Kerker. 2 Thle. 8. 1827. 2 Thlr. 16 Gr.
— — der Mäusethurm am Goplosee. 8. 1827. 1 Thlr. 3 Gr.
— — das Schloß am Eberfluß. 8. 1827. 1 Thlr. 6 Gr.
— — Moina. 8. 1827. 1 Thlr. 3 Gr.
Auch unter dem Titel: Schriften von A. Bronikowski, 1r—9r Band. 12 Thl. 16 Gr.

Bruckbräu, F. M., Maria von Brabant. Historisch-romantisches Trauerspiel. 8. 1824. 1 Thlr.

Carne, J., Leben und Sitte im Morgenlande, auf einer Reise durch das griechische Inselmeer, Aegypten, Syrien und Palästina geschildert; nebst einem Anhange über Griechenland. Aus dem Engl. übersetzt und mit Zusätzen begleitet von W. A. Lindau. 4 Theile. 8. 1826—1827. 3 Thlr. 8 Gr.

Clauren, H., Liesli und Elsi. Zwei Schweizergeschichten. Mit Liesli's Bildniß. 8. 1821. Velinp. geb. 1 Thlr. 8 Gr.

— — Lustspiele. 2 Theile. Mit dem Bildniß der Frau Schirmer. 8. 1817. 2 Thlr. 6 Gr.

— — Scherz und Ernst. 1r und 2r Theil. 2te verbess. Aufl. 2 Thlr. Inhalt: 1) Die Klosterkirche. 2) Die schöne Diana. 3) Das Blutbeil. 4) Gemeinheit und Großmuth. 5) Das Raubschloß. 6) Die Reise aus dem Lager. 7) Der Giftmord. 8) Verfehlte Liebe.

— — 3r und 4r Theil. 3te verbess. Auflage. 1824. 2 Thlr. Inhalt: 1) Der Grünmantel von Venedig. 2) Ein Scherz und tausend Folgen. 3) Der kleine Galeerensclave. 4 Hunderttausend Thaler. 5) Der selige Papiermüller. 6) Sagen aus der Zeit des Völkerkrieges. 7) Kleinigkeiten.

— — 5r und 6r Theil. 2 Thlr. Inhalt: 1) Drei Tage aus meinem Leben. 2) Unterirdische Liebe. 3) Kilians Tagebuch. 4) Das Liebesvermächtniß.

— — 7r und 8r Theil. 2 Thlr. Inhalt: 1) Die Rutschparthie. 2) Leidenschaft und Liebe. 3) Die Kartoffeln in der Schale. 4) Jella, das Kroatenkind.

— — 9r und 10r Theil. 8. 1822. Velinp. 2 Thlr. Inhalt: Das Mädchen aus der Fliedermühle. 2 Theile. 2 Thlr.

Auch unter dem allgemeinen Titel:
Clauren, H., Scherz und Ernst. Erste Sammlung. 10 Bände. 10 Thlr.
— — des Vaters Sünde, der Mutter Fluch. 8. 1823. 1 Thlr.
— — die Fraueninsel. 8. 1823. 1 Thlr.
— — der Blutschatz. 8. 1823. 1 Thlr. 6 Gr.
— — das Dijonröschen. 8. 1823. 1 Thl. 6 Gr.
— — das Christpüppchen. 2 Theile. 8. 1823. 2 Thlr. 6 Gr.
— — Die Großmutter und der Generalbevollmächtigte. 2 Thle. 8. 1824. 1 Thlr. 15 Gr.
— — die Gräfin Cherubim. 2 Thle. 8. 1824. 1 Thlr. 18 Gr.

Auch unter dem allgemeinen Titel:
— — Scherz und Ernst. Zweite Sammlung. 10 Bde. 10 Thlr. 3 Gr.
— — der Fastnachtball. 3 Thle. 8. 1825. 2 Thlr. 18 Gr.
— — die Grenzcommission und das arme Kind. 8. 1825. 1 Thlr.
— — Rangsucht und Wahnglaube. 2te verb. Aufl. 8. 1825. 1 Thlr.
— — das Pfänderspiel. 2te verb. Aufl. 8. 1825. 1 Thlr. 6 Gr.
— — der Liebe reinstes Opfer. 2te verb. Aufl. 8. 1825. 18 Gr.
— — das Schlachtschwert. 2te verb. Aufl. 8. 1825. 18 Gr.
— — des Lebens Höchstes ist die Liebe. 2 Thle. 2te verb. Aufl. 8. 1825. 2 Thlr.

Auch unter dem allgemeinen Titel:
— — Scherz und Ernst. Dritte Sammlung. 10 Bände. 9 Thlr. 12 Gr.
— — Leopoldine und Molly. 2 Thle. 8. 1825. 1 Thlr. 12 Gr.
— — Makk. 8. 1825. 1 Thlr. 6 gr.

Clauren, H., Wilhelms Tage der Kindheit und munter ist die Hauptsache. 8. 1826. 18 Gr.
— — die Versuchung. 8. 1826. 18 Gr.
— — Lieschen. 2 Thle. 8. 1827. 2 Thlr.
— — das Vatererbe. 8. 1827. 1 Thlr. 8 Gr.

Auch unter dem allgemeinen Titel:
— — Scherz und Ernst. Vierte Sammlung. 1r—8r Bd. Jede Sammlung wegen Nachdruck herabgesetzt auf 7 Thlr. 12 Gr.
— — der Bräutigam aus Mexiko. Lustspiel in fünf Aufzügen. 8. 1824. 1 Thlr. 4 Gr.
— — der Wollmarkt. Lustspiel in 5 Aufz. 8. 1827. 1 Thlr.
— — das Vogelschießen. Lustspiel in 5 Aufz. 8. 1822. Velinp. 21 Gr.
— — der Vorposten, Schauspiel in 5 Aufz. 8. 1821. Velinp. 16. Gr.

Contessa, C. W., Erzählungen. Erster Theil. 8. 1819. Velinp. 1 Thlr. Inhalt: 1) Meister Dietrich. 2) Der schwarze See. 3) Manon.
— — Zweiter Theil. 1 Thlr. Inhalt: 1) Der Instinkt. 2) Vergieb uns unsre Schuld.
Cunningham, A., Paul Jones. Aus dem Engl. übersetzt von W. A. Lindau. 1r, 2r, 3r Theil. 8. 1828. 4 Thlr. 6 Gr.
Erzählungen aus dem Jugendleben, nach Maria Edgeworth, übersetzt von R. und L. Engel und herausgegeben von E. Hold. 8. 1827. broch. 1 Thlr.
Förster, K. A., Sammlung auserlesener Gedichte, für Gedächtniß- und Redübungen und nach einer fünffachen Abstufung vom Leichten zum Schwerern. 2te verm. Auflage. 8. 1824. Velinp. broch. 1 Thlr. 12 Gr.
Fouqué, Fr. Bar. de la Motte, und Caroline

Fouqué, Reise-Erinnerungen. 2 Thle. 8. 1823. 2 Thl. 12 Gr.

Goldsmith, O., der Landprediger zu Wakefield. Ein Roman, aus dem Engl. übersetzt und mit einer Einleitung begleitet. 8. 1825. 1 Thlr. 18 Gr.

Goldsmith, O., the Vicar of Wakefield. New Edition to which is prefixed a memoir of the author by Sir W. Scott. 12. 1825. broch. 18 Gr.

Hell, Th., Angelika, oder der Tochter Opfer. Drama in fünf Aufz. 2te wohlf. Ausgabe. gr. 8. broch. 16 Gr.

— — Bühne der Ausländer. Erster Band. 8. 1819. 1 Thlr. 6 Gr. Inhalt: 1) Der graue Mann. Schauspiel. 2) Der Hirt von Tolosa. Trauerspiel. 3) Poscharsky. Drama.

— — zweiter Band. 8. 1819. 1 Thlr. Inhalt: 1) der Ball nach der Mode. Lustspiel. 2) Don Manuel. Trauerspiel. 3) Liebe hilft siegen. Lustspiel.

— — dritter Band. 8. 1820. 1 Thlr. Inhalt: 1) Ein Besuch im Narrenhause. Lustspiel. 2) Der Fall von Tunis. Trauerspiel. 3) Lully und Quinault. Lustspiel.

— — dramatisches Vergißmeinnicht, aus den Gärten des Auslandes nach Deutschland verpflanzt. Erstes Bändchen: 1) Der Unschuldige muß viel leiden, Lustspiel. 2) Clementine, Schauspiel. 8. 1823. broch. 1 Thlr.

Dessen zweites Bändchen: 1) Die beiden Galeerensclaven, Schauspiel. 2) Der Hofmeister in tausend Aengsten, Lustspiel. 8. 1824. broch. 1 Thlr.

Dessen drittes Bändchen: 1) Die beiden Sergeanten, Schauspiel. 2) Der Herr Gevatter, Lustspiel. 8. 1825. broch. 1 Thlr.

Dessen viertes Bändchen: 1) Die Benefiz-Vor-

stellung, Lustspiel. 2) Marie, Schauspiel. 8. 1826. 1 Thlr.

Dessen fünftes Bändchen: 1) Die Vernunftheirath, Lustspiel. 2) Der Gesandte, Lustspiel. 8. 1827. 1 Thlr.

Hope, Th., Anastasius. Reiseabenteuer eines Griechen in den letzten Jahrzehnten des vorigen Jahrhunderts. Nach dem Engl. bearbeitet von W. A. Lindau. 5 Thle. 8. 1828. 5 Thlr.

Houwald, E. v., Erzählungen. 8. 1819. Velinp. 1 Thlr. 4 Gr. Inhalt: 1) Die Braut von sechs Jahrhunderten. 2) Die Schlacht bei Malplaquet. 3) Die Todtenhand.

Irving, W., Erzählungen. Aus dem Engl. von W. A. Lindau. 8. 1823. 21 Gr.

Kleist, H. v., Amphitryon. Lustspiel, herausgegeben v. A. H. Müller. Neue wohlf. Ausgabe. 8. 1818. broch. 16. Gr.

Laun, Fr., historisch-romantische Gemälde. 1r—4r Band. 3 Thlr. 7 Gr.

Auch unter den einzelnen Titeln:

— — das Verhängniß. Eine Geschichte aus dem 14ten Jahrhundert. 2 Thle. 8. 1826. 1 Thlr. 16 Gr.

— — Johanne Gräfin von Montfort. 2 Thle. 8. 1827. 1 Thlr. 16 Gr.

— — Myrthenzweige. 1r Band. 8. 1824. 1 Thlr.

Desselben 2r Band. 8. 1825. 1 Thlr.

— — Welcher? Drei Geschichten verwandten Inhalts. 8. 1821. Velinp. 1 Thlr. 3 Gr. Inhalt: 1) Die unterbrochene Hochzeit. 2) Der geliebte Leichnam. 3) Der Fund im Schnee.

Morgan, Lady, Salvator Rosa und seine Zeit. Aus dem Engl. von Th. Hell. 1r und 2r Band. 8. 1824. 2 Thlr. 6 Gr.

Dessen dritter Band. 8. 1825. 1 Thlr.

Paul and Virginia. Translated from the french of B. Saint-Pierre, by H. M. Williams. 16 1826. 12 Gr.

Planché, J. R., Oberon, König der Elfen. Romantische Feenoper, in 3 Aufzügen, übersetzt von Th. Hell. 8. 1826. broch. 16 gr.

Roos, R., Erzählungen. 2 Thle. 8. 1825. Velinp. 2 Thlr. 6 Gr. Inhalt des ersten Theils: 1) der silberne Storch, oder die goldne Hochzeit. 2) Sängers Angststunden.

— — Inhalt des zweiten Theils: 1) Dietrich von Harras, oder der Rittersprung. 2) Der Präceptor. Erzählungen nach historischen Sagen.

Schilling, G., Schriften. 1ste Sammlung: 50 Bände. 8. Schrbpap. 50 Thlr. Pränumerationpreis: 33 Thlr. Enthält:
1) Das Weib wie es ist, 2te verb. Aufl. 2, 3, 4) Die Ignoranten, 3 Thle. 3te verb. Aufl. 5, 6, 7, 8) Der Liebesdienst, 4 Thle. 9, 10) Die schöne Sibille. 2 Thle. 3te verb. Aufl. 11) Bagatellen v. Z. Kuckuck. 2te verb. Aufl. 12, 13, 14, 15) Erzählungen. 4 Thle. 16, 17, 18) Geschichten. 3 Thle. 19, 20, 21) Irrlichter. 3 Thle. 22, 23) Abendgenossen. 2 Thle. 2te verb. Aufl. 24) Das Orakel. 25, 26) Laura im Bade. 2 Thle. 27) Der Beichtvater. 2te aus 2 in 1 Band gedrängte Aufl. 28, 29) Die Saat des Bösen. 2 Thle. 30) Clärchens Geständnisse. 2te aus 3 in 1 Bd. gedrängte Aufl. 31) Die Wunderapotheke. 32) Der Weihnachtabend. 2te verb. Aufl. 33) Die Neuntödter. 34) Die Geister des Erzgebirges. 35, 36) Flocken. 2 Thle. 37, 38) Gottholds Abenteuer. 2 Thle. 2te verb. Aufl. 39) Wallmann der Schütze. 40) Die Nachwehen. 41) Freudengeister. 42) Die Bedrängten. 43, 44) Der Roman im Romane. 2 Thle. 2te verb. Aufl.

45) Die Heimsuchung. 46) Blätter aus dem Buche der Vorzeit. 47) Orangen. 2te aus 2 in 1 Band gedrängte Aufl. 48) Flämmchen. 49) Die Versucherinnen. 2te verb. Aufl. 50) Das Teufelshäuschen.

Die 2te Sammlung in 50 Bänden. 8. Velinp. 50 Thlr. Pränumerationpreis 33 Thlr.

Enthält: 1) Der Mann wie er ist. 2te verb. Aufl. 2, 3, 4) Verkümmerung. 3 Thle. 5) Heimchen. 6, 7) Stoffe. 2 Thle. 8, 9, 10) Die Familie Bürger. 3 Thle. 11, 12, 13) Wallow's Töchter. 3 Thle. 14, 15) Zeichnungen. 2 Thle. 16, 17) Wolfgang, oder der Name in der That. 2 Thle. 18, 19, 20) Häusliche Bilder. 3 Thle. 21, 22) Der Mädchenhüter. 2 Thle. 2te verb. Aufl. 23) Schilderungen. 24. 25) Leander. 2 Thle. 26, 27) Die Vorzeichen. 2 Thle. 28) Die Reise nach dem Tode. 3te Aufl. 29, 30) Gefährten. 2 Thle. 31, 32) Der Hausgenosse. 2 Thle. 33, 34, 35) Historien. 3 Thle. 36, 37) Röschens Geheimnisse. 2 Thle. 3te Aufl. 38, 39) Die Geschwister. 2 Thle. 40) Gebilde. 41, 42, 43) Stern und Unstern. 3 Thle. 44) Die alten Bekannten.

Schütze, St., heitere Stunden. Erster Theil. 8. 1828. Velinpap. 20 Gr. Inhalt: 1) Die Nachbarkinder. 2) Die Prügelsuppe. 3) Der verliebte Postmeister. 4) Erste Liebe, treue Liebe.

Dessen zweiter Theil. 8. 1828. Velinp. 20 Gr. Inhalt: 1) Der Hirtenknabe. 2) Das verschmitzte Kammermädchen. 3) Der Mantel. 4) Wie gewonnen so zerronnen.

Dessen dritter Theil. 8. 1828. Velinp. 20 Gr. Inhalt: 1) Der Geburttag im Walde. 2) Die liebenden Geschwister. 3) Die Muthwillige. Eine Arabeske. 4) Die beiden Vorsätze.

Scott, W., Die Braut. Ein romantisches Gemälde. Aus dem Engl. von W. A. Lindau. 3 Thle. 8. 1822. Velinp. 2te verb. Aufl. 3 Thlr.

— — Eduard. Ein romantisches Gemälde. Aus dem Engl. von W. A. Lindau. 4 Thle. 8. 1821 und 1822. Velinp. 4 Thlr. 18 Gr.

— — das Herz von Mid-Lothian. Ein romantisches Gemälde. Aus dem Engl. von W. A. Lindau. 6 Thle. 8. 1823 und 1824. 6 Thlr.

Tromlitz, A. v., historisch-romantische Erzählungen. 1r Bd. 8. 1826. Velinp. 21 Gr. Inhalt: 1) Die Blinde. 2) Die Häuptlinge von Esens. 3) Das Lotterieloos

Dessen zweiter Band. 8. 1826. Velinp. 1 Thlr. Inhalt: 1) Die Belagerung von Antwerpen. 2) Das Mädchen im Haslithale. 3) Die Verwandlungen.

Dessen dritter Band. 8. 1827. Velinp. 21 Gr. Inhalt: Anna Groslot.

Dessen vierter Band. 8. 1827. Velinp. 21 Gr. Inhalt: Jacques Poltrot.

Van der Velde, C. F., sämmtliche Schriften. 25 Theile. 3te Aufl. 8. Velinp. 1824—1827. Pränumerationpreis 21 Thlr. Enthalten: 1, 2, 3) Erzstufen. 3 Thle. 4) Prinz Friedrich. 5, 6, 7) Die Eroberung von Mexico. 3 Thle. 8) Der Maltheser. 9) Die Lichtensteiner 10) Die Wiedertäufer. 11) Die Patrizier 12) Guido. 13, 14) Arwed Gyllenstierna. 2 Thle. 15, 16) Der böhmische Mägdekrieg. 2 Thle. 17) Das Liebhabertheater. 18, 19) Christine und ihr Hof. 2 Thle. 20) Das Horoscop. 21) Die Heilung der Eroberungsucht. 22) Der Zaubermantel. Die böhmischen Amazonen. 23, 24) Die Gesandtschaftreise nach China. 25) Van der Velde's Lebenslauf und Briefe.

Dieselben unter einzelnen Titeln:

Van der Velde, C. F., Christine und ihr Hof. 2 Thle. 3te verb. Aufl. 8. 1826. Velinp. 1 Thlr. 18 Gr. (Schriften 18r und 19r Theil.)

— — die Eroberung von Mexico. 3 Thle. 3te verb. Aufl. 8. 1824. Velinp. 3 Thlr. 6 Gr. (Schriften 5r bis 7r Theil.)

— — Erzstufen. 3 Theile. 3te verb. Aufl. 8. 1824. 3 Thlr. Inhalt: 1) Asmund Thyrsklingurson. 2) Der Flibustier. 3) Die Trude Hiorba. Ein Mährchen. 4) Gunima. Eine Erzählung aus dem achtzehnten Jahrhunderte. 5) Die Tartarenschlacht. Eine Erzählung aus dem Jahre 1241. 6) Axel. Eine Erzählung aus dem dreißigjährigen Kriege. (Schriften 1r bis 3r Theil.)

— — Prinz Friedrich. 3te verb. Aufl. 8. 1824. 1 Thlr. 15 Gr. (Schriften 4r Theil.)

— — Die Gesandtschaftreise nach China. 2 Thle. 3te verb. Aufl. 8. 1826. Velinp. 1 Thlr. 18 Gr. (Schriften 23r und 24r Theil.)

— — Guido. 3te verb. Aufl. 8. 1825. Velinp. 1 Thlr. (Schriften 12r Theil.)

— — Arwed Gyllenstierna. 2 Thle. 3te verb. Aufl. 8. 1826. Velinp. 2 Thlr. 16 Gr. (Schriften 13r und 14r Theil.)

— — das Horoscop. 3te verb. Aufl. 8. 1826. Velinp. 21 Gr. (Schriften 20r Theil.)

— — die Lichtensteiner. 3te verb. Aufl. 8. 1825. Velinp. 1 Thlr. (Schriften 9r Theil.)

— — das Liebhabertheater. 3te verb. Aufl. 8. 1826. Velinp. 1 Thlr. 8 Gr. (Schriften 17r Theil.)

— — der böhmische Mägdekrieg. 3te verb. Aufl. 8. 1826. Velinp. 1 Thlr. 20 Gr. (Schriften 15 und 16r Theil.)

— — der Maltheser. 3te verb. Aufl. 8. 1825. Velinp. 1 Thlr. 15 Gr. (Schriften 8r Theil.)

Van der Velde, C. F., die Patrizier. 3te verb. Aufl. 8. 1825. 1 Thlr. 16 Gr. (Schriften 11r Theil.)

Dessen nachgelassene Schriften. 3 Thle. 8. 1827. Velinp. 3 Thlr. 6 Gr. (Schriften 21r, 22r und 25r Theil.)

Vieusseux, A., Anselmo. Ein Gemälde aus dem Leben in Rom und Neapel. Nach dem Engl. bearbeitet von W. A. Lindau. 2 Theile. 8. 1826. Velinp. 2 Thlr. 12 Gr.

Weisflog, C., Phantasiestücke und Historien. 10 Bände. 8. 1824—1828. Velinp. 15 Thlr. 18 Gr. Wegen Nachdruck herabgesetzt auf 11 Thlr. 12 Gr.

— — Dieselben einzeln, 1r und 2r Theil. 1824. 2 Thlr. 12 Gr. Inhalt: 1) An Theodor Hell. 2) Briefe des Privatschreibers Kätzlein an E. T. A. Hoffmann in Dschinnistan. 3) Der Pudelmütze 26stes Geburtfest. 4) Geschichte der Zitterpappel. 5) Der wüthende Holofernes. 6) Eps der Zwiebelkönig. 7) Licht- und Schattenpunkte aus meinem Leben. 8) Amolly und Ceduro. 9) Der Teufel und sein Liebchen. 10) Sebastian, König von Portugal. 11) Die Fahrten des Forstrathes von Elben und seines getreuen Jacobus. 12) Der Tag in Batavia. 13) Das Credo der Toden.

— — deren 3r und 4r Theil. 1824. 2 Thlr. 18 Gr. Inhalt: 1) Das große Loos. In etzlichen anmuthigen Historien. 2) Der Lieutenant von Reißaus und seine Soldaten. 3) Reisenotizen und erbauliche Betrachtungen aus dem Tagebuch der beiden Handwerksburschen, des Schlossers Hans Schwerlich von Manheim, und des Schneiders Franz Zickel von Ulm. Ein Appendix zur ersten Historie vom großen Loose. 4) Wohlthun trägt Zinsen. 5) Der Brief an den Herrn Gevatter. 6) Hobelspäne.

Weisflog, C., Phantasiestücke und Historien, deren 5r und 6r Theil. 1825. 3 Thlr. 15 Gr. Inhalt: 1) Die Kunst- und Bettelfahrt des Bratschisten Fidelius. 2) Das Abenteuer im Paradiese. 3) Der Nautilus. 4) Die Wallfahrt nach Weimar. 5) Die Quellnymphe. 6) Der Denkzettel. 7) Der Vater.

— — deren 7r und 8r Theil. 1826. 3 Thlr. 3 Gr. Inhalt: 1) Ein orthographischer Traum. 2) Der Jahrmarkt zu Mäuseborn. 3) Dritte Historie vom großen Loose. 4) Der Doctor Berber. 5) Des Herrn Abendmahl, von Leonardo da Vinci. 6) Die Fichtelberger. 7) Der arme Teufel. 8) Biographische Spittelfreuden des abgesetzten Privatschreibers Jeremias Kätzlein.

— — deren 9r Theil. 1827. 1 Thlr. 6 Gr. Inhalt: 1) Gleiches mit Gleichem. 2) Der Impuls. 3) Hobelspäne. Neue Folge. 4) Verse. 5) Der Herr von Rumpelmeier.

Winkler, K. G. Th., des Maurers Leben. Dargestellt in 9 Gesängen, mit Vignetten. gr. 8. 3te Aufl. 1825. 1 Thlr. 8 Gr.

Ziegler, F. W., die vier Temperamente. Original-Lustspiel in drei Aufzügen, und: vierzehn Tage nach dem Schusse. Original-Lustspiel in einem Akte. Fortsetzung des Lustspiels: Die vier Temperamente. 8. 1821. Velinp. 18 Gr.

[illegible] [illegible]iann

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Weisflog, Carl,

Phantasiestücke und Historien

Bd.: 10

Dresden (1828)

P.o.germ. 1564 f-10
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10122904-8